

Kunst & Kontext

Außereuropäische
Kunst und
Kultur im Dialog

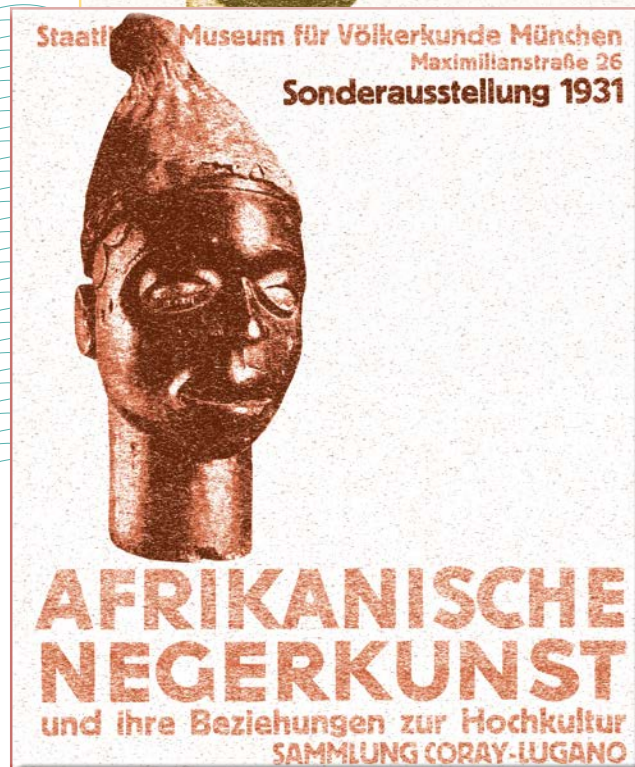
#27 November 2025

Felix von Luschan
und Benin 1898, Teil 2

Ausstellung
»Sammlung Han Coray, Lugano«
in München, 1931

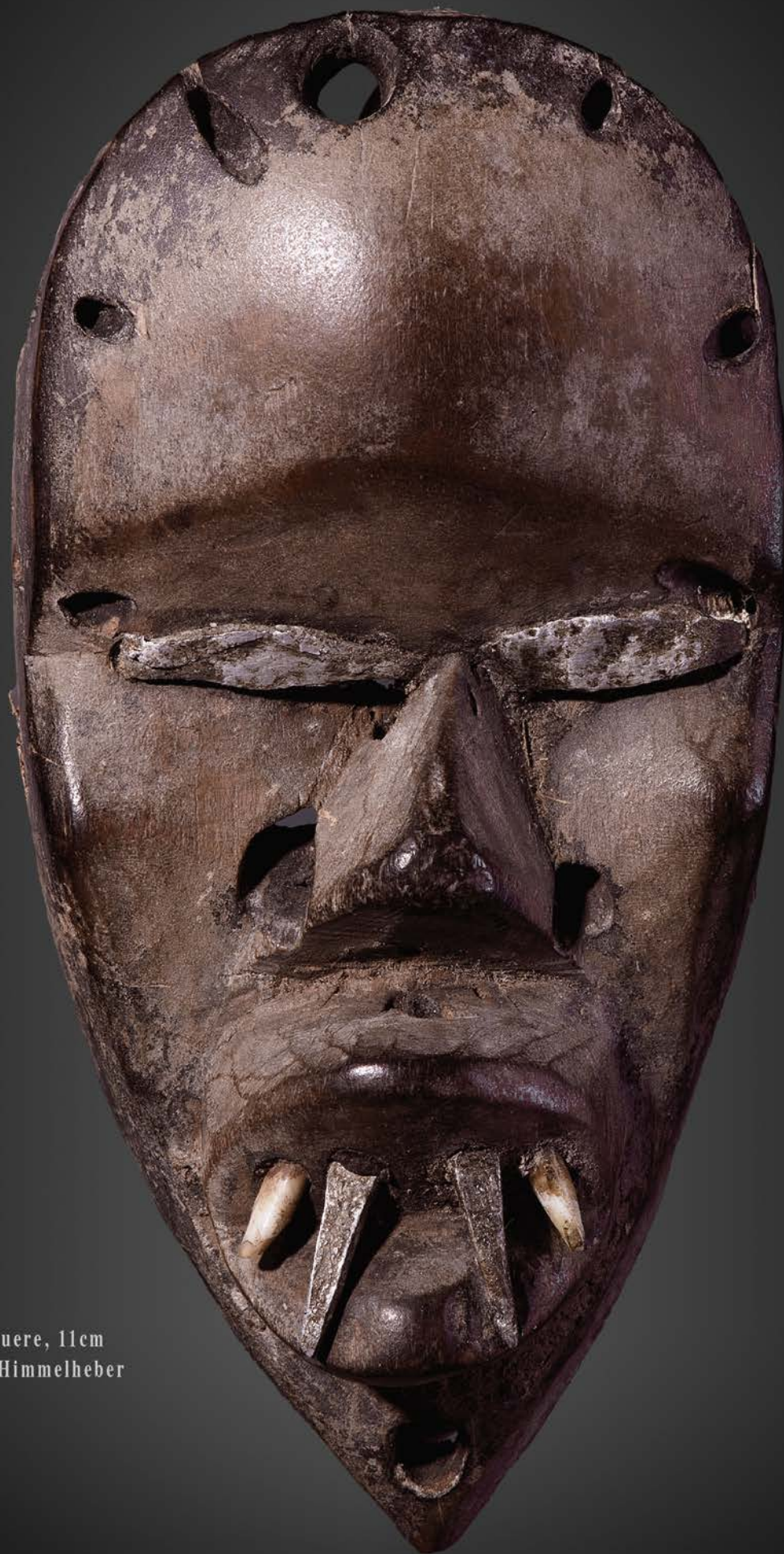
Archäologische
Funde aus Fatoma (Mali)

Gedanken zur Kunst,
zur afrikanischen Kunst
und zum Sammeln



HE
ST
kultur
UGANO

HE
ST
kultur
UGANO



Dan-Guere, 11cm
Prov. Himmelheber



ESTABLISHED
1912

WWW.KKD-GALLERY.COM

Vorab!

Am 5. Juni 2025 verstarb Brigitta Hauser-Schäublin, langjährige Professorin für Ethnologie an der Universität Göttingen. Sie war eine der wenigen Ethnologinnen, die sich in die postkolonial dominierte Debatte öffentlich einmischte: 2022 lautete einer ihrer Vortragstitel »Das Schweigen der Lämmer. Die postkoloniale Museumsdebatte und wie das Bild der Ethnologie in der Öffentlichkeit Schaden erleidet« und einer ihrer Aufsätze hieß »Provenienzforschung zwischen politisierter Wahrheitsfindung und systematischem Ablenkungsmanöver« (2021). Seit dem Jahr 2009 emeritiert, hatte sie keine finanziellen Nachteile, wie ausbleibende staatliche Drittmittel, oder persönliche Angriffe postkolonialer Netzwerke zu befürchten. Da sie sich mehrmals in ihren Artikeln (z. B. in der FAZ, NZZ, ZEIT) zum Thema Restitution von Benin-Objekten kritisch geäußert hatte, waren wir seit dem Jahr 2019 in losem Kontakt und tauschten Informationen sowie Artikel aus. In diesen Jahren habe ich Brigitta schätzen gelernt; ihr Interesse und ihre Beiträge werden mir sehr fehlen.

In diesem Heft folgt der zweite Teil der Artikelserie »Felix von Luschan und das Königtum Benin«, der auf der Transkription und Auswertung der Akte des Berliner Ethnologischen Museums ab Mitte Oktober 1897 bis Ende April 1898 basiert. Es zeigt sich, dass die bisherige Forschung die vermittelnde Rolle der Theodor Francke GmbH bzw. ihres Londoner Vertreters E. H. Mattika zu wenig nachvollzogen hat und dass die 1898 vorgenommenen Einträge im Berliner Inventarbuch zu den vom Londoner Auktionshaus Hale & Son über einen Zeitraum von acht Monaten erworbenen Stücken nicht differenziert sind. Dokumentiert ist in der Akte auch der Kauf von 40 Reliefplatten vom British Museum und der erste öffentliche Vortrag Luschans zu den Benin-Erwerbungen am 19. März 1898. Nachvollziehen lässt sich durch die Schreiben zwischen Luschan und Consul Christian Eduard Schmidt, warum sich diese Sammlung heute in Berlin und nicht in Hamburg befindet. Insgesamt konnte Luschan 138 Benin-Objekte zwischen Juli 1897 und Mai 1898 erwerben: 39 vom Londoner Auktionshaus Hale & Son, 40 vom British Museum, 51 von Consul Christian Eduard Schmidt, eines vom Auktionshaus Christies und sieben von dem Londoner Händler Fenton & Sons.

Die Auswertung der Akten zur Ausstellung »AFRIKANISCHE NEGERKUNST und ihre Beziehungen zur Hochkultur SAMMLUNG. CORAY-LUGANO«, die vom 20. Juni bis 1. September 1931 im Staatlichen Museum für Völkerkunde München zu sehen war, belegt, dass eine bisherige Annahme falsch ist: Nicht das Museum sondern Han Coray initiierte im Jahr 1929 die Ausstellung. Gezeigt wurden 950 Objekte seiner Sammlung, die – spätestens seit Januar 1931 – an die Schweizerische Volksbank verpfändet war. Bisher wurde davon ausgegangen, dass die erste Bestandsaufnahme aus dem Jahr 1933 und von Elsy Leuzinger stammte, der damaligen Kuratorin des Völkerkundemuseums der Universität Zürich. Tatsächlich hat jedoch, anlässlich der Münchner Ausstellung der dortige Afrika-Kurator, Meinulf Küsters, im Februar und März 1931 ein Bestandsverzeichnis von Corays Sammlung angelegt, das über 1.300 Nummern listet. Die Zusammenarbeit zwischen Museum und Sammler durchlief im Frühjahr 1931 verschiedene Phasen. Zunächst kooperativ, endete diese im Juli mit dem Satz des Museumsdirektors Lucian Scherman: »Ich bedaure ausserordentlich, dass das Museum Ihrem Vorschlag einer Sonderausstellung Gehör geschenkt hat.«

Der Artikel des Ethnologen Thunar Jentsch zu Tonfiguren aus Fatoma (Mali) zeigt, dass sich in Privatsammlungen viel Interessantes befindet. In diesem Fall sind es archäologische Funde, die im Kunsthandel, weil unspektakulär, nur selten angeboten werden und von Archäologen, mangels finanzieller Förderung, bisher nicht bearbeitet wurden.

Die Ethnologin Bettina von Lintig vergleicht in ihren »Gedanken zur Kunst, zur afrikanischen Kunst und zum Sammeln« die heutige Debatte mit einem Knäuel, in dem sich Kunstgeschichte, politische Geschichte, Kolonialgeschichte, Recht und Strafrecht verheddert haben. Die Rezeption der afrikanischen Kunst in der Kunstgeschichte verdient stärkere Beachtung, da die Diskussionen eng mit der Ethnologie verbunden waren. Ihr Beitrag widmet sich der Frage, wann und wie die afrikanische Kunst in das Sichtfeld der Kunstgeschichte gelangte.

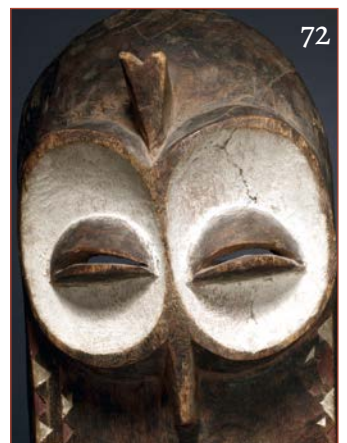
Valchava, den 5. November 2025

Andreas Schlothauer

Kunst & Kontext

#27 November 2025

Vorab		1
Felix von Luschan und Benin 1898, Teil 2	<i>Andreas Schlothauer</i>	3
Ausstellung »Sammlung Han Coray, Lugano« in München, 1931	<i>Andreas Schlothauer</i>	44
Archäologische Funde aus Fatoma (Mali)	<i>Thunar Jentsch</i>	63
Gedanken zur Kunst, zur afrikanischen Kunst und zum Sammeln	<i>Bettina von Lintig</i>	72
Impressum + Autoren		80



Felix von Luschan und das Königtum Benin – die Jahre 1897 und 1898

Teil II: Mitte Oktober 1897

bis Ende April 1898 (14.6.98)

»Besonders drei lebensgrosse Köpfe sind von einer Schönheit, Weichheit, Anmuth und von einem Duft, den ich nicht beschreiben kann.«

Felix von Luschan an Generaldirektor Karl Schöne, 4. April 1898

Dieser Teil der Artikelserie basiert auf der Auswertung der zweiten Hälfte der in der »Acta betreffend die Erwerbung ethnologischer Gegenstände aus der Benin-Expedition, Vol. 1 vom 15. Juli 1897 bis Ende April 1898« zusammengefassten Dokumente und befasst sich mit den Erwerbungen Luschan vom Auktionshaus Hale & Son, vom British Museum und von Consul Eduard Schmidt.

Auf Auktionen von Hale & Son (London) am 29. Juli, 18. August, 26. bzw. 29. Oktober und 20. Dezember 1897 sowie einem Nachverkauf im Januar/Februar 1898 konnte E. H. Mattika, Vertreter der Berliner Firma Theodor Francke GmbH, für Luschan insgesamt 39 Stücke erwerben: 17 Stücke aus Elfenbein und 22 Objekte aus Metall. Vier Elefantenzähne wurden von Luschan weitergegeben: an Hans Meyer drei und an das Hofmuseum Wien einer. Im Februar/März 1898 offeriert das British Museum insgesamt 115 Reliefplatten. Anhand von Fotos sucht Luschan 40 aus und Meyer überrascht ihn mit seinem Angebot, den Ankauf zu bezahlen; er behält acht Platten und 32 bekommt das Berliner Museum. Kurz darauf, im April und Mai 1898, kommt es dann zum Erwerb der Benin-Sammlung von Consul Schmidt (42 Stücke).

Insgesamt kann Luschan zwischen Juli 1897 und Mai 1898 somit 138 Benin-Objekte erwerben: 39 vom Londoner Auktionshaus Hale & Son, 40 vom British Museum, 51 von Schmidt, eines von Christies und sieben von dem Londoner Händler Fenton & Sons. Davon gehen an Meyer elf Stücke und an das Hofmuseum Wien geht eins.

A. Die Auktionen bei Hale & Son (London), 1897 und 1898

Außer der bereits im ersten Teil des Artikels erwähnten Auktion vom 18. August sind in den Akten drei weitere Auktionstermine im Jahr 1897 (29. Juli, 27. bis 29. Oktober, 20. Dezember) und ein Nachverkauf im Januar 1898 nachweisbar. Die Theodor Francke GmbH bzw. ihr Londoner Vertreter E. H. Mattika vermittelt an das Berliner Museum:

- am 27. oder 29. Juli neun Zähne mit Flechtbändern
- am 18. August sechs figürlich beschnittene Zähne und vier Bronzeobjekte
- am 26. Oktober zwei figürlich beschnittene Zähne
- am 29. Oktober zwei Reliefplatten aus Bronze
- am 20. Dezember 15 Bronzeobjekte und
- im Januar/Februar 1898 eine weitere Reliefplatte.

»Grosse Zähne mit herrlich geschnitzten Flechtbändern«, 29. Juli 1897

Fa. Francke erwirbt auf der Auktion vom 29. Juli 1897 mit Marken und Flechtbändern versehene Zähne (nicht zu verwechseln mit den »figürlich beschnitzten«) (Abb. 1), von denen das Berliner Museum am 13. August 1898 elf Stück erhält – fünf große und sechs kleine.



Abb. 1 Figürlich beschnittene Elefantenzähne, Erwerb Auktion Hale&Son am 18. August 1897, L: 1,75 m (Inv. Nrn. IIC7638, oben; IIC7640, Mitte)

»Grosser Zahn mit [5] herrlich geschnitzten Flechtbändern«, Erwerb Auktion Hale&Son am 27. Juli 1897, L: 1,75 m, Luschans Kategorie III (Inv. Nr. IIC7646, unten). Ein vergleichbares »helles« Exemplar mit »fünf Flechtbändern« erwirbt Hans Meyer für 500 Mark am 22. September 1897.



1-1 Detail eines Flechtbands

Die »annähernden Maasse« der elf Zähne listet Lusch in einem handschriftlichen Vermerk auf der Transportbestätigung der Spedition »R. Grossmann, Hamburg« vom 13. August 1897; als Absender ist dort »E. H. Mattika, London« genannt.

	außen	senkrechte Höhe (Sehne)
I. Der ganz große	1,96	1,74
II. Die zwei weißen, großen	1,75	1,50
III Die zwei gelben, großen	1,75	1,50
IV. Die 6 kleineren im Durchschnitt	1,20	1,00
(E-Nr. 1031/97: 118)		

Mit diesen Maßen und den Gewichtsangaben bei Mattika ist eine Identifizierung der einzelnen Stücke möglich.

Auktionsdatum 27. oder 29. Juli 1897?

Details zum Erwerb finden sich in der Gesamtabrechnung der Fa. Francke vom Februar 1898. Ein Beleg Mattikas – datiert auf Dienstag, den 27. Juli 1897 – nennt die Lotnummern (1001, 1002, 1009), die Anzahl der Zähne (11), deren Gewicht, die Kaufpreise in £ und das Auktionshaus:

»BO[UGH]T FR[OM] HALE AND SON			
Lot	Anzahl	Gewicht	£
Lot 1001	2	1.0.3 & 1.0.2	37.13.3
Lot 1002	3	1.1.16 & 1.1.15	55.7.2
Lot 1009	6	0.3.12 & 0.3.11	17.7.9
			110.8.2
			2.15.2
			109.13.0
		Lot money	0.1.6
		Brok[era]ge	0.11.1
		£	108.5.7«
(E-Nr. 132/98: 202) ¹			

Als Auktionsdatum ist auf der Rechnung der Theodor Francke G.m.b.H. vom 1. September 1897 der 29. Juli 1897 genannt.² Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Mattika in seinem Beleg den 27. Juli nennt, während die

Abrechnungen der Fa. Francke den 29. Juli als Auktionstermin angeben.

Rückgabe zweier Zähne an Fa. Francke

Luschan schreibt am 7. Dezember 1897 an Fa. Francke, dass »von den Zähnen mit Flechtbändern etc, die Sie uns zur Auswahl übersandt [...] ³ haben wir den grössten Theil selbst behalten oder an andere Museen abgegeben; ⁴ es sind jetzt nur mehr zwei dieser Zähne übrig, ein grosser und ein kleiner, die wir Ihnen hiermit wieder zur Verfügung stellen.« (E-Nr. 1031/97: 127) Der große Zahn wiegt »25 kg 700 g« bzw. »Kg 25,800« und der kleine »8 kg 200 g«. ⁵ Eine Notiz von Illing besagt, dass er die Zähne am 9. Dezember abschickt und eine korrigierte Rechnung anfordert.

Die Verteilung der Zähne

Ein weiterer Vermerk (vermutlich von Illing) vom 21. August 1897 unter dem aufgeklebten Lieferschein der Speditionsfirma Grossmann vom 13. August 1897 gibt eine Übersicht zur Verteilung:

»Dr. H. Meyer in Leipzig kauft für 580 M[ark]

Pleyte in Leiden lehnt ab,

Heger in Wien einen Zahn für 500 M[ark]

An Francke zurückgegeben

1 Zahn 25 kg 700 g

1 Zahn 8 kg 200 g«

(E-Nr. 1031/97: 116)

Von insgesamt elf Zähnen wurden zwei von Hans Meyer für 580 Mark und einer von Franz Heger für das Wiener Hofmuseum für 500 Mark erworben. Abzüglich der zwei an Fa. Francke zurückgegebenen Exemplare verblieben also sechs Stücke in Berlin.

»Pleyte in Leiden lehnt ab«

In einer Notiz Luschans vom 17. September 1897 – verfasst in Millstatt – heisst es: »Die auf denselben beiden Photographien unten mit d und im Zahne selbst mit P bezeichneten Zähne habe ich heute Pleyte zur Verfügung gestellt zu demselben Preis um den sie Hans Meyer angeboten waren, also um 500 [grosser Zahn] + 70 Mark [kleiner Zahn]. Wenn Pleyte sie nicht will, können wir sie Heger anbieten.« (E-Nr. 1031/97: 119) Die Antwort von Willem Pleyte (1836-1903), damals Direktor des Rijksmuseums van Oudheden in Leiden, ist in den Akten nicht vorhanden.

»Heger in Wien einen Zahn für 500 Mark«

Da Leiden kein Interesse hat, kontaktiert Luschan am 13. Oktober [Brief nicht vorhanden] »Custos« Franz Heger, den »Leiter der Anthropologisch-Ethnographischen Abtheilung des K.K. naturhistorischen Hofmuseums« in Wien. Dieser schreibt am 14. Oktober 1897 an seine Direktion: »Nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Directorial-Assistenten Professor Dr. F. von Luschan hat das Königl[iche] Museum für Völkerkunde bei der Versteigerung der bei der Eroberung von Benin erbeuteten Objecte auch einen manngrossen Elefantenzahn mit drei als Verzierung eingeschnittenen Flechtbändern erworben, den es bereit ist, an ein Museum um den Preis von 500 Mark abzugeben. Der Gefertigte erlaubt sich nun an eine wohlwollende Direction die Anfrage zu stellen, ob dieselbe geneigt wäre, diesen Zahn für die ethnographische Sammlung des K.K. naturhistorischen Hofmuseum zu dem genannten Preise abzulassen.« (E-Nr. 1240/97: 128) Die Antwort Luschans an Heger datiert auf den 19. Oktober: »auf Ihre Anfrage vom 14 d[es Monats] habe ich die Ehre, Ihnen zu bestätigen, dass wir in der That in der Lage sind, Ihnen einen der von uns erworbenen grossen Benin-Zähne mit fünf Flechtbändern, und zwar denselben, dessen Photographie Sie in Händen halten, um den Preis von 500 Mark abzugeben. Er hat etwa 45 cm im grössten Umfange und misst von der Basis bis zur Spitze, im Bogen gemessen, etwa 1'83 cm in der Sehne etwa 1'55 cm.« (E-Nr. 1240/97: 129) Am 4. November 1897 bestätigt Heger der »Direction des kön[iglichen] Museums für Völkerkunde Berlin«: »Mit Bezugnahme auf das geschätzte Schreiben vom 13. v[origen] M[onats] erklärt sich der Gefertigte bereit, den einen mit fünf Flechtbändern geschnittenen Elefantenzahn von Benin um den Preis von fünfhundert Mark für die ethnographische Sammlung des K.K. naturhistorischen Hofmuseums zu übernehmen und ersucht denselben wohlverpackt als einfaches Frachtgut an seine Adresse spediren lassen zu wollen. Es wird ferner ersucht, eine Quittung über diesen Betrag einsenden zu wollen, wenn die in den nächsten Tagen abzusendende Geldsendung eingetroffen sein wird.« (E-Nr. 1240/97: 130) Auch der Zahlungseingang und der Versand des Zahnes sind in den Akten dokumentiert. ⁶

Mit dem offiziellen Dankeschreiben der »K. und K. Intendanz des k. k. naturhistorischen Hofmuseums«, [Friedrich Moritz] Brauer« (1832-1904) an »Hochwohlgeboren Herrn Dr. Felix von Luschan, Professor und Directorial-Assistent in Berlin« endet dieser Erwerbsvorgang am 6. Dezember 1897: »Durch Ihre gütige Vermittelung ist die anthropologisch-ethnographische Abtheilung in den Besitz eines höchst werthvollen geschnittenen Elfenbeinzahnes von Benin

gekommen. Der ergebenst Gefertigte beehrt sich hiermit Euer Hochwohlgeboren für die sehr gefällige Vermittlung des Ankaufes jenes genannten Zahnes den verbindlichsten Dank auszu-
sagen.« (E-Nr. 1240/97: 132)

Das Stück erhielt die Inventarnummer »VO 61034«.

»Dr. H. Meyer in Leipzig kauft für 580 Mark«

Mit seinem Bericht vom 4. September schickt Luschan an Hans Meyer auch Fotos der verfügbaren Exemplare und dieser antwortet am 11. September aus Gossensass (Tirol), Hotel Gröbner: »Für Ihren ausführlichen Brief vom 4.9. besten Dank. Die Photographieen gebe ich anbei auf Ihren Wunsch wieder zurück. Von den mir zur Verfügung gestellten Zähnen reflektiere ich auf die beiden No a der Photos 10 und 11. Ich thue dies aber nur in vorläufiger Ermangelung eines besseren und würde sehr unglücklich sein, wenn von den mit Figuren bedeckten Zähnen in Art der Photos 7, 8, 9 nicht einer für mich abfallen würde. Lassen Sie sich darum recht herzlich bitten, alles mögliche zu versuchen, daß ein solcher Zahn für mich erworben werde.« Meyer bestätigt den Kaufpreis von 580 Mark und weiterhin das Darlehen von 2.000 Mark: »Durch die Leipziger Creditanstalt lasse ich M[ark] 2000 leihweise an das M[useum] f[ür] V[ölkerkunde] schicken; ferner M[ark] 580 als den angegebenen Preis für die beiden obengenannten Zähne, die mir dann wohl zugeschickt werden.« (E-Nr. 1031/97: 119) Eine handschriftliche Notiz Luschans auf dem Brief Meyers nennt die Maße des grossen Zahnes – die interessanterweise mit denen des nach Wien weitergereichten Zahnes übereinstimmen:

»Meyer 45 im Umfang
ausser 1'83 messend
direct 1'55

Aussen 175-180 im Aussenmass«

(E-Nr. 1031/97: 119, Rückseite)

Die Antwort Luschans vom 15. September (aus Millstatt) ist in den Akten nicht vorhanden, erschließt sich jedoch aus seinem Brief vom 17. des Monats an das Berliner Museum: »Den inliegenden Brief von Dr. H. Meyer vom 11.9. habe ich am 15.9. direct beantwortet.«⁷ Er schreibt: »Da er [Meyer] die von ihm ausgewählten beiden Zähne gleich haben möchte, so lege ich zur Vermeidung von Missverständnissen zwei Photographien bei, die sonst verunglückt sind und zum Vertilgen bestimmt waren, auf denen aber die fraglichen Zähne leicht kennbar mit einem Pfeile und mit H. M. bezeichnet sind. Ich denke, dass da ein Irrthum ausgeschlossen ist; der kleine ist der einzige, der nur Flechtbänder hat und der grosse ist einer von

den zwei gleich grossen hellen, nicht der ganz grosse helle, ohne anderes Schnitzwerk, nur mit fünf Flechtbändern.« (E-Nr. 1031/97: 119) Am 22. September verlassen – laut einem Vermerk Illings vom 22. September – die beiden Zähne Berlin: »Dr. M[eyer] benachrichtigt, daß die beiden Zähne abgesandt wurden.« (E-Nr. 1031/97: 119, Rückseite)⁸

Weiteres Angebot an Meyer am 20. Oktober 1897

Die Äußerung Meyers, er »würde sehr unglücklich sein, wenn von den mit Figuren bedeckten Zähnen [...] nicht einer für mich abfallen würde«, bleibt nicht ohne Wirkung. Luschan meldet sich am 20. Oktober 1897: »heute bin ich in der angenehmen Lage, zwei weitere Benin-Zähne zu Ihrer Verfügung stellen zu können, darunter einen mit Figuren, ein Stück allerersten Ranges, das 6'2" in der Länge und 5'2" in der Sehne misst, bei einem Durchmesser von 6" (englisch) an der Wurzel [Lot 35, 18. August 1897]. Der zweite Zahn ist ähnlich dem, den Sie bereits von uns haben, aber viel stärker und hat ausser den Flechtbändern und drei sonderbaren Vertiefungen unbekannter Bedeutung noch zwei Relief-Darstellungen – die beiden im alten Benin üblichen Schwertformen. Der erstere kostet 1200⁹, der andere 500 Mark [II oder III, 29. Juli 1897], wir würden aber bitten müssen, von dem ersteren einen Abguss für unsere Sammlung anfertigen lassen zu können, bevor wir das jetzt bei uns befindliche Original aus der Hand geben.

Dasselbe würde von einem zweiten grossen Bronze-Hahn gelten, den wir bei Miss Cutter in London um 25 £ erworben haben. Er ist dem früher an uns gelangten, dessen Photographie Sie kennen, so ähnlich, dass wir ihn geradezu als directes Pendant aufstellen könnten. Bei unseren beschränkten Mitteln würden wir das vielleicht besser vermeiden, obwohl gerade eine solche Zusammenstellung für die Technik des Gusses in verlorener Form sehr lehrreich wäre und mir auch sonst erwünscht schiene. Ich suche daher einen Wohltäter, der uns den Vogel schenkt. Sollte ich damit kein Glück haben, so würden wir Ihnen auch diesen Vogel gerne zur Verfügung stellen.

Können Sie es nicht möglich machen, nächstens nach Berlin zu kommen und sich Zähne und Hahn bei uns anzusehen? Das wäre wohl das allerbeste. Sonst würde ich Ihnen gerne Photographien machen und senden; ich muss die Sachen ja doch jedenfalls für unsere Publication photographiren.

Auf Ihren Brief aus Gossensass vom 11. d[es] M[onats] habe ich Ihnen am 15. d[es] M[onats] von Millstatt aus nach Gossensass, Hotel Gröbner geschrieben und Sie eingeladen uns in Millstatt zu besuchen. Ich habe Sie dann von Tag zu Tag da erwartet, leider vergebens. Vielleicht darf ich Ihnen ein andres Mal die Honneurs meines dortigen Besitzthums machen, wenn Sie wie-

der in die Nähe desselben kommen.« (E-Nr. 1031/97: 122)

Am 21. Oktober antwortet Meyer aus Leipzig an Luschan: »Ihre mir freundlichst eröffnete Aussicht, einen der sculpturenreichen Beninzähne, eventuell auch noch einen mit Bandornament, erwerben zu können, verlockt mich sehr. Auch den zweiten grossen Bronzehahn betrachte ich im Geist mit verlänglichen Augen. Bitte, schicken Sie mir doch Photos von diesen 3 Objekten. Ich komme dann am 6. November (zugleich zur Geog[raphischen] Sitzung) nach Berlin und sehe mir die Sachen an. So lange bitte ich jedenfalls, mir die ‚Vorhand‘ darauf zu lassen.« (E-Nr. 1031/97: 121) Daraufhin meldet sich Luschan am 13. November: »Den von Ihnen ausgewählten geschnitzten Benin-Zahn werden wir Ihnen übersenden, sobald die Abformung beendet ist.« Außerdem bietet er Meyer an, für das Stück einen Sockel herstellen zu lassen: »Wir lassen in unsere Zähne ein Stück Holz so einsetzen, dass sie auf demselben aufrecht balancieren. An diesem Holze befestigen wir dann mit zwei Schrauben eine einfache quadratische Sockelplatte. Wir lassen auch für Ihren Zahn ein solches Holz herstellen; unser Tischler ist darin sehr geschickt und hat die nöthige Praxis; ein anderer würde sich tagelang damit abmühen. Übrigens kann es sofort herausgezogen werden, wenn Sie eine andere Aufstellungsart vorziehen würden.« Da Meyer dem Museum 2.000 Mark geliehen hatte, schlägt Luschan vor, den Kaufpreis mit diesem zu verrechnen: »Die für den Zahn entfallenden 1200 Mark notiren wir einstweilen als von den uns bis 1.4.98 geliehenen 2000 in Abzug kommend. Sollten wir das Geld aber vorher etwa noch sehr dringend brauchen, so würden wir uns erlauben, uns an Sie zu wenden.«

Hinsichtlich des Bronzehahns scheint Luschans Angebot voreilig gewesen zu sein, denn nun zögert er: »Die Sache mit dem Benin-Hahn um 25 £ wollen wir einstweilen noch offen lassen; ich möchte sehr gerne das Stück als Pendant zu dem unseren behalten und suche einen Wohlthäter, der es uns schenkt. Sollte ich kein Glück damit haben, würden wir den Hahn Ihnen an erster Stelle gönnen.« (E-Nr. 1031/97: 123)¹⁰

Mit Schreiben vom 14. November bedankt sich Meyer, »dass Sie für meinen dortigen Beinzahn ein Einsatzholz und eine Sockelplatte anfertigen lassen wollen [...]. Ich möchte Sie aber bitten, das Gleiche auch für den grossen Flechtbänderzahn zu thun, den ich schon hier habe. Ob ich ihn nun selbst behalte oder weitergebe, jedenfalls ist ein sicherer Aufstellungsmechanismus überall schwerer zu beschaffen als bei Ihnen. Halten Sie den Erwerb der Beninsachen immer noch geheim, oder kann ich hiesigen Bekannten davon sprechen? Es ist mir recht, dass Sie die fälligen M[ark] 1200- einstweilen von den dem Museum vorgestreckten M[ark] 2000- in Abzug bringen wollen. Was aber

den 500-markigen Benin-Hahn betrifft, so muss ich leider von einem Erwerb für das Berliner Museum oder für mich absehen. Ich habe mein Sammlungsbudget p[er] 1897 so weit überschritten, dass ich erst [18]98 an weitere Ankäufe gehen kann.«

(E-Nr. 1031/97: 124, 125)

Luschan schreibt auf den Brief am 16. November 1897, »wegen des bereits in Leipzig befindlichen grossen Zahnes mit Flechtbändern [...], dass es völlig unmöglich ist, den Einsatzklotz zu schnitzen, ohne den Zahn dabei zu haben. Es würde sich aber vielleicht lohnen, wenn Sie ihn hierher senden wollten; allerdings würde es dann nöthig sein, dies ohne Aufschub und als Eilgut zu thun, weil der Arbeiter, der sich bei uns mit der Sache beschäftigt, nächstens wieder zu seinem Meister zurückkehrt. Im übrigen können Sie, wenn es Ihnen recht ist, statt des bei Ihnen befindlichen Zahnes ebensogut auch einen der beiden Zähne mit Bändern und Schwertern bekommen, die ich Ihnen neulich zeigte; da der Preis ganz derselbe ist, so ist es uns völlig gleichgültig, ob wir diesen oder jenen Zahn zurückgeben. [... ...] Sollten Sie also einen der Zähne mit Schwertern vorziehen, so würde es genügen, wenn Sie uns den Ihrigen als Frachtgut zurücksenden würden, aber allerdings auch möglichst bald, da wir nothwendig Anfang nächster Woche den ganzen Handel definitiv erledigen müssen. (E-Nr. 1031/97: 126)

Da die Abformung des figürlich beschnitzten Zahnes länger dauert, es ist auch eine Restaurierung erforderlich¹¹, wird der Erwerb erst mit dem Versand am 12. März 1898 abgeschlossen. Luschan schreibt am selben Tag: »Endlich bin ich in der Lage Ihren geschnitzten Benin-Zahn an Ihre Adresse absenden zu können. Er ist mit sehr grosser Mühe vollkommen ausgefüllt worden; sichtbar bleiben die Risse natürlich noch immer, aber der Zahn hat wenigstens jetzt eine durchaus intakte Oberfläche. Die Sockelplatte habe ich beipacken lassen, ebenso natürlich den Zapfen. Wenn Sie den Zahn auf den Zapfen stecken, so werden Sie sehen, dass er schon auf diesem völlig balancirt. Die Platte dient also nur zur grösseren Sicherheit.« (E-Nr. 215/98: 231)¹²

Festzustellen ist, dass Meyer den figurativ beschnitzten Zahn aus der Hale & Son-Auktion vom 18. August 1897 [Lot 35] erhalten hat. Der Verkauf eines zweiten mit Flechtbändern versehenen Elefantenzahns für 500 Mark ist in den Akten ebensowenig nachweisbar wie der des »Bronzehahns von Miss Cutter«. Warum Luschan ausgerechnet am 20. Oktober diese Angebotsinitiative ergriffen hat, ergibt sich aus einem Brief, den er am selben Tag aus London erhalten hatte.

Zwei Elfenbeinzähne am 26. und zwei Reliefplatten am 29. Oktober 1897

Am 20. Oktober 1897 schreibt Mattika: »In kommender Auction sind auch wieder 8 Loose der Beninzähne, die am 18. Aug[ust] bei Hale in Auction waren & jedenfalls vom Makler "eingekauft" wurden. Vielleicht ist der Herr Prof[essor] geneigt, noch einige Loose hiervon zu nehmen & bitte ihn rechtzeitig Mittheilung zu machen. Es sind dies folgende Loose in Hale's Catalogue:

Nr.	Altes Lot	Z	Eingestellt	Uns[er] Limit v[om] Aug[ust]
855	10	1 m[it] Fig[uren] verwittert, H. sehr verwittert	£ 30	£ 15.15/-
856	12	1 m[it] Fig[uren] angebrannt & schwarz v[om] Feuer	£ 25	£ 5.5/-
857	16	2 mit je 7 geschn[itze] Bänder	£ 34	—
858	19	2 mit je 4 geschn[itze] Bänder	£ 18	—
859	20	2 mit je 4 geschn[itze] Bänder	£ 29	—
860	21	3 1:5 & 2:4 Bänder geschnitzt	£ 36	—
861	27	2 geschnittzte Fig[uren] 1 stark verbrannt	£ 26	£ 8.8/-
862	30	2 je 4 geschn[itze] Bänder	£ 14	—
863	46	1 geschnittzte Fig[ur] = S angebrannt & angebrochen	£ 16	£ 3.3/-

Für die Loose mit Arabeskenbändern (Loose 857, 860 & 862) hatte der Herr Prof. keine Limite hinterlassen, sondern nur für Loose mit geschnitzten Figuren. Diese Loose werden jedenfalls am Mittwoch oder Donnerstag zur Auction kommen.« (E-Nr. 1275/97: 139) Die jeweiligen Maßangaben zu den Stücken sind im Katalog der Auktion vom 18. August 1897 genannt. (Schlothauer 2024: 43 f.)

Daraufhin verfasst Luschan am 23. Oktober ein Memorandum: »Nach der inliegenden Mittheilung von Mattika kommen am 27. u[nd] 28. October bei Hale & Son neuerdings wieder alte Benin-Zähne zur Auction, welche bereits am 18. August dort zum Zuschlag gekommen waren, und zwar theilweise um mehr als das fünffache der damals von uns gegebenen Limiten. Der Käufer scheint seine Rechnung nicht gefunden zu haben und wird die Zähne vermuthlich mit Verlust wieder weggeben. Unter den Stücken befinden sich mehrere, die für uns ausnehmend erwünscht wären, darunter ein Zahn mit Reiterfiguren, die auf den bisher von uns erworbenen Zähnen fehlen. Es dürfte sich empfehlen, für die Lots N°n 10, 12 und 27 unsere ursprünglichen Limiten von 15, 5 und 8 im Ganzen 28 G[uinea]s zu erneuern.« Nachdem Grünwedel dem zugestimmt hat, vermerkt Luschan am 25. Oktober: »Demgemäss mündlichen Auftrag erteilt.« (E-Nr. 1275/97: 146) Bei dem alten Lot 10 der Auktion vom 18. August (neue Lotnummer 855) handelt es sich einen »verwitterten Zahn mit Figuren, H. sehr verwittert«, bei Lot 12 (neue Lotnummer 856) um einen mit Fi-

guren, »angebrannt & schwarz vom Feuer« und bei Lot 27 (neue Lotnummer 861) um zwei Zähne mit geschnitzten Figuren, von denen einer »stark verbrannt« ist; die eingestellten Schätzpreise liegen bei 30 £ bzw. 25 £ bzw. 26 £.

Schon am 25. Oktober meldet sich Mattika erneut, es würden weiterhin sieben Lots »Bronze Sachen« angeboten werden. Die roten Vermerke sind vermutlich von Luschan eingefügt worden; es handelt sich um die erzielten Preise.

»Am Freitag 29. d[es] M[onats] um 1. Uhr 30 M. kommen bei Hale folgende Bronze Sachen (Benin) zur Auction!!

4 1/2	lot 1.	gekauft	1 Plaque mit 2 Krieger (eine Ecke ist abgebrochen)
7 1/2	lot 2.	gekauft	1 Plaque mit 3 Götzenbildern, durchbrochen gearbeitet (nicht auf solidem Grund wie lot 1 & auch grösser im format als lot 1)
holte 2 £	lot 3.		1 Glocke in conischem Gehäuse (Kubisch) durchbrochen gearbeitet (eckig) ...
holte 2 £	lot 4.		1 Pokal, klein lang & Eng; Fuss durch eine menschliche Figur (Götzenbild) gebildet. --
holte 21 £	lot 5.		1 Figur (gross), Mann stehend Instrument (Rohr) spielend.
holte 12 1/2 £	lot 6.		Kopf (Maske), oben offen; eine Art Bedeckung tragend, ähnlich Korb Geflecht!! (Grösser als der im Sept[ember] gekauft Neger Kopf)
holte 12 £	lot 7.		detto, ähnlich Lot 6. --- detto

Meine Ordre hierauf erhältlich, muss solche Freitag Morgen Hier haben. --- Diese Sachen sind nicht die im British Museum ausgestellten!! Habe heut erst Nachricht darueber erhal-

ten!! Lot Money 2/6 d pa lot Brokerage 1 %.« (E-Nr. 1275/97: 141)

Ein Schreiben von Firma Francke vom 3. November an die »Verwaltung d[es] K[öni]g[lichen] Museums für Völkerkunde« bestätigt den Erwerb zweier figürlich beschnittener Zähne (Lot 861)¹³ und zweier Reliefplatten (Lot 1, 2)¹⁴, außerdem sind darin die erzielten Preise der Beninbronzen genannt. Die beiden Zähne¹⁵ wurden mit einem Hammerpreis von £ 9.10 (plus Aufgeld) zugeschlagen und die Platten mit £ 4.10 (Lot 1) bzw. £ 7.10 (Lot 2). »Wir beehren uns, Ihnen mitzutheilen, daß wir für Sie kaufen konnten: lot 861 (alte No lot 27) 2 Zähne Cisto 3. 6 à £ 9.10.-, also unter Ihrem Limit, das 8 G[uinea]s. p[er] lot war

lot 1. Plaque m[it] 2 Krieger[n] zu £ 4.10 s[hilling]

lot 2. Plaques m[it] 3 Götzenbildern zu £ 7.10 s[hilling]
also überall unter Ihren Limiten.

lot 5. holte £ 21.-

lot 3 holte 40 s[hilling], lot 4 40 s[hilling],

lot 6 £ 12.10 s[hilling], lot 7 £ 12,

Hr. Mattika ist von uns beauftragt, die für Sie gekauften lots sorgfältig verpackt auf Ihre Adresse abzusenden. Nach Erhalt der Original-Rechnungen, werden wir uns erlauben, Ihnen Factura aufzustellen.« (E-Nr. 1312/97: 152) Der Eingang

des Elfenbeinpaketes ist – durch einen Vermerk Illings – für den 19. November 1897 dokumentiert. (E-Nr. 1312/97: 153)¹⁶

Eine Bemerkung Luschans in seinem Schreiben vom 7. Dezember zeigt, dass die ersteigerten Reliefplatten (Abb. 2, 3) noch nicht in Berlin eingetroffen waren. »Ich benutze diesen Anlass, um nochmals wegen dem Verbleib der beiden Bronzen anzufragen, die Herr Mattika für uns erworben hat. Dieselben sind noch immer nicht eingelangt.« (E-Nr. 1240/97: 127) Worauf Firma Francke antwortet – »Über den Verbleib der Bronzen werden wir Recherchen einleiten.« (E-Nr. 1240/97: 128) – und am 10. Dezember 1897 kam, wie Illing notiert, die von Mattika (London) gesandte Kiste ein: »Aus Ostende ging heute als Frachtgut eine Kiste ein. Sie enthält wahrscheinlich die in London erstandenen Benin Bronzen.« (E-Nr. 1465/97: 155) Dass es sich tatsächlich um diese handelt, belegt eine weitere Notiz Illings vom 15. Dezember: »Herrn Francke den Eingang der Benin-Bronzen angezeigt. Gebeten die Beträge von 170,68 M[ark] und 268,20 M[ark] gegen Quittung abheben zu lassen.« Am nächsten Tag bestätigt Illing die Zahlung – »438 M 88 Pf[enning] heute gezahlt«. (E-Nr. 1465/97: 156)



Abb. 2 Reliefplatte mit »zwei Krieger[n]«, Erwerb Auktion Hale&Son am 29. Oktober 1897, Lot 1, 40 x 30,5 cm (Inv. Nr. IIIC7654)



Abb. 3 Reliefplatte mit »drei Götzenbildern«, Erwerb Auktion Hale&Son am 29. Oktober 1897, Lot 2 (Inv. Nr. IIIC7653)

15 Objekte aus Bronze, 20. Dezember 1897

Am 15. Dezember schreibt Mattika an Firma Francke mit der Bitte um Weitergabe an Luschan, dass »nächsten Mon-

tag den 20. cr [currentis = des laufenden Monats durch Hale & Son 9 Loose Beninsachen zur Auction« kommen.

- Lot 1. 1 Kopf, hohl, oben & unten offen, 50 cm hoch, flechtartiger Kopfputz. (Abb. 4)
- Lot 2. Mann, ganze Figur, massiv, ca. 1/4 Cut [darüber eingefügt mit Bleistift: »25 Pfund«] schwer, 69 cm hoch, in linker Hand Art Beil haltend, rechte leer, Füße sehr platt, Figur aufrecht stehend.
- Lot 3. Kopf, hohl, wie Lot 1, 30 cm hoch, oben & unten offen, niedriger mit Stacheln, [sic] besetzter Kopfschmuck, auch auf der Stirne Stachel. (Abb. 5)
- Lot 4. Kopf, hohl, wie Lot 1, aber Kopfputz wie No 1, aber Kopfputz, wie Skizze, 45 cm hoch
- Lot 5. 2 Plaques; eine mit 2 Figuren, Mann mit Schwert in linker Hand & Glocke an linker Brust hängen, auch welche er mit rechter Hand zeigt, rechts von ihm, ein Junge, der Instrument (Flöte) bläst. (Abb. 6 a)
Auf dem 2ten Plaque ist 1 Figur, gekleidet wie Europäer, mit langen Haaren, hohem Hute, in den Händen 2 Ringtheile, wie Hufeisen haltend. (Abb. 6 b)
- Lot 6. 3 kleine Masken (Larven) je 6 in[ch] lang, Gesichter [darüber eingefügt, mit Bleistift: »16 cm«] mit Verzierungen, alle von Messing. (Abb. 7 a, b)
- Lot 7. 2 Tanzschwerter, lange Hefte Klingen von gleichem Metall wie Hefte, sehr dünn: [kl. Zeichnung] (Abb. 8)
- Lot 8. 1 Schlüssel groß, am Griff auf beiden Seiten je 3 kleine Köpfe & 4 Armbänder, 4-6 in[ch] lang, aber verschieden, 2 geflochtene, 2 mit Figuren. (Abb. 9)
- Lot 9. 1 geschnittener Elefantenzahn 95 in[ch] engl. Dieser Z[ahn] war in letzter Elfenbein Auction in Hale's Catalogue Lot 855. = Lot 10 in erster Auction, des Professors Limit 15.15« (E-Nr. 1465/97: 157)¹⁷



Abb. 4 »1 Kopf, hohl, oben & unten offen, 50 cm hoch, flechtartiger Kopfputz«, Erwerb Auktion Hale&Son am 20. Dezember 1897, Lot 1 (Inv. Nr. IIIC7659)



Abb. 5 »Kopf, hohl, wie Lot 1, 30 cm hoch, oben & unten offen, niedriger mit Stacheln, [sic] besetzter Kopfschmuck, auch auf der Stirne Stachel«, Erwerb Auktion Hale&Son am 20. Dezember 1897, Lot 3 (Inv. Nr. IIIC7660)

In dem Brief Mattikas an Luschan vom 17. Dezember sind die Stücke ebenfalls beschrieben. Es fällt auf, dass der beschnittene Zahn (Lot 9) nicht genannt ist. »In sofortiger Beantwortung Ihrer freundlichen Zeilen vom 15. cr. theilen wir Ihnen mit, daß am nächsten Montag, den 20. ten cr., wieder 8 Loose Benin-Bronzen zur Auction gelangen. Beschreibung u[nd] kleine Skizzen hiervon haben wir bereits am 15. cr. an Herrn Theodor Francke G.m.b.H. nach Berlin gesandt & werden Sie solche jedenfalls unterdessen erhalten haben. Loose 1, 3 & 4 sind Köpfe, ähnlich den Loosen 6 & 7 letzter October Auction, welche letztere £ 12 & 12.10 holten, während Sie im September für einen einfacheren Kopf (Lot 57) £ 50.- zahlten. Loos 2 (massive, vollständige Figur) ist ähnlich Loos 5 letzter Oktober Auction, das zu £ 21 verkauft wurde. Loos 7, 2 Dancing Swords; diese haben keine Stahlklingen, sondern die Klingen sind vom gleichen Metall wie das Heft; mir sind die Hefte Guß, während die Klingen flache schm[ale?] Streifen sind, überall gleich dick, mit Verzierungen eingehämmert.« (E-Nr. 1465/97: 158)

Den erfolgreichen Zuschlag meldet Mattika mit Brief vom Tag der Versteigerung, am 20. Dezember 1897: »Wir bestätigen unser Ergebenes vom 17. cr. und haben das Vergnügen Ihnen mittheilen zu können, daß es uns gelungen ist von den Lots Benin Bronzen, 6 lots zu erhalten. Die Auction war, wohl der nahen Feiertage wegen, nur von Wenigen besucht & ist dies jedenfalls der Grund, daß die einzelnen Loose im Verhältniß zu

früheren Auctionen so billig losgeschlagen wurden

Wir erhielten folgende Loose:

Lot 1	1 Kopf 19 1/2 in engl. hoch	£ 8.-
Lot 3	1 do 12 in engl. hoch	£ 8.-
Lot 5	2 Plaques	£ 11.-
Lot 6	3 kleine Larven	£ 6.-
Lot 7	2 Dancing Swords	£ 2.5-
Lot 8	1 Schlüssel & 4 Metallbänder	£ 2.10-

Auf Lot 4 haben wir £ 6 fest geboten (gefordert wurden £ 12.10/-), wir können aber noch in einigen Tagen Bescheid erhalten.

Für Lot 2, massive, aufrechtstehende Figur, 23 Zoll engl. hoch, will der Eigner £ 20 haben; es ist aber möglich, daß wir dieselbe vielleicht auch für £ 15 erhalten könnten. Ihr Gebot hierfür war nur £ 3, aber in letzter Auction holte eine ähnliche Figur £ 21.-

Der geschnittene Zahn, Lot 9, wurde nicht verkauft; Gefordert wird £ 50. hierfür.

Die gekauften Sachen müssen innerhalb 14 Tagen wieder abgenommen werden & wir werden deshalb, sobald wir definitiven Bescheid über Lot 4 erhalten haben, das Ganze wieder gut verpackt an die Verwaltung des Kgl. Museums abgehen lassen.« (E-Nr. 1465/97: 159)¹⁸

Luschan bedankt sich mit Schreiben vom 22. Dezem-



Abb. 6 a »2 Plaques; eine mit 2 Figuren, Mann mit Schwert in linker Hand & Glocke an linker Brust hängen, auf welche er mit rechter Hand zeigt, rechts von ihm, ein Junge, der Instrument (Flöte) bläst.«, Erwerb Auktion Hale&Son am 20. Dezember 1897, Lot 5 (Inv. Nr. IIIC7656)



Abb. 6 b »Auf dem 2ten Plaque ist 1 Figur, gekleidet wie Europäer, mit langen Haaren, hohem Hute, in den Händen 2 Ringtheile wie Hufeisen haltend.«, Erwerb Auktion Hale&Son am 20. Dezember 1897, Lot 5 (Inv. Nr. IIIC7655)



Abb. 7 »3 kleine Masken (Larven) je 6 in. lang, Gesichter mit Verzierungen, alle von Messing.«

a. Erwerb Auktion Hale&Son am 20. Dezember 1897, Lot 6, (Inv. Nr. IIIC7662a);

b. Erwerb Auktion Hale&Son am 20. Dezember 1897, Lot 6 (Inv. Nr. IIIC7662b)

[Der Verbleib von Inventarnummer IIIC7662c ist unklar.]



Abb. 8 »2 Tanzschwerter, lange Hefte Klingen von gleichem Metall wie Hefte, sehr dünn«

Erwerb Auktion Hale&Son am 20. Dezember 1897, Lot 7 (Inv. Nr. IIIC7669)



Abb. 9 »1 Schlüssel groß, am Griff auf beiden Seiten je 3 kleine Köpfe & 4 Arm-bänder, 4-6 in. lang, aber verschieden, 2 geflochtene, 2 mit Figuren.«, Erwerb Auktion Hale&Son am 20. Dezember 1897, Lot 8 (Inv. Nr. IIIC7668)

ber und instruiert Mattika, »für Lot 2 nicht mehr wie höchstens £ 10 zu geben, uns aber das Stück womöglich zur Ansicht zuzusenden.« (E-Nr. 1465/97: 159) Der dritte Kopf (Lot 4) kann von Mattika für £ 6 erworben werden, bei der Figur (Lot 2) reicht das Gebot Luschans jedoch nicht, wie das Schreiben Mattikas an Luschans vom 24. Dezember belegt. »Lot 4 habe noch nachträglich à £ 6. erhalten, was Sie jedenfalls

inzwischen bereits erfahren haben werden. Was Lot 2 anbetrifft, so kam Ihr Gebot von £ 10. leider zu spät, da dieses Lot unterdessen bereits anderweitig verkauft worden ist. Wir haben also sämtliche Loose Beninbronzen erhalten, mit Ausnahme Lots 2. und ersuchen Sie um gefl[essentliche] Mittheilung ob wir das Ganze gleich wieder an die Verwaltung des Kgl. Museums absenden sollen.« (E-Nr. 1465/97: 160) Am 27. Dezember no-

tiert Luschan auf dem Brief – »er möge die Dinge rasch an das Museum senden.« (E-Nr. 1465/97: 160) – und Mattika antwortet am 1. Januar 1898: »Ihre geschaetzte Zuschrift vom 27. m[ense] p[riore] erhielt & sandte gestern durch die Spediteure Herren Kröger Zielensky & Co (London & Berlin) direct an das Museum, unter Versicherung von £ 50.-.¹⁹ die neulich gekauften 7 lots Benin Bronze Sachen (15 Gegenstände) & wünsche guten Empfang. -- Die Sachen sind verpackt in 1 Kiste sign[iert]

T. F. # 1. --- Rechnung & Spesen Nota wird Ihnen s[einer] Z[eit] von Herrn Theodor Francke G.m.b.H., dorten, zugehen. -- Sollte ich von weiteren Benin Bronzen etwas in Erfahrung bringen, werde nicht verfehlen Ihnen sofort Mittheilung zu machen! ---« (E-Nr. 1465/97: 161) Am 25. Januar 1898 trifft die Sendung ein, wie eine Notiz Illings zeigt: »Aus England ging eine Kiste, gez. T. F. 1 ein. Sie ist declarirt: Gussmann und war unfrankirt. Es sind Beninsachen von Francke.« (E-Nr. 85/98: 181)

Angebot einer Reliefplatte und einer Reiterfigur, 20. Januar 1898

In seinem Schreiben vom 20. Januar beschreibt Mattika die Stücke. Die Reliefplatte (Abb. 10) sei »18 Inches [45,72 cm] lang« und »13 Inch. [33,02 cm] breit«:



Abb. 10 Reliefplatte mit sechs Figuren, Nachverkauf Auktion Hale&Son im Januar/Februar 1898 (Inv. Nr. IIIC7657)

»A. Central Figur, 15 in l[an]g Krieger mit Schwert & Schild. -

B. 2 Begleiter mit grossem Sichel-Schwert, der eine 7. der andere 8 Inches lang.

C. 1 Begleiter 7 in[ches] l[an]g, Wind Instrument spielend.

D. Obertheil einer Figur (eine Art Herold) jede 4 Inches lang, eine Art Horn blasend!!! -- --«

Die Figur sei massiv und etwa 20 Pfund schwer, dargestellt sei ein Pferd oder Esel mit Reiter: »Auf Piedestal 2 1/2 Zoll Hoch, 9 l[an]g 6 breit, In der Mitte (zwischen den 4 Füßen des Thieres) ein viereckiges Loch!!! -- -- Krieger mit Hoher Kopfbedeckung & breitem Kragen, auf Pferd (oder Esel?) reitend & Zügel haltend!! Ganze Höhe der Reiterfigur (ohne Piedestal) 22 Zoll; Füsse des Pferdes ausser aller Proportion lang!!« [Zeichnung des Piedestal] (E-Nr. 135/98: 227)

Die Antwort Luschans ist in den Akten nicht erhalten, jedoch belegt der Brief von Firma Francke an die Generalverwaltung vom 29. Januar, dass Mattika die »übermittelten Gebote für die Beninbronzen weiter gegeben« hat. Doch Luschans »Gebote von 10 resp[ektive] 20 £« reichten nicht. Beide Lots wurden eingezogen; für die Reiterfigur ist 80 £ & für die Platte 40 £ gefordert worden.« (E-Nr. 112/98: 192) Der Besitzer schlägt dann einen Preis von 25 £ vor, womit Luschan einverstanden ist.²⁰

Am 10. Februar wendet sich Mattika an Luschan: »die Ihnen beschriebene extra schöne & grosse Bronze Plaque von Benin, haben wir durch Hale & Son à £ 25.-. erhalten & via Ostende, in eine starke Kiste verpackt, direct an die Verwaltung des Museums, unter Versicherung von £ 30.-. abgesandt. -

- - Wünsche Ihnen guten Empfang. Es ist wohl wenig Aussicht, dass noch weitere Sachen von Benin an den Markt kommen werden; sollte ich aber etwas erfahren, mache Ihnen sofort Mittheilung.« (E-Nr. 165/98: 228)²¹ Am 21. Februar trifft die Reliefplatte in Berlin ein. Die Reiterfigur kann Luschan nicht für das Berliner Museum sichern. Der Verkäufer fordert £

80 und Luschan hatte nur 10 £ geboten. Etwas voreilig ist die Prognose Mattikas – »Es ist wohl wenig Aussicht, dass noch weitere Sachen von Benin an den Markt kommen werden« – die große Zeit der Benin-Auktionen des Londoner Händlers W. D. Webster (1868-1913) hatte gerade erst begonnen (Schlothauer 2018: 72 f.).

Die Gesamtabrechnung der Firma Francke von Illing

Am 3. February 1898 erstellt Illing eine Übersicht aller Rechnungen der Firma »Theodor Francke G.m.b.H.« des Jahres 1897; der Autor hat in eckigen Klammern das jeweilige Auktionsdatum ergänzend eingefügt.

»Die Rechnung für die gesammten Erwerbungen der Beninsachen stellt sich wie folgt:

Da das jeweilige Rechnungsdatum nicht mit den Auktionsterminen bzw. dem Erwerbsdatum übereinstimmt, ist diese Aufstellung erklärungsbedürftig: Die erste Position »Rechnung vom 9/9.97« bezieht sich auf den Ankauf vom 18. August; es waren jedoch nicht »9 lots Zähne«, sondern deren sechs und drei Bronzeobjekte. Position zwei vom »11/9.97« ist der Kopf, der ebenfalls am 18. August an-

1. Rechnung vom 9/9.97 über	9 lots Zähne	6320 M 40 Pf	[18.8.1897]
2. Rechnung vom 11/9.97 über	1 Metallmaske [Kopf]	1087 M 65 Pf	[18.8.1897]
3. Rechnung vom 26/10.97 über	1 lot Elfenbein	170 M 68 Pf	[26.10.1897]
4. Rechnung vom 29/10.97 über	2 Bronzen	268 M 20 Pf	[29.10.1897]
5. Rechnung vom 1/9.97 über	3 Lots Zähne mit Bändern	1912 M 60 Pf	[29.7.1897]
6. Rechnung vom 20/12.97 über	7 Lots Bronzen	980 M 30 Pf	[20.12.1897]
	Summa	10.739 M 83 Pf	

Hierauf sind abzurechnen:

a. Herr Dr. H. Meyer in Leipzig für einen großen (1200 M)

und 2 Zähne (580 M) mit Bändern 1780 M.

b. Das Naturhist. Hofmuseum in

Wien für einen Flechtbandzahn 500 M

2280 M

Mithin zu verrechnen

8.459 M

und von der Kommission zu genehmigen

Illing 3/2.98

Zu vorstehender Summe von 8.459 M 83 Pf

tritt noch hinzu:

7. Rechnung vom 7. Februar 1898

542 M 15 Pf

8. Zinsen auf 6 bzw. 3 Monat

60 M 05 Pf

Summa

9062 M 03 Pf

Illing 25/2.98

9062 M 03 Pf unter Anrechnung der bisher geleisteten Zahlungen angewiesen.

Illing 1/4.98«

geboten und dann im Nachverkauf erworben wird. Mit Position drei, »Rechnung vom 26/10.97«, sind die beiden figürlich beschnitzten Zähne gemeint und Position vier – »Rechnung vom 29/10.97« – betrifft die zwei Reliefplatten. In Position fünf, der »Rechnung vom 1/9.97«, sind die Zähne mit Flechtbändern genannt, die am 29. Juli von Firma Francke in London erworben wurden und Position sechs – »Rechnung vom 20/12.97« – ist der Ankauf vom 20. Dezember 1897. Den Erwerbungen stehen vier Zähne gegenüber, die abgegeben wurden und somit Einnahmen darstellen: zwei mit Flechtbändern und ein figürlich beschnittener an Hans Meyer (1.780 Mark) sowie einer mit Flechtbändern an das Hofmuseum Wien (500 Mark). Hier endet die Aufstellung vom 3. Februar und es folgt eine Ergänzung vom 25. Februar um eine siebte Position, die »Rechnung vom 7. Februar 1898«, eine weitere Reliefplatte. Die achte Position listet die »Zinsen«, die an Firma Francke zu zahlen waren, da diese einen Teilbetrag ihrer Forderungen als Darlehen gegeben hatte. Nach Verrechnung der Einnahmen ist im Februar 1898, zulasten des Berliner Museums, noch ein Gesamtbetrag von 9.062 Mark und 03 Pfennig offen, der dann am 1. April von Illing angewiesen wurde. Die 5.000 Mark von »General Konsul Gilka« sind ein Darlehen und werden, da dieser inzwischen verstorben war, am 14. Juni 1898 an den »Gilkaschen Testamentsvollstrecker« zugunsten der »Gilkaschen Erben zurückgezahlt«. (E-Nr. 132/98: 199) An Meyer zurückgeführt wird am 15. April der Restbetrag seines Darlehens.²²

Auf der Abrechnung befindet sich auch eine Aufstellung Luschans, ohne Datum, in der bei einem Teil der Objekte das jeweilige Auktionsdatum genannt ist; wenn keines vorhanden ist, hat der Autor es in eckigen Klammern ergänzt. Zu berücksichtigen ist, dass Luschans die damals weitergegebenen Stücke (Meyer, Wien) abgezogen hat; so sind es »fünf [figürlich] geschnittene Zähne« (1.), da Meyer einen erhalten hatte, und »zwei grosse, vier kleine Zähne mit Flechtbändern« (5.), da zwei an Meyer gingen und einer nach Wien verkauft wurde.

- | | |
|---|--------------------|
| »1. Fünf geschnittene Zähne | 18. August 1897 |
| 2. Ein Kopf | 18. August 1897 |
| zu 1. Eine Platte mit Krieger | 18. August 1897 |
| Eine Platte Krokodil-Kopf | 18. August 1897 |
| Eine Glocke | 18. August 1897 |
| 5. Zwei grosse, vier kleine Zähne mit Flechtbändern | [29. Juli 1897] |
| 3. Zwei geschnittene Zähne, beschädigt | [26. Oktober 1897] |

- | | |
|--|-----------------------|
| 6. Ein Kopf mit Plinthe | K&A 20.12.97 |
| Zwei Köpfe mit Zipfeln | K&A 20.12.97 |
| Vier Armbänder | K&A 20.12.97 |
| Platte mit einem Europäer mit Geldringen | [20. Dezember 1897] |
| Platte mit einem Neger mit Zöpfen | [20. Dezember 1897] |
| Zwei Messingstäbe | |
| »Tanzschwerter« | [20. Dezember 1897] |
| Drei Masken | [20. Dezember 1897] |
| Ein Schlüssel | [20. Dezember 1897] |
| 7. Eine grosse Platte | [Januar/Februar 1898] |
| 4. Ein Wappenschild ähnlich Platte | [29. Oktober 1897] |
| Platte mit zwei Europäern | [29. Oktober 1897]« |

Inventarisiert wurden die bei Hale & Son erworbenen Stücke am 29. April 1898, wie ein Vermerk von [Bernhard] Ankermann belegt: »I.49.98, III C 7638-7670«.²³ Die unterschiedlichen Erwerbszeitpunkte wurden nicht so berücksichtigt, dass sich ein Verständnis unmittelbar erschließt. Nur wer die oben gelistete Aufstellung Luschans kennt, ist in der Lage die in Spalte zwei genannten Zahlen des Inventarbuches zu verstehen, und da Luschans bei mehr als der Hälfte der Objekte das Auktionsdatum nicht nennt, kann das Inventarbuch auch gar nicht genau sein. Das Ergebnis ist ein undifferenziertes Bild der Erwerbungen von Hale & Son zwischen Juli 1897 und Februar 1898.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Außer der bereits im ersten Teil des Artikels erwähnten Auktion vom 18. August, sind in den Akten drei weitere Auktionstermine im Jahr 1897 (29. Juli, 27. bis 29. Oktober, 20. Dezember) und ein Nachverkauf im Januar 1898 nachweisbar. Die Theodor Francke GmbH bzw. ihr Londoner Vertreter E. H. Mattika vermittelt an das Berliner Museum:

- am 27. oder 29. Juli neun Zähne mit Flechtbändern
- am 18. August sechs figürlich beschnittene Zähne und vier Bronzeobjekte
- am 26. Oktober zwei figürlich beschnittene Zähne
- am 29. Oktober zwei Reliefplatten aus Bronze
- am 20. Dezember 15 Bronzeobjekte und
- im Januar/Februar 1898 eine weitere Reliefplatte.

Insgesamt kauft das Museum 39 Stücke bei Hale & Son und gibt davon vier weiter, drei an Meyer und eines an das Hofmuseum Wien. Am 29. Juli erhält das Museum elf Zähne mit Flechtbändern zur Auswahl, von denen spä-

ter zwei an Firma Francke zurückgegeben werden; einen erwirbt das Hofmuseum Wien und zwei kauft Hans Meyer. Durch die Auktion vom 18. August kommen sechs figürlich beschnittene Zähne und vier Bronzeobjekte – ein Kopf, zwei Platten und eine Glocke nach Berlin. Den längsten dieser Zähne (1,96 m) bietet Luschan im Oktober Meyer an und nach einer Restaurierung kommt dieser im März 1898 in Leipzig an. Auf den Auktionen am 26. bzw.

29. Oktober werden zwei figürlich beschnittene Zähne bzw. zwei Reliefplatten erworben und am 20. Dezember sind es 15 Bronzeobjekte – drei Köpfe, zwei Reliefplatten, drei Hüftmasken, zwei Tanzschwerter, ein Schlüssel und vier Armreife. Der letzte in der Akte dokumentierte Erwerb bei Hale & Son – der Kauf einer Reliefplatte – findet im Januar/Februar 1898 statt.

B. Ankauf von 40 Reliefplatten vom British Museum

Als am 25. September 1897 eine Ausstellung im British Museum eröffnet wird (Ratté 1972: 70, 73), in der unter anderem mehr als 300 Reliefplatten zu sehen sind, bezweifelt der Times-Journalist in seinem Artikel, dass dies Kunst sei (Ratté 1972: 81).²⁴ Nach Ende der Ausstellung darf sich das British Museum etwa 200 Exemplare aussuchen und es gibt den Rest an die für Logistik zuständigen Crown Agents zurück. Mit Schreiben vom 8. Februar 1898 informieren diese das Foreign Office, dass 104 Bronzeplatten angekommen seien. Weitere 11 Stücke treffen

Ende April ein, insgesamt sind es also 115 Platten. Charles Hercules Read (1857-1929), seit 1880 Mitarbeiter des British Museum, allerdings kein Afrika-Experte, schlägt vor, dass Privatsammlern und ausländischen Museen erlaubt werden solle, einige dieser Bronzen zu erwerben, und er berät die Crown Agents hinsichtlich der Einzelpreise (Ratté 1972: 84 f.). Bereits am 27. Januar 1898 meldet sich Read bei Luschan und bietet 50 Platten zum Verkauf an (Abb. 11-13). Rückblickend berichtet Luschan: »Die englische Regierung hatte dem Brit[ish] Museum eine große Anzahl von Platten leihweise überlassen und eine andere Zahl zum Verkauf übergeben; aus diesen letzteren hatte ich die erste Wahl, und Geheimrat Prof. Dr. Hans Meyer hatte dann die Güte, uns 32 aus



Abb. 11 Reliefplatte mit fünf Fischen, Erwerb vom British Museum, Schenkung Hans Meyer (Inv. Nr. IIIC8250)



Abb. 12 Reliefplatte mit Boten, Erwerb vom British Museum, Schenkung Hans Meyer (Inv. Nr. IIIC8254)



Abb. 13 Reliefplatte mit Lanze und Schild tragendem Krieger, Erwerb vom British Museum, Schenkung Hans Meyer (Inv. Nr. IIIC8276)

den von mir ausgewählten Platten als Geschenk zu überlassen, während er den Rest für seine eigene Sammlung und die des Leipziger Museums behielt« (1919: 9). Da Meyer den Ankauf abwickelte, ist in den Akten kein Gesamtpreis genannt. Es findet sich dort lediglich die Bemerkung Reads, dass der Preis zwischen £ 5 und £ 10 pro Reliefplatte liege. Das würde bedeuten, dass 40 Stück zwischen £ 200 und £ 400 kosteten, also zwischen 4.080 und 8.160 Mark.

Die erste Nachricht, dass das British Museum Reliefplatten zum Kauf anbieten würde, erreicht Luschan am 11. Oktober 1897 durch Mattika.²⁵ Zwei Wochen später, am 25. Oktober schreibt dieser erneut: »Wie ich Ihnen schon am 11. cr. schrieb, habe ich s[einer] Z[ei]t die Plaques von Benin im Brit[ish] Museum durchgesehen. Es sind ca 250-300 Stück mit 1, 2 & 3 meistens 2 & 3 Figuren. 5/6tel der Plaques sind mit menschlichen Figuren (Götter mit Begleiter, Krieger, Musikanten mit Instrumenten). Diese Plaques sind alle von ungefähr der gleichen Höhe, wie das gekaufte Lot 60. Die Breite richtet sich nach der Anzahl der Figuren, ein sehr breiter [sic] mit 5 Figuren sah ich auch. Von jedem St[ü]ck ist nur ein Exemplar da, da diese Plaques so gegossen wurden, daß die Formen zerstört werden mußten, um die fertigen Sachen herauszunehmen. Wie mir ein Beamter des Museums sagte, sind diese Plaques dem Museum vom brit[ischen] Ministerium des Ausw[ärtigen] (Foreign Office) nur leihweise überlassen worden & nun in einem extra Zimmer zur Ansicht ausgestellt, ob sie aber später wirklich zur Auction kommen ist noch nicht bekannt. Sonst hat das Museum von den Beninsachen nur 1 Zahn geschnitzt & ziemlich klein & etwa 1 doz [dutzend] Bronzesachen & 1 Marmorpedestal [sic], das auch aus dem Palaste des Königs von Benin kam. Diese letzteren sind bereits der afrik[anischen] Section eingereiht. Ein kleiner Theil der Plaques ist mit Thieren (Fische, Crocodile, Tiger, etc). Alle Figuren sind ähnlich den auf die Zähne geschnitzten. Auf zweien der Plaques sind Europäer mit Feuersteinflinten & in spanischer Uniform des 16. Jahrhunderts« (E-Nr. 1275/97: 140)

Auf den 27. Januar 1898 (eingegangen am 2. Februar) datiert ein Brief von Charles H. Read, in dem sich dieser bei Luschan für das erhaltene Buch bedankt und mitteilt, dass er jetzt 50 der Bronzetafeln aus Benin zu veräußern habe und der von den Behörden geforderte Preis zwischen £ 5 und £ 10 pro Reliefplatte liege. In England bestehe eine große Nachfrage nach diesen Stücken. Er könne gern einige Fotos schicken.²⁶ Luschan antwortet am 2. Februar, dass er interessiert sei und für die Auswahl die Fotos benötige.²⁷

In Luschans Memorandum vom 22. Februar steht: »Am 19.2.98 habe ich an Hans Meyer Leipzig Photographien

von 40 Stück Benin-Bronzen geschickt, die für uns am meisten erwünschten bezeichnet und Auswahl aus dem Rest angeboten und ihn vertraulich gefragt, ob er nicht einen Wohlthäter finden könne, der die für uns erwünschten Stücke kauft und sie uns dann schenkt. Wir würden den Werth einer solchen sensationellen Vermehrung unserer bisherigen Benin-Sammlung begreiflicher Weise sehr hoch schätzen und für die weitere Anerkennung eines so überaus werthvollen Geschenkes mit grosser Freude eintreten.« (E-Nr. 215/98: 230) Seine positive Antwort vom 21., Meyer bietet an selbst der »Wohlthäter« zu sein, veranlasst Luschan zu seinem Brief vom 22. Februar: »Ihr gütiger Brief von 21. d[es] Monats] hat mich auf das allerfreudigste überrascht. Ich hatte wirklich nicht erwartet, dass Sie selbst in so aufopfernde Weise in die Bresche treten würden. Ich lasse jetzt also sofort die ausgewählten Stücke kommen, und zeige Ihnen dann deren Eintreffen an. Ich hoffe, dass Sie dann selbst bald nach Berlin kommen werden, um sie anzusehen. Es wird ein Staat sein! Wir werden Ihnen für diese grossartige Vermehrung unserer Benin-Sammlung niemals genug danken können.« (E-Nr. 215/98: 230)

Auf der Rückseite des Briefes vom 2. Februar aufgeklebt, findet sich eine undatierte und unsignierte Postkarte mit Stempel vom 11. März, in welcher Read mitteilt, dass die Zahlung im Voraus und direkt an die »Crown Agents for the Colonies« zu erfolgen habe und dass kein Preisnachlass gewährt werden könne.²⁸ Die Karte ist noch unterwegs, als Luschan am 12. März an Meyer schreibt: »Wegen der Bronzen bin ich leider noch immer ganz ohne weitere Nachricht. Ich habe vor mehreren Tagen wieder angefragt und hoffe auf sichere Entscheidung in den nächsten Tagen.« (E-Nr. 215/98: 231) Wie aus Luschans Antwort an Read vom 14. März ersichtlich ist, bestätigt er den Ankauf und bittet um Mitteilung des Gesamtpreises inklusive Verpackung. Die Sendung solle so schnell wie möglich, am besten vor dem 19. März eintreffen.²⁹ Zum weiteren Verlauf finden sich keine Unterlagen in den Akten. Hintergrund des Terminwunsches ist, dass Luschan an diesem Tag, einem Samstag, im »Hörsaal des Berliner Museums für Völkerkunde« einen Vortrag zu Benin halten wird und die Reliefplatten gern gemeinsam mit den anderen Stücken präsentieren würde.

Erster öffentlicher Vortrag Luschans am 19. März 1898

In seinem Brief an Luschans vom 14. November 1897 fragt Meyer: »Halten Sie den Erwerb der Beninsachen immer noch geheim, oder kann ich hiesigen Bekannten davon sprechen?« Die Antwort Luschans ist nicht bekannt, aber das Datum seines ersten öffentlichen Vortrags zu Benin: Dieser datiert auf den 19. März 1898. Bis dahin scheint Luschans die Benin-Erwerbungen nur in einem kleinen Kreis verbreitet zu haben. Veranstalter ist die im Jahr 1869 gegründete Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. In den Akten findet sich ein ausgeschnittener Zeitungsbeitrag, aus dem sich ergibt, dass der Vortragsraum mit etlichen Benin-Objekten eindrucksvoll dekoriert war. In dem Artikel heißt es, Luschans glaube »an eine ursprüngliche, wenn auch von Europa her angeregte Kunstübung, die auf afrikanischem Boden zu einer Vollkommenheit entwickelt worden ist, welche ihresgleichen sucht.« Der Stil dieser Gegenstände sei rein afrikanisch und der italienische Bildhauer Benvenuto Cellini (1500-1571), hätte sie nicht besser herstellen können. Damit steht Luschans im Gegensatz zu denjenigen, die eine Herkunft aus dem Norden Afrikas oder assyrisch-phönizische Einflüsse vermuten.

In der [Berliner] »Rundschau vom 23. März 1898, No. 69« heißt es: »Einen Schmuck eigener Art hatte am Sonnabend der Hörsaal des Berliner Museums für Völkerkunde aus Anlaß eines Vortrages empfangen, den Professor Dr. von Luschans in der „Gesellschaft für Anthropologie“ über „Benin“ hielt: nämlich acht riesige, reich geschnitzte Elefantenzähne, die rechts und links von der Rednerbühne aufgestellt waren. Außerdem sah man auf dem Tisch des Hauses und an den Wänden verteilt verschiedene seltsame Dinge aus Bronze, lebensgroße Haushähne, Affen- und Negerköpfe, Hoch-Reliefs mit figurenreichen Darstellungen und zwei wunderlich gestaltete, aus Holz gebildete Fetische. Alle diese Gegenstände sind neue Erwerbungen des Museums aus der reichen Kriegsbeute, welche die Engländer bei der Erstürmung des Königspalastes von Benin gemacht haben,³⁰ jenes seit Jahrhunderten den Europäern verschlossen gewesenen großen Negerreiches am unteren Niger, das nunmehr gleich Aschanti und Dahomey von der überlegenen Kriegskunst der Europäer bezwungen ist. Die Erwerbungen gehören zu dem Bedeutendsten, was seit lange den Sammlungen des Museums für Völkerkunde zugeflossen ist. Großer Dank gebührt dem jüngst verstorbenen Geh[eimen] Komm[erzial]-Rat Gilka, dem Dr. Hans Meyer-Leipzig und dem deutschen Gene-

ralkonsul Eduard Schmidt in Lagos dafür, daß es gelungen ist, diese eigenartigen Kulturdenkmale unseren Sammlungen zu sichern.

Thatsächlich sind es Denkmale einer hohen Kunstfertigkeit, die nicht mehr vorhanden ist, sondern vermutlich vor etwa dreihundert Jahren am Golf von Benin geblüht hat, vielleicht eingeführt während des engen Verkehrs, den seit Ende des 15. Jahrhunderts die Portugiesen mit Guinea unterhielten, wo Afrika den fremden in viel höherem Grade offen stand, als später nach Beginn der Sklavenjagden, diesen fluchwürdigen Vernichtern der im dunkeln Erdteil zweifellos vorhanden gewesenen Kulturanfängen [sic]. Prof. von Luschans ist nicht der Meinung anderer Beurteiler der Kunstschatze aus Benin, deren hervorragendste Stücke im British-Museum Aufstellung gefunden haben, daß sie assyrisch-phönizische Einflüsse erkennen lassen, wofür angeblich die bildliche Darstellung eines Kopfes mit Mütze, die sich an der Spitze jedes Elefantenzahns wiederholt, den Beweis liefern soll. Er hält dies für eine zufällige Ähnlichkeit mit assyrischen Darstellungen und glaubt an eine ursprüngliche, wenn auch von Europa her angeregte Kunstübung, die auf afrikanischem Boden zu einer Vollkommenheit entwickelt worden ist, welche ihresgleichen sucht. Obenan stehen die Leistungen der Bronze-Technik. Nächst den oben angeführten plastischen Gebilden von großer Naturtreue, die übrigens sämtlich hohl sind, sind vor allem die Hochreliefs bemerkenswert, größere und kleinere Platten von höchstens einem halben Meter im Geviert mit Darstellungen teils von 1, 2 oder mehreren menschlichen Figuren, teils von Fischen, Krokodilen, Schlangen oder Köpfen von Rindern und Krokodilen. Die Ecken der Platten sind meist ausgefüllt von stern- oder halbmondförmigen Rosetten oder kleineren Tierköpfen. Die interessantesten Gegenstände der Darstellungen sind natürlich die menschlichen Figuren, unter denen auch Europäer in der ungefähren Tracht des 16. Jahrh[underts] deutlich erkennbar sind. Mit großer Treue und Sorgfalt sind an den Figuren der Eingeborenen die Einzelheiten der Kleidung, des Schmuckes, der Tätowierung ausgeführt, sodaß man beispielsweise an manchem Schurz das Muster und hieraus den europäischen Ursprung erkennt. Sehr auffällig tritt die Verschiedenheit der Kopftrachten und die Sitte, zahllose Perlen- und Korallenketten um den Hals zu schlingen, hervor. Merkwürdig ist, daß die Bewaffnung der dargestellten Figuren noch genau die heute von den Benin-Negern benutzte und vom Vortragenden in einigen Originalen von Lanzen und breiten Schwertern vorgeführte ist. Der Stil aller dieser Gegenstände ist rein afrikanisch, nämlich gekennzeichnet

net durch fehlerhafte Verhältnisse, durch übertriebene Behandlung unerheblicher Einzelheiten und durch nachlässige Behandlung alles dessen, was der europäische Künstler bevorzugt, wie der Gesichtszüge, der Hände und Füße u. s. w. Nach der Seite der Technik stehen diese Benin-Bronzen aber auf der höchsten Höhe der neuen Gußtechnik, ein Benvenuto Cellini hätte sie nicht besser herstellen können. Sie sind sämtlich nach dem Verfahren der »verlorenen Form« hergestellt, also auf Grund von Wachsmodellen. Nur ein kleiner Teil der Linien, u. a. des Flächen-Ornamentes der Platten, ist erst später hinzugefügt und eingeschnitten. Das Verfahren wird noch heute in Benin und anderen Landschaften Guineas geübt, aber es sind vergleichsweise sehr rohe Erzeugnisse, die jetzt hiermit hergestellt werden. Die Erhaltung aller dieser Gegenstände ist bei ihrem Alter eine merkwürdig gute, einschließlic der Elfenbein-Skulpturen, deren Darstellungen mit denen der Bronzen übereinstimmen, aber als mit dem Messer in hartem Material ausgeführt einen roheren, ursprünglicheren Eindruck machen. Der gute Erhaltungszustand ist doppelt erstaunlich, weil die im ganzen

etwa 300 Gegenstände bei der Plünderung des königlichen Palastes von Benin in einem Winkel aufgefunden wurden, wo sie vielleicht schon hundert Jahre gelegen haben mochten. Das Material zu den Bronzen ist sehr verschieden; vermutlich kam es aus Europa, das seit Jahrhunderten Kupfer und Messing, früher in Ringen, später in Stäben und Barren, nach Guinea ausgeführt hat; doch ist, wie Dr. Staudinger meint, auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß das Rohmaterial aus Westafrika stammt, wo sich seit lange die Eingeborenen auf Kupfer- und Zinnausbringen verstehen. Erwähnt sei noch eine von Prof. von Luschan aufgestellte Mutmaßung, daß möglicherweise unser Landsmann Martin Behaim, der 1484 als kgl. portugiesischer »Kosmograph« eine Entdeckungsreise nach Guinea begleitete, auf der er am südlichen Kongo-Ufer eine Erinnerungssäule errichtete, Einfluß auf Einführung der Bronzetechnik am Niger geübt haben könne, da ihm dieselbe aus seiner Heimat Nürnberg zweifellos gut bekannt war. Jedenfalls bleibt noch manche Frage in Bezug auf diese zu seltener Blüte entwickelt gewesene Kunstausübung zu lösen. F.« (E-Nr. 342/98: 243)

C. Die Benin-Sammlung des Kaiserlichen Konsuls für Guinea in Lagos, Christian Eduard Schmidt (1860-1899)

Einen ersten Kontakt sucht Schmidt im Jahr 1892 und erste Sammlungsobjekte erhält das Museum von ihm im Herbst 1896. Während der Berliner Kolonialausstellung³¹ des Jahres 1896 hatte er – wie Luschan schreibt – seine »mit grosser Sorgfalt zusammengestellte Sammlung von Holzschnitzereien (besonders Masken) und Broncen« von der »Skavenküste (Dahome, Yoruba)« gezeigt und dem »Königlichen Museum die Auswahl der besten Stücke in der liberalsten Weise« überlassen.³² Den Wert dieser Schenkung beziffert das Museum auf »2500 Mark«.

Schmidt schenkt weitere Stücke aus »Benin«

Ein auf den 3. Januar 1898 datierter Brief der »Colonial Abtheilung, Auswärtiges Amt« an das »Königliche Museum für Völkerkunde«³³ bezieht sich »auf das gefällige Schreiben vom 9. September v[origen] J[ahres], No 993«, mit welchem sich das Museum für den Erhalt des Bronzehahnes und der Elfenbeinperlen bedankt hatte. Das Auswärtige Amt schickt »eine Kiste mit weiteren vom Kaiserlichen Konsul in

Lagos eingesandten ethnographischen Gegenständen, nebst einer Abschrift des Begleitberichts [Nummer K 23095] desselben vom 11. November v[origen] J[ahres] No. 993 [...]. Wie in dem früheren Falle darf ich einer gefälligen Mittheilung über den Werth der Sendung entgegensehen. Die hier entstandenen Speditionskosten im Betrage von 10,35 M[ark] bitte ich der Legationskasse gefälligst erstatten zu wollen.« (E-Nr. 22/98: 171)³⁴ In seinem »Begleitbrief« aus Lagos vom 11. November 1897 an seine »Durchlaucht den Herrn Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst« berichtet Schmidt³⁵, dass es ihm »gelingen ist, einige weitere Curiositäten von Benin zu erlangen, die ich mir die Freiheit nehme, Euerer Durchlaucht mit dem heute von hier gehenden Dampfer "Johann" zur geneigten weiteren Veranlassung ehrerbietigst zu übersenden. Die Kiste enthält: {1.} die Tanzmaske des Königs (die einzige der Art überhaupt), {2.} ein Tanz-Schwert, {3.} eine Elfenbein Kriegstrompete, {4.} einige {zwei} Speerspitzen und einige {zwei} Ebenholzstöcke. Meine Leute sind wiederum in's Innere, um weitere Nachforschungen nach Benin Curiositäten anzustellen, sie sagen, sie wären einigen Bronzen auf der Spur.« (E-Nr. 22/98: 172) Auf dem Begleitbrief bemerkt Luschan am 8. Januar 1898 zu den Stücken:

- »1.) Die Maske ist mit der von mir in den »Beiträgen« Taf. XLI. Fig. 9 abgebildeten zu vergleichen, aber viel reicher ausgestattet. Sie trägt zwei grosse Ringe mit Figuren, einen mit 12 "Tänzerinnen", einen anderen mit 14 Figuren, darunter 4 Musikanten (3 Trommler, 1 Pfeifer) 2 Leute mit Schirmen, 2 Figuren mit Körben oder Schüsseln, 1 Mann mit zwei Speeren, 1 Figur mit einem Kind, 3 Männer mit grossen Phallen und 2 hockende Figuren, davon eine beschädigt, die andere mit Glas & Flasche. Ausserdem gehören zu der Maske noch zwei Reiter und zwei maskenartige Protomen.³⁶ Das ganze Stück ist nicht sehr alt hat aber durch Wurm und Termitenfrass sehr gelitten und muss zumindest ganz restauriert werden. Ob es wirklich aus Benin ist, kann einstweilen offen bleiben!³⁷ [Die Maske wurde von einem Schnitzer der Yoruba hergestellt.]
2. Das "Tanzschwert", Eisen, sehr gross, stimmt völlig mit den grossen Schwertern der Benin-Bronzen [überein], zweifellos aus Benin (Abb.14).
3. Kriegshorn, Elfenbein, neu, belanglos.
- 4 a, b. Zwei Speerspitzen, belanglos
- 5 a, b. Zwei Stöcke, geschnitzt, modern.« (E-Nr. 22/98: 172)³⁸

Am 8. Januar bedankt sich Luschan bei »der Kolonial Abtheilung des Auswärtigen Amtes [...] für die Überweisung der [...] eingesandten Kiste mit ethnographischen Gegenständen«. Diplomatisch hebt er den Wert von Maske und Tanzschwert hervor und übergeht die von ihm als »belanglos« bzw. »modern« bezeichneten Gegenstände, indem er sie zu einem Posten zusammenfasst. Was den »Werth der Sendung angeht [sei es] nicht möglich, ganz sichere Angaben zu machen. Die grosse Maske mit nahe an dreissig Nebenfiguren ist allerdings ein sicher fast einzig dastehendes Stück, aber sie ist sehr schlecht erhalten und bedarf einer zunächst auf sechs Wochen geschätzten Restaurations-Arbeit. Immerhin würde ein Händler für dieselbe in ihrem gegenwärtigen Zustande vielleicht 300 Mark fordern und erhalten können. Der Werth des Tanzschwertes kann auf etwa 100 Mark, der des Elfenbeinhornes, der beiden Stöcke und der beiden Speerspitzen zusammen vielleicht auch auf 100 Mark geschätzt werden, so dass die ganze Sendung auf rund 500 M. abzuschätzen wäre. Ausserdem aber verdient das rege Interesse, das der Kaiserliche Consul in Lagos der wissenschaftlichen Erforschung des Hinterlandes entgegenbringt, jedenfalls ganz besonderen Dank und weitgehende Anerkennung, wie das auch sowohl in dem bereits erwähnten Schreiben vom 9. 9. v[origen] J[ahre] als in einem Berichte [vom 6. Dezember] zum Ausdruck gelangt ist, der an die Generalverwaltung der Königlichen Museen gerichtet wurde.«



Abb. 14 »Tanzschwert« eben aus Eisen, Schenkung Consul Eduard Schmidt, 11. November 1897 (Inv. Nr. IIC7672)

(E-Nr. 22/98: 173; siehe Schlothauer 2024: 39 f.) Am selben Tag verfasst Luschan einen Brief an die »Königliche General-Verwaltung«, dem er vier Fotografien beilegt: »im Nachtrag zu dem Berichte [...] über Schenkungen des Kaiserlichen Consuls in Lagos anbei eine neue Zuschrift des Auswärtigen Amtes. Die in derselben erwähnten Stücke sind theilweise von allergrösstem Interesse; so die grosse Maske, welche im Wesentlichen an die Fig. 9 der dem Berichte vom 6. 12. v[origen] J[ahre]s beigefügten Tafel erinnert, aber noch reicher geschmückt ist und an dreissig einzelne Figuren trägt. Von ganz besonderem Interesse ist auch ein grosses eisernes Schwert, das völlig mit den Schwertern übereinstimmt, die auf den alten Benin-Bronzen dargestellt sind.« (E-Nr. 22/98: 174)

In dem erwähnten Bericht vom 6. Dezember 1897 geht es um die Schenkungen Schmidts an das Museum und die Anregung eine »Auszeichnung zu erwirken«.

Eine Auszeichnung für Schmidt

Inhaltliche Grundlage für das Schreiben des »Generaldirektors der Königlichen Museen« an das Auswärtige Amt war ein von Luschan am 1. Dezember 1897 verfasstes Memorandum. »Die im Herbst 1896 von dem Kaiser[lichen] Deutschen Consul in Lagos, Herrn Schmidt geschenkte Sammlung wurde damals von mir auf annähernd 2500 Mark geschätzt. Sie umfasst zwar nur 57 Nummern (III. C. 6439-6485) aber diese sind durchweg Stücke allerersten Ranges und damals von mir aus einer weit grösseren Sammlung einzeln ausgewählt worden. Seither hat ein Theil der Stücke – die gegossenen Bronzen – dadurch noch ganz besonders an Werth und Interesse gewonnen

dass ihre Art und Technik an die inzwischen bekannt gewordene alte Benin-Kunst anschliessen lässt. Auch ein anderer Theil der Schenkung, die geschnitzten Masken erweist sich gleichfalls bei näherem Studium als noch wichtiger, als ursprünglich angenommen. Mehrere dieser Masken sind auf der beige-fügten Tafel (den Beiträgen z[ur] Völkerkunde d[er] D[eutschen] S[chutzgebiete] entnommen) abgebildet, andere auch auf den drei beige-fügten Photographien zu sehen, die eine Ansicht unseres Schrankes vermitteln wollen. In diesem Jahre hat sich Consul Schmidt noch in ganz besonders dankenswerther Weise um die Bergung eines Theiles der Benin-Beute bemüht und uns als das Ergebnis dieser Bemühung neben werthvollen Berichten auch einen kostbaren Bronze-Hahn und zwölf grosse geschnitzte Elfenbein-Perlen, wie es scheint von einem Halsbande des Königs, als Geschenk überwiesen. Der Geldwerth der bisherigen Zuwendungen des Consul Schmidt kann auf etwa 4000 M[ark] veranschlagt werden, aber ihr wissenschaftlicher Werth muss noch viel höher geschätzt werden und ebenso auch, wie bereits in einem Bericht an das A[uswärtige] A[mt]³⁹ hervorgehoben worden ist, das Gefühl der Beruhigung, unsere wissenschaftliche Interessen in diesem Theile Westafrika's in so guten Händen zu wissen.« (E-Nr. 1475/97: 165)

Eine Notiz Illings vom 20. Januar 1898 (auf Grünwedels Bericht vom 11. Dezember) gibt eine Übersicht zum Umfang der bis dahin erhaltenen Stücke und zeigt, dass erste Kontakte bis ins Jahr 1892 zurückreichen. Genannt sind drei Schenkungen sowie der Hinweis, dass Schmidt keine Erwerbungen vermittelt habe.

»Nachweisung der dem Museum für Völkerkunde von dem Consul Schmidt in Lagos überwiesenen Geschenke

1. Im October 1896:

Eine ethnographische Sammlung von 57 Nummern aus Lagos.

2. Im August 1897:

Einen Bronzehahn und 12 große geschnitzte Elfenbein-Perlen von Benin.

3. Im Januar 1898:

Die Tanz-Maske des Königs von Benin, ein Tanzschwert, eine Elfenbein-Kriegstrompete, zwei Speerspitzen und zwei Ebenholzstöcke aus Benin.

Im Jahr 1892 wollte der Consul Schmidt dem Museum einen lebenden Strauß zuwenden und hatte für denselben von Lagos bis Hamburg freie Beförderung erwirkt. Herr Schmidt wurde an den zoologischen Garten in Hamburg oder an den in Berlin verwiesen. – Vermittelt hat er keine Erwerbungen.« (E-Nr. 1475/97: 166)

Der Bericht Grünwedels – bezüglich »Erwerbungen Afrikanischer Sammlungen« – mit »einer Tafel und drei Fotografi-

en« an die »Generalverwaltung der Königlichen Museen«, von ihm verfasst am 6. Dezember, datiert auf den 11. Dezember 1897. »Der Kaiserlich Deutsche Consul SCHMIDT in Lagos hat im Laufe des letzten Jahres das Königliche Museum für Völkerkunde mit Zuwendungen ausgestattet, welche nicht nur, was ihren Geldwert betrifft, sehr hoch veranschlagt werden müssen, sondern gleichzeitig ein ebenso ehrendes Zeugnis von der Uneigennützigkeit der Bemühungen des Geschenkgebers als seiner hervorragenden Sachkenntnis geben. Aus der reichen und mit grosser Sorgfalt zusammengestellten Sammlung von Holzschnitzereien (besonders Masken) und Bronzen, welche Herr Schmidt bei Gelegenheit der Berliner Ausstellung in der Colonial Halle ausgestellt hatte, wurde dem Königlichen Museum die Auswahl der besten Stücke in der liberalsten Weise zugestanden. Die damalige Schenkung konnte als einem Werte von 2500 Mark entsprechend angegeben [sic] werden. Die Sammlung stammte von der Sklavenküste (Dahome, Yoruba) also aus dem Bereiche jener alter Negerkönigreiche, welche in nächster Nähe der ältesten Europäischen Ansiedlungen und Emporien der Westküste in alter berühmter Barbarei fortwirtschafteten. Schon aus den Reisen Nachtigals und Flegels rührt die Beobachtung her, dass alter Connex mit den Faktoreien hier mancherlei geschaffen haben mag, was in den neuesten Dingen noch nachwirkt. Ich glaube, dass Herr Dr. v. Luschan Recht hat, wenn er in den Masken (vgl. besonders Fig. 6, 9, 10 der beigelegten Tafel) Reminiscenzen spätmittelalterlicher Visirhelme sieht. In noch höherem Grade beweisend als die Holzschnitzereien sind für diese alten Handelsbeziehungen zu Spanien und Nordafrika welche letzteres mancherlei persisches etc. vermittelt haben mag, die Bronzen. Die Eroberung des alten Negerreichs Benin (in der Nachbarschaft der obigen genannten Localitäten) brachte eine ungewöhnlich grosse Menge alter Elfenbeinschnitzereien und alter Bronzen zu Tage, welche deren Zusammenhang unzweifelhaft machen. In der ersten Sammlung, welche Herr Schmidt dem kgl. Museum für Völkerkunde zum Geschenk machte, waren eine Anzahl Bronzen, welche obwohl neueren Ursprungs interessante Proben einer Technik lieferten, welche das Museum seit langer Zeit im Auge behalten hatte. Neuerdings nun hat sich Herr C[onsul] Schmidt in Lagos noch besonders dadurch verdient gemacht, dass er schon in Afrika einzelne Stücke der englischen Beute für das kgl. Museum zu sichern gewusst hat. Das königliche Museum für Völkerkunde verdankt Herrn Consul Schmidt einen grossen Bronzehahn, wie es scheint von derselben Art, wie diejenigen waren, welche nach alten Berichten die Giebel der Häuser zu Benin schmückten ferner zwölf grosse angeblich aus einem Halsbande des Königs stammende geschnitzte Elfenbeinperlen. Ich darf nicht vergessen zu erwähnen, dass die Correspondenz mit ge-

nanntem Herrn für unser Museum eine wichtige Quelle wissenschaftlicher Nachrichten darstellen. Aus all den erwähnten Gründen würde es sehr im Interesse unseres Museums liegen, wenn Herrn Consul Schmidt durch Verleihung einer Auszeichnung eine Anerkennung zuteil werden würde, welche er wol [sic] um uns verdient hat und die uns reiche Früchte tragen würde.« (E-Nr. 1475/97: 163, 164)

Das Memorandum Luschans und der Bericht Grünwedels waren die textlichen Grundlagen für das Schreiben des »General-Directors« der »General-Verwaltung der Königlichen Museen« Karl Theophilus Richard Schöne (1840-1922) vom 2. Februar 1898 an das Auswärtige Amt, mit welchem dieser »Auszeichnungen für den Konsul Schmidt in Lagos und den Premier-Lieutenant Kollmann« erbittet. »Durch zwei im auswärtigen Dienste stehende Herrn haben die ethnologischen Sammlungen des Museums für Völkerkunde in der letzten Zeit eine ungewöhnlich bedeutsame Förderung erfahren. Die General-Verwaltung würde großen Werth darauf legen, ihre Verdienste durch eine Auszeichnung belohnt zu sehen. Es sind dies der Kaiserlich Deutsche Consul Christian Schmidt in Lagos an der Guinea-Küste und der Premier-Lieutenant Kollmann, bis vor kurzem bei der Deutschen Schutztruppe in Ostafrika. Bei dem Konsul Schmidt verdient in erster Linie eine reiche und mit großer Sorgfalt zusammengestellte Sammlung von Holzschnitzereien (besonders Masken) und Bronzen Erwähnung, die er 1896 zur Berliner Gewerbe-Ausstellung eingesandt hatte und demnächst dem Museum als Geschenk überwiesen hat. Die Gegenstände stammen von der Sklavenküste (Dahome, Yoruba) aus dem Bereiche der Negerkönige, die in nächster Nähe der ältesten europäischen Ansiedlungen der Westküste bis vor Kurzem in alter berücktigter Barbarei fortlebten. Sie sind dadurch ganz besonders bemerkenswerth, daß sie auf Einwirkungen schließen lassen, die die gedachten Factoreien in weit zurückliegenden Zeiten ausgeübt zu haben scheinen, wie denn schon die Reisenden Nachtigal und Flegel auf die Vermuthung gekommen sind, daß in manchen neuesten Erzeugnissen dieser Gebiete Nachwirkungen solcher alter Verbindungen zu erblicken seien. Die Sammlung umfasst insgesamt 57 Nummern. Die anliegenden 3 Photographien geben eine Vorstellung von ihrer Reichhaltigkeit und der großen Anzahl von Stücken ersten Ranges, die sich darin befinden. Die Lichtdrucktafel zeigt in größerem Maaßstab einige Masken, unter ihnen solche (- No 6, 9 und 10 -), die allem Anschein nach Reminiscenzen der oben erwähnten Art, nämlich solche an spätmittelalterliche Visirhelme enthalten. Ein weiteres sehr wesentliches Verdienst hat sich sodann der Konsul Schmidt im vergangenen Jahre 1897 um die Bergung von höchst bedeutenden Stücken erworben, die bei der englischen Expedition in das

(östlich an Yoruba anstoßende) Benin-Gebiet erbeutet wurden. Die in die Hände der Sieger gefallenen Stücke bestanden einerseits aus Elfenbeinzähnen mit reichen figürlichen Schnitzereien, andererseits aus Bronzearbeiten, die ohne Zweifel zu einem Theil nicht an Ort und Stelle gearbeitet, sondern in älterer Zeit auf dem Handelswege von Norden aus eingeführt worden sind.

Den auf der anliegenden Photographie wiedergegebenen Bronzehahn, anscheinend persischen Arbeiten nachgebildet und das kostbarste Stück unter allen, die gefunden wurden, ist es damals dem Konsul Schmidt gelungen, zu erwerben; ihn und eine Anzahl geschnitzter Elfenbeinperlen aus dem Halsband des Königs stammend, hat er dem Museum für Völkerkunde alsdann geschenkt. Die durch die Beute nachgewiesene einheimische Bronzetechnik wie sie auch in den Funden von Lagos sich darstellt erhält durch jene früherhin aus dem Norden eingeführten, viel vollkommeneren Stücke ihre Erklärung, indem auch hier die ausgearteten rohen einheimischen Formen auf die fremden alten Anregungen zurückzuführen sind. Es mag hinzugefügt werden, daß es demnächst dem Museum für Völkerkunde gelungen ist, in London einige der besten unter den erwähnten Elfenbeinzähnen sowie weitere höchst interessante einheimische Bronzen (Köpfe von Eingeborenen in Lebensgröße in reicher Tracht, Reliefdarstellung eines portugiesischen Juden etc) anzukaufen.

Endlich hat ganz vor Kurzem der Konsul Schmidt noch einige weitere Stücke geschenkt, nämlich eine große Maske, die im wesentlichen an die Figur 9 der beigelegten Tafel erinnert aber noch reicher geschmückt ist und an dreissig einzelne Figuren trägt, ein großes eisernes Schwert, das völlig mit den Schwertern übereinstimmt, die auf den alten Benin-Bronzen dargestellt sind, eine Elfenbeinkriegstrompete und andere interessante Gegenstände.

Der Geldwerth dieser verschiedenen Schenkungen mag sich auf etwa 4000 M[ark] belaufen. Sehr viel höher ist aber ihr wissenschaftlicher Werth anzuschlagen, wie denn das Museum für Völkerkunde es als ein besonderes Glück schätzt, in dem Konsul Schmidt einen Förderer von ebensogroßer Uneigennützigkeit als hervorragender Sachkenntniß zu besitzen. Stellen doch seine schriftlichen Nachrichten allein eine wichtige wissenschaftliche Quelle dar.⁴⁰ [...] Indem die General-Verwaltung bemerkt, daß keiner der beiden Genannten bisher einen Preussischen Orden besitzt, beehrt sie sich, Eurer Excellenz die ganz gehorsamste Bitte zu unterbreiten: für den Konsul Christ[ian] Jul[ius] Ed[uard] Schmidt in Lagos und für den Premier-Lieutenant Karl Paul Kollmann in Leipzig, Loehrsplatz 5, Allerhöchste Auszeichnungen hochgeneigtest erwirken zu wollen.« (E-Nr. 22/98: 175-180)

Der Briefwechsel Schmidt – Luschan zwischen 14. März und 30. April 1898

Der erste Hinweis in den Akten auf die Benin-Sammlung Schmidts ist ein Zeitungsartikel von Samstag 13. März 1898 über die Ausstellung der Stücke im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe (siehe S. 32). Aus dem ersten in den Akten vorhandenen Brief von Schmidt des Jahres 1898, dieser datiert auf den 14. März und ist abgesandt aus »Bad Elmen⁴¹, Magdeburg, lässt sich schließen, dass Luschan von dessen Aufenthalt in Deutschland informiert war. Schmidt bedankt sich für »die schöne Spende die Sie die Güte hatten mir in's Hotel zu senden. Die durch das Ausw[ärtige] Amt Ihnen zugesandten alten geschnitzten Pfeiler entstammen einem Häuptlings-Hause in Abomey (Hauptstadt Dahomey's) und sind dort seit langer Zeit als Eingangs Pfeiler zu seiner besten Palaver Hütte benutzt worden. Nach dem Kriege kamen sie in Lagos Hände und zwar in den Besitz des großen Chefs Seidu Olowe, dem ich sie abgenommen habe. - Der Stuhl kommt aus Jebu Ode⁴². - Heute sende ich an Ihre werthe Adresse ab: 1 Kiste enthaltend 2 Schnitzwerke aus Barriba⁴³, wohl die ersten, die von dort kommen. Zur Verpackung i/d Kiste gebrauchte ich einen Lagos Matten Sack, wie sie landläufig im Gebrauch sind. -

bar wenn Sie bei der Prolongation einen solchen Umweg mit berücksichtigen würden. Mit großer Freude werde ich bei meiner demnächstigen Anwesenheit in Berlin Ihre freundliche Einladung annehmen. Meinem Onkel G. Hoyer⁴⁴, einem eifrigen Kunstfreunde gab ich meine Karte mit dem Ersuchen sich bei Ihnen zu melden, damit er die Benin Sachen & Masken sich ansehen möchte. Falls er sich bei Ihnen einstellt, denklich am Sonnabend dieser Woche, darf ich wohl die Bitte aussprechen, ihm die Lagos Benin-Haussa Sachen zu zeigen.« (E-Nr. 294/98: 232, 233)

Luschan antwortet über zwei Wochen später, am 30. März: »Für Ihren gütigen Brief vom 14. d[es Monats] würde ich Ihnen längst gedankt haben, aber ich wollte erst das Eintreffen der Barriba-Schnitzwerke abwarten, deren Absendung Sie damals ankündigten. Nun will ich aber doch nicht länger zögern, Ihnen zu danken und Ihnen zu sagen, wie sehr die prächtigen Abomey-Pfeiler und der Jebu-Ode-Stuhl durch die genauen Angaben noch gewonnen haben. Inzwischen ist auch die grosse Maske wieder restauriert worden und soll demnächst zur Ausstellung gelangen. Mit der grössten Spannung aber erwarten wir das Eintreffen Ihrer Bronzen. Herr Brinckmann hat sie freilich einem unserer Freunde mit dem Bemerkten gezeigt, dass er die besten Stücke zu behalten hoffe, aber ich vertraue auf Ihre Zusage, dass wir die ganze Sammlung hieher bekommen, zunächst

wenigstens zur Ausstellung; alles weitere wird sich ja finden. Wegen der Plomben habe ich Ihrem Wunsche entsprechend das Erforderliche veranlasst. Ihr Herr Onkel ist bisher noch nicht am Museum gewesen; wenigstens hat er mich nicht von seiner Anwesenheit verständigt. Es ist selbstverständlich, dass es mir eine grosse Ehre sein würde, ihm die Honneurs unserer Sammlung zu machen.« (E-Nr. 294/98: 234)

Ein weiterer Brief Luschans an Schmidt datiert auf den 9. April, in welchem er schreibt: »durch Herrn Anton Ohlert hier haben wir zwei Schnitzwerke erhalten, eine hockende, roth bemalte Frau und einen schwarzen Affen.⁴⁵ Ich nehme an, dass dies die beiden Barriba-Schnitzwerke sind, die

Sie in Ihrem Briefe vom 14.3. erwähnen und bitte Ihnen für dieses neuerliche Geschenk unseren besten Dank zum Ausdruck bringen zu dürfen. Inzwischen ist es mir endlich gelungen, die Zollangelegenheit definitiv in Ihrem Sinne zu ordnen. Das Hauptzollamt in Hamburg hatte Bedenken gegen den Umweg über Schönebeck und ich bin deshalb eben persönlich bei der hiesigen Oberbehörde gewesen. Diese hat nun genehmigt, dass die plombirten Stücke in nicht-plombirten Kisten über Schönebeck nach Berlin zu uns versandt werden können. Der betreffende Be-

Übersicht des Briefwechsels zwischen Luschan und Schmidt

Datum	Schmidt an Luschan	Luschan an Schmidt	E. Nr.
?? . 3. 97	—	X	[nicht vorhanden]
14.3.97	X	—	294/98: 232, 233
30.3.97	—	X	294/98: 234
9.4.97	—	X	395/98: 262
20.4.97	X Versand der Stücke	—	395/98: 267
20.4.97	X Versand der Stücke	—	395/98: 264 [Telegramm]
21.4.97	—	X Ankunft	395/98: 265
23.4.97	—	X	395/98: 268
26.4.97	—	X	395/98: 269
29.4.97	—	X	395/98: 270 [Telegramm]
29.4.97	X	—	485/98: 289 [Telegramm]
29.4.97	X	—	485/98: 291, 292
30.4.97	—	X	485/98: 293

Was nun die große Bronze-Collection anlangt so theile ich Ihnen mit, daß ich in längstens einen Monat dieselben nach Berlin dirigiren werde. In Hamburg hat das Zoll-Amt auf 3 Monat Zoll Plomben angelegt, und bitte ich rechtzeitig für die bisher unverzollten Stücke eine Prolongation für Berlin zu erwirken. Ich persönlich möchte die Stücke auf einen Tag nach Schönebeck haben, da ich beabsichtige einen Vortrag über Guinea zu halten & zu dessen Illustration gerne die gesammelten Stücke in der Vaterstadt meiner Frau haben möchte. Ich wäre Ihnen sehr dank-

scheid wird von uns aus an das Hauptzollamt in der Meyerstrasse, Hamburg, gesandt werden; der Antrag zur Versendung selbst wird aber natürlich von Ihnen oder Ihrem Spediteur auszugehen haben.⁴⁶ Ich benütze diesen Anlass, um Ihnen eine möglichst sorgfältige Verpackung ans Herz zu legen. Einer der grossen Köpfe ist, wie ich in Hamburg gesehen habe, ohnehin beschädigt; es würde sich empfehlen, besonders die Stücke mit brauner Patina ganz besonders sorgfältig zu behandeln und sie zunächst in Baumwolle hüllen zu lassen, da dieser Überzug nur locker aufsitzt und daher leicht abgerieben werden kann. Die nicht plombirten Stücke Ihrer Sammlung, die noch im Hamburger Museum ausgestellt sind, lassen Sie vielleicht der Einfachheit wegen direct an uns senden, natürlich zunächst als Ihr persönliches Eigenthum. Es liegt mir viel daran, Ihre Benin-Sammlung hier so glänzend als nur irgend möglich zur Aufstellung zu bringen und da darf kein Stück fehlen. Ebenso wäre es mir mit Rücksicht auf die Möglichkeit einer Besichtigung der Sammlung



Abb. 15 »Altar«, Erwerb von Consul Eduard Schmidt 1898 (Inv. Nr. IIIC7672)

durch Seine Majestät sehr erwünscht, möglichst bald zu wissen, wann mit Sicherheit auf das Eintreffen der Sammlung gerechnet werden kann.» (E-Nr. 395/98: 262)

Schon am Dienstag 20. April ist alles geregelt. Schmidt schreibt an die »Generalverwaltung der Königlichen Museen, Königliches Museum für Völkerkunde«: »Indem ich einliegend die Zoll Papiere des Haupt-Zoll-Amts in Hamburg Ihnen überreiche avisire gleich zeitig die Absendung von 1-19 Berlin. = 19 Colli oder 18 Kisten und 1 Pak[et] Bronzen« zusammen enthaltend

37 plombirte Broncestücke
1 geschn[itzter] Elephantenzahn
4 unplombirte nicht zollpflichtige Bronzen
42 Stk.

Diese meine Sammlung übergebe ich laut Absprache mit Ihrem Herrn Professor von Luschan Ihnen hiermit zur Ausstellung und vorläufigen Aufbewahrung indem ich mir aber gleichzeitig mein Eigenthumsrecht und die Dispositionsfähigkeit ausdrücklich vorbehalte.« (E-Nr. 395/98: 267) Auf den selben Tag datiert ein Telegramm Schmidts an Luschan – »bronzen abgegangen = konsul schmidt«. (E-Nr. 395/98: 264) – und am 21. April vermerkt Illing: »Die Benin Sammlung des Herrn Consul Schmidt ging heute ein. 18 Kisten und 1 Collo.« (E-Nr. 395/98: 265) Mit Brief vom 23. April bestätigt Luschan »den richtigen Eingang Ihrer Benin-Sammlung. Es kamen zwar 18 Colli an, nicht 19, nemlich 17 Kisten und ein Pack, aber der Inhalt stimmt doch mit Ihrer Mittheilung überein. Es sind im ganzen 42 Stück, nemlich 5 Platten, 27 Köpfe, 5 Gruppen, drei Rundfiguren, ein Stab und ein geschnitzter Zahn. Ihrem Wunsche entsprechend, bestätige ich ausdrücklich, dass das Königliche Museum diese Sammlung einstweilen nur zur Ausstellung und Aufbewahrung übernimmt und Ihr Eigenthumsrecht und Ihre Dispositionsfähigkeit vollkommen gewahrt bleiben soll; allerdings knüpfe ich schon jetzt daran den Ausdruck der Hoffnung, dass es möglich sein wird, diese Sammlung auch bleibend für das Königliche Museum zu gewinnen.« (E-Nr. 395/98: 268)

Wenige Tage später, am 26. April, kann Luschan das von Schmidt gewünschte Treffen mit Kaiser Wilhelm II. bestätigen. »von Herrn Geh[eimen] Leg[at]ions Rath v[on] König bin ich beauftragt Ihnen mitzutheilen, dass Ihre Audienz bei Sr. Majestät bewilligt ist und wahrscheinlich bei uns angesichts Ihrer grossen Sammlung stattfinden wird. Der Zeitpunkt ist augenblicklich noch nicht bestimmt und es ist gut möglich dass er nur ganz kurze Zeit vorher bekannt gegeben wird; es empfiehlt sich daher, dass Sie uns Ihre jeweilige Adresse jederzeit mittheilen. Im übrigen haben wir die Aufstellung Ihrer Sammlung bereits beendet; sie wirkt hier viel besser, als in Hamburg und

kommt ganz ausgezeichnet zur Geltung; wir haben in demselben Raume auch die Sammlung untergebracht, die Sie uns 1896 geschenkt haben, sowie die neue grosse Maske und die beiden Hauspfeiler.« (E-Nr. 395/98: 269) Da keine Nachricht kommt, sendet Luschan am 29. April ein Telegramm nach Bad Elmen: »Wann und wo kann ich Sie in den nächsten Tagen sprechen« (E-Nr. 395/98: 270) Nun reagiert Schmidt umgehend, ebenfalls per Telegramm: »groszsälze (...) = bin reisefertig kann jeden tag berlin sein erbitte nachricht = schmidt«. (E-Nr. 485/98: 289)

Einen Brief, der sein Schweigen erläutert, schreibt Schmidt am selben Tage. »Ihre geschätzten Zuschriften vom 22. und 26. kamen leider erst heute in meinen Besitz, da ich in Folge eines Trauerfalles in Dresden war, und die Diensthofen, entgegen meiner Weisung, die Briefe nicht nachgesandt hatten. Ich werde Sie nun orientiert halten wo ich mich befinde. - Bis zum 1. May bleibe ich hier, dann fahre ich nach Hamburg. Sie bekommen jedesmal eine Karte mit meiner Adresse. Sobald Sie etwas Näheres hören erbitte ich Wink. An Bord des Dampfers "Europa" habe ich nun noch einige Bronzen, der Rest der Benin-Sachen – Mehr giebt's nicht. Ich glaube ich dirigire dieselben auch direct Ihnen zu! Mein muham[medanischer?] Freund Seian Olorn schreibt mir es wären 9 Kisten mit Köpfen und 2 mit Reliefs, das Connopement lautet aber nur auf 10 Kisten – Na! Wir müssen sehen. – Die Firma Homann, die die Leoparden s[einer] Z[ei]t an das Ausw[ärtige] Amt spedirt hat, sendet mir bei[ge]f[üg]t[en] Brief der Zoll-Behörde [siehe Fußnote 46]. Würden Sie die große Güte haben, und die Regelung der Angelegenheit für mich übernehmen? Ich schreibe nach Hamburg, daß die Angelegenheit vom Ausw[ärtigen] Amt oder Ihnen erledigt wird. Ich habe die Bronzen hier photographiren lassen, wenn Sie Abzüge wünschen stelle Ihnen davon zur Verfügung. Können Sie die Leoparden nicht in's Museum nehmen? Noch stehen Sie im Ausw[ärtigen] Amt in der Registratur & zur Illustration der Zipfelhelme der Bronzen müßte ich eigentlich den Königshelm resp[ective] Krone von Stuttgart haben, wenn noch Zeit genug ist möchte ich die Sache doch noch ins Werk setzen. Ich habe noch schöne Graßzeuge und Iorubazeug zur Dekoration hier, gebrauchen Sie das, so stelle es Ihnen zur Verfügung.« (E-Nr. 485/98: 291, 292)

Luschan bedankt sich am 30. April »für Ihr Telegramm und für Ihren Brief von gestern [und] gebe ich zunächst meiner Freude darüber Ausdruck, dass wir wieder »Führung« gewonnen haben. Ich hatte schon gefürchtet, dass Sie erkrankt seien, weil Sie auf unsere beiden letzten Briefe nicht geantwortet hatten. Inzwischen hat sich hier nichts Wesentliches geändert. Wir haben beschlossen, die Aufstellung Ihrer Sammlung vorläufig noch

nicht öffentlich zugänglich zu machen, da wir die erste Besichtigung Sr. Majestät dem Kaiser vorbehalten wollen. Bis dahin werden auch Mittheilungen an die Presse etc. besser unterbleiben. Wann die Besichtigung stattfinden kann, ist freilich noch unsicher, jedenfalls ist alles aufs Beste eingeleitet und wir hoffen ganz besonders, dass Sie selbst Sr. Majestät die Sammlung zeigen können. Alles was Sie zur wissenschaftlichen Erläuterung und zur Ausschmückung der Sammlung noch aus Stuttgart oder sonst woher beibringen können, würde sicher sehr erwünscht sein. Ob die Sachen für den Besuch Sr. Majestät noch rechtzeitig einlangen können, entzieht sich allerdings völlig meiner Beurteilung aber ich würde an Ihrer Stelle doch wenigstens den Versuch machen, die Stücke noch rechtzeitig herbeizuschaffen. Die Leoparden will ich gerne noch heute zu uns herüberschaffen und ihnen einen ganz besonderen Ehrenplatz einräumen. Ebenso werden wir versuchen, die Zollangelegenheit zu ordnen. Auch für den Inhalt der neu angemeldeten zehn Kisten werden wir noch Platz finden. Ihre Photographien der Sammlung würden uns sicher sehr erwünscht sein, ausserdem aber erscheint es mir wichtig, die Frage einer würdigen officiellen Veröffentlichung der ganzen Sammlung möglichst bald mit Ihnen besprechen zu können. Wenn Sie nicht ohnehin im Laufe der nächsten Woche nach Berlin kommen, würde ich Sie deshalb gerne in Hamburg aufsuchen.« (E-Nr. 485/98: 293)

Einbezug von Verwaltung und Regierung

Das Schreiben der »G[eneral] V[erwaltung] d[er] K[öniglichen] M[useum]« vom 19. März mit dem Betreff »Benin-Sammlung des Consuls Christian Schmidt in Lagos« und den Vermerken »Sofort« und »Sehr eilig« richtet sich an »den Herrn Minister«. ⁴⁷ Da kein Name genannt ist, aber in dem Schreiben auf den Bericht hinsichtlich der Auszeichnung vom 2. Februar 1898 Bezug genommen wird und wegen des Anredekurzels »Ew pp ⁴⁸«, wird es sich wohl um den damaligen Staatssekretär im Minister-rang des Auswärtigen Amtes (seit 1897), Bernhard Heinrich Martin Karl von Bülow (1849-1929), gehandelt haben. »Ew pp hatte die G[eneral] V[erwaltung] die Ehre, unter dem 2. Februar d[es] J[ahres], – J. No E. 22 –, über die Verdienste zu berichten, die der Kaiserlich Deutsche Consul Christian Schmidt zu Lagos sich durch die Bergung und Überweisung von ethnologischen Gegenständen aus dem Benin-gebiet um das Museum für Völkerkunde erworben hat. Gegenwärtig wird der GV angezeigt, dass der genannte Consul vor Kurzem eine neue Sammlung von Alterthümern gleichen Ursprungs nach Deutschland gebracht hat, die er demnächst von Hamburg, wo sie sich zur Zeit befindet, nach Berlin überzuführen gedenkt. Des Ferneren

ist der Direction des Museums für Völkerkunde aus verlässlicher Quelle bekannt geworden, dass der Consul bei Seiner Majestät dem Kaiser und Könige eine Audienz nachgesucht hat, in der Absicht, bei dieser Gelegenheit Allerhöchstdemselben die besten Stücke der gedachten Sammlung als Geschenk anzubieten. Die Direction des Museums für Völkerkunde würde nun dringend wünschen, dass nicht eine Anzahl der Stücke, sondern womöglich deren Gesammtheit sich den hiesigen Beständen zuführen liesse. Ihrem Berichte nach handelt es sich um eine Sammlung, die an Bedeutung geradezu ausserordentlich ist und alles Dasjenige, was bisher aus dem Beningebiet nach Berlin oder nach London gelangt ist, weit hinter sich zurücklässt. Der Consul Schmidt hatte vor einiger Zeit dem Professor von Luschan eine Art Hoffnung darauf gemacht, dass das Ganze in Berlin bleiben solle; indessen würde die Sachlage der Direction des Museums [für Kunst und] G[ewerbe] z[ur] Z[eit] kaum gestatten, hierauf zurückzugreifen. Unter diesen Umständen beehrt sich die G[eneral] V[erwaltung] ganz gehorsamst anheimzustellen, ob vielleicht die Entscheidung über den erbetenen Orden sich beschleunigen liesse, sowie ob es nicht möglich wäre, Seine Majestät den Kaiser und König baldthunlichst auf die hohe Bedeutung der neuen Sammlung, von der wiegesagt der Consul Schmidt Theile vorzulegen beabsichtigt, aufmerksam zu machen und das

grosse Interesse, das das Museum für Völkerkunde an der Erwerbung derselben als einer Gesammtheit nimmt, zu betonen.« (E-Nr. 342/98: 239)

Ein weiterer Brief vom 28. März, den Luschan über die Generalverwaltung der Königlichen Museen an »Regierungsrath Schauenburg« – der Pädagoge Gerhard Heinrich Eduard Schauenburg⁴⁹ (1821-1901) – richtet, zeigt, dass er »von einem durchaus zuverlässigen und kompetenten Beurtheiler, ein Dr. Hans Meyer, genauere Angaben über die gegenwärtig im Hamburger Kunst-Gewerbe-Museum ausgestellte Sammlung des Kaiserl[ichen] Consuls für Guinea, Schmidt, erhalten habe. Hiernach erscheint die mir bereits früher gemachte Mittheilung des letzteren, seine Sammlung sei noch ungleich werthvoller, als die unsere, durchaus bestätigt; nach dem, was mir Dr. Hans Meyer, der alle Stücke gesehen hat, erzählt, handelt es sich wirklich um fast unschätzbare Kostbarkeiten und um Dinge, die alles übertreffen, was an Benin-Alterthümern bisher nach London aus Benin gelangt ist. Schmidt hat mir allerdings mündlich versprochen, alles "nach Berlin" zu bringen, aber Brinckmann hat seither die Sammlung dem Dr. Hans Meyer mit dem Bemerken gezeigt, er werde die besten Stücke "natürlich" für Hamburg behalten und Brinckmann ist sicher der gefährlichste Concurrent, den wir überhaupt haben können. Nun



Abb. 16 »Bronzekopf: Porträt«, Erwerb von Consul Eduard Schmidt 1898 (Inv. Nr. IIIC8169)



Abb. 17 »Bronzekopf mit Plinthe«, Erwerb von Consul Eduard Schmidt 1898 (Inv. Nr. IIIC8177)

weiss ich von Geh[eim] Rath v[on] König⁵⁰ und von Herrn Consul Schmidt selbst, dass letzter die besten Stücke Majestät als Geschenk anbieten will und zu diesem Behufe eine Audienz angestrichen hat. Bei dieser Sachlage, und um diese thatsächlich grossartigen Schätze für uns zu sichern, dürfte es sich wohl empfehlen, S[einer] Majestät rechtzeitig, also ehestmöglichst, über die Verhältnisse genau zu unterrichten, damit Majestät selbst Schmidt veranlasst, seine ganze Sammlung in toto dem Königl[ichen] Museum zu überlassen. So wie die Dinge jetzt liegen, sehe ich überhaupt gar keinen anderen Ausweg, uns diese grossartige und völlig einzigstehende Sammlung zu überlassen. Es ist völlig unmöglich, den Werth derselben ziffermässig anzugeben. Wir würden, wenn es sich um einen Ankauf handeln würde, vielleicht 100.000 Mark daran wenden müssen und ausserdem ist zu erwägen, dass es sich um absolute uncia handelt, die überhaupt niemals mehr und auch um viel grössere Summen je zu beschaffen sein würden. Es handelt sich also um eine völlig ungewöhnliche Erwerbung, die auch ungewöhnliche Schritte rechtfertigen würde. Ich schreibe Ihnen das nach Rücksprache mit Herrn Prof. Grünwedel mit dem Sie das zunächst dringend nöthige vielleicht morgen vor der Dir[ektoren] Con[ferenz] besprechen könnten.« (E-Nr. 342/98: 238)

Nicht nur Hans Meyer unterrichtete Luschan über die ausgestellten Stücke, sondern auch der Zoologe und Afrikaforscher Franz Ludwig Stuhlmann (1863-1928), der wohl auf Luschans Bitte (Brief vom 31. März) die Hamburger Ausstellung besucht hatte. Stuhlmann schreibt: »Ich war heute im Museum; es sind dort auch eine enorme Menge von Benin Bronzen, im ganzen etwa 40 Stück. [...] Brinckmann sagte mir, er wolle sehen, ob der Hamburger Staat seine Extra-Bewilligung für das Museum f[ür] Völkerkunde gibt. Denn für das alles, was übrig bleibt [unleserlich]. Nach seiner Rede ist der Konsul Schmidt jetzt in seinem Badeort und scheint nach seinem Orden oder dergl[eichen] zu streben, er habe wenigstens gesagt, dass der Kaiser sich sehr für die Bronzen interessirte und er sie hier vorführen wollte. Wenn Sie eine kaiserliche Aufforderung an den Herrn verschaffen könnten, alle Sachen in Berlin S[einer] Majestät zu zeigen, so wird er wol zu haben sein. Es scheint mir das das beste Mittel zu sein, die Sachen in die Hand zu bekommen. [...] Verschaffen Sie dem Konsul eine Audienz, lassen sie ihn mit seinen ganzen Sachen rufen. Dann thut er das vielleicht für seinen Orden oder dergl[eichen] [...] Wenn ich nicht ein armer Schlucker wäre, so möchte ich 1-2 der Bronzen gerne selbst kaufen, so aber lasse ich es wol [sic] bleiben.« (E-Nr. 357/98: 256, 257)

Der damalige Generaldirektor Karl Theophilus Richard Schöne schreibt Luschan am 2. April [Briefpapier⁵¹

»Königliche Museen Berlin«]: »Unterstaatssekretär v[on] Richthofen⁵² [1847-1906] habe ich heute gesprochen und von ihm gehört, daß Consul Schmidt am Montag hier einzutreffen gedenkt. Gleichzeitig hat er uns versprochen Alles zu thun was in seinen Kräften stehe, um die Schmidtsche Sammlung für Berlin zur gewinnen. Er war über ihren Werth & ihre Bedeutung bereits orientirt. Ich habe ihm vorgeschlagen, womöglich dafür zu wirken, daß S[eine] Maj[estät] die Sammlung im Museum für Völkerkunde [sehen kann?]; auch über die von Hamburg drohende Gefahr habe ich ihn ins Klare gesetzt. Nun bleibt uns zu hoffen, daß es auch gelingt, alle diese Momente zur Wirkung zu bringen.« (E-Nr. 342/98: 242) Am 4. April »7h morgen« bedankt sich Luschan bei seinem Generaldirektor »für die Intervention bei Herrn v[on] R[ichthofen]« und berichtet: »Ich habe den Sonntag gut benützt und bin eben aus Hamburg zurückgekommen. Ich habe dort die Schmidt'sche Sammlung eingehend studirt und ein ganz genaues Verzeichnis davon aufgenommen, das als Unterlage für die weiteren Verhandlungen dienen kann. Ohne die zwei Leoparden, die schon vor einigen Tagen aus der Ausstellung entfernt worden waren („der Herr Director wollte sie nicht behalten“ sagte mir ein Aufseher; das sind die Stücke, die Schmidt an S[eine] Majestät schenken will!) sah ich neben 15 Stücken, die Brinckman von anderen Seiten hat, noch 36 Bronzen, die durch eine Zollplombe als Eigenthum Schmidt's kenntlich waren. Was ich gesehen, hat meine Erwartungen noch weit übertroffen! Besonders drei lebensgrosse Köpfe sind von einer Schönheit, Weichheit, Anmuth und von einem Duft, den ich nicht beschreiben kann; für mein persönliches Gefühl überragen sie weitaus alles, was ich von Negerbildnissen der Antike je gesehen habe. Zudem sind sie von tadelloser Erhaltung. Unter den anderen 33 Stücken sind besonders riesige Köpfe hervorzuheben, pompöse Schaustücke, hinter denen unsere bisherigen Köpfe allerdings sehr weit zurückstehen. Vier große Gruppen mit Rundsculpturen auf Sockeln [z. B. Abb. 15] sind künstlerisch weniger hervorragend aber dafür in rein ethnographischer Beziehung von der allergrössten Bedeutung. Nur drei grosse Rundfiguren sind spät und schlecht. Auf zwei derselben würde ich sehr gerne verzichten. Im Nothfall müssten wir freilich auch auf diesen Theil der Köpfe verzichten, die man nicht ganz mit Unrecht als Doubletten bezeichnen könnte. Aber es sind großartige Schau- und Prunkstücke ersten Ranges und ich würde sie keiner anderen Sammlung gönnen. Freilich wird der Kampf nicht leicht sein; ich erfuhr schon am Sonnabend in Berlin ganz zufällig, dass Brinckmann über diese Sammlung wie über sein Eigenthum ver füge und dass er die Doubletten hier durch Wagner & Pächter, Dessauerstrasse 2. verhöckern lassen will!!! Ausserdem erfuhr ich gestern in Hamburg von einem red-

seligen Gallerie-Diener, dass Brinckmann mehrere Benin-Bronzen nach Leiden in das dortige Museum gesandt habe! Ob diese Bronzen aus der Schmidt'schen oder aus einer anderen Sammlung waren, habe ich nicht feststellen können, da ich ein Zusammentreffen mit Brinckmann lieber vermeiden wollte und ich durch weitere Erkundigungen die Aufseher, die mich für einen Reporter hielten, leicht hätte mißtrauisch machen können. Einen ausführlichen Bericht über die Sachlage gebe ich zu den Acten.« (E-Nr. 345/98: 250, 251)

Luschans Bericht zur Schmidtschen Sammlung

Am 31. März schreibt Luschans an die »Direction des Königl[ichen] Museums f[ür] Völkerkunde«: »Zur genaueren Feststellung des Bestandes der Benin-Sammlung des Consul E. Schmidt scheint mir ein Besuch im Hamburger Kunst-Gewerbe Museum dringend erwünscht zu sein. Ich bitte desshalb einen solchen bei der Königl[ichen] General-Verwaltung beantragen zu wollen. Die Sache kann voraussichtlich in einem Tage erledigt werden.« Am 4. April vermerkt er auf dem Brief, »dass ich am Sonnabend Abends nach Hamburg abgereist und am Montag früh wieder in Berlin eingetroffen bin. Ausführliche Berichte gebe ich zu den Acten.« (E-Nr. 345/98: 249) Am Sonntag 3. April besichtigt er die Ausstellung und erstellt am 4. und 5. April ein »Verzeichnis der Sammlung Schmidt im Hamburger Museum«. ⁵³

Der »Bestand an plombirten Stücken«:

1-11 Elf Stück grosse Köpfe mit „Perlenhaube“, ähnlich den unseren beiden, aber meist viel grösser, theilweise auch viel besser; bis zu 65 cm hoch.

12-19 Acht Stück grosse Köpfe mit grossen „Perlenflügeln“ und Querspangen aus grossen Perlen. Pompöse Prachtstücke, einzelne 54 cm hoch; andere kleiner; ein Stück mit einer etwas beschädigten Querspange.

20-23 Vier grosse Köpfe mit „Krämpe“, ähnlich dem einen von uns mit der „Krämpe“, aber theilweise viel schöner. Besonders schön ist einer, dessen „Krämpe“ viel reicher verziert ist, als die der anderen; unserer hat vorne z. B. in der Mitte ein Steinbeil, dieser hat an derselben Stelle ein Bucranium [Rinderschädel] und zu dessen beiden Seiten je ein Steinbeil. Zwei der vier Köpfe sind etwas grösser, zwei wohl kleiner als der unsere.

24 Ein lebensgrosser Kopf, ganz ohne Beiwerk (Haube, Flügel, Krämpe und Halsherge [Art eiserner Kragen]) nur mit einem dicken Wulst von Perlen um den Hals. Schöne grüne Patina, Stück allerersten Ranges von grossartiger Schönheit. Mindestens ebenso gut, in der Augengegend sogar besser als

der Kopf, den Brinckmann in Lübeck zeigte und der inzwischen als "Geschenk des Geh[eimen] Comm[erzien] Rathes Heye" in den Besitz seines Museums übergegangen ist. [Abb. 16]

25-26 Zwei ähnliche Köpfe, ohne den Wulst, braune Patina von seltener Schönheit; auch die Köpfe selbst sind herrlich.

[Abb. 17]

27 Langer Stab, massiv, an einem Ende rund flach, am anderen verjüngt; mit einem Netzwerk umfängen, auf einer Seite Eidechsen oder Krokodile; etwa 1'50 m lang.

28 Eine Gruppe auf einem Sockel. Rundfiguren. Ein Gefangener, Neger, angekettet, mit zwei grossen Figuren und einer ganz kleinen. Roh, nur gegenständlich und technisch wichtig,

29 Eine grossartige Gruppe; neun Rundfiguren auf einem grossen Sockel, der die Form einer Tembe oder eines Hauses mit impluvium [Innenhof] hat; das ganze in einem Stück gegossen. Hauptfigur, die ganz hinten steht, ist der König; neben ihm zwei Weiber, die seinen Kopf mit ihren Schilden schirmen, dann kommen zwei Frauen, die den König stützen, dann zwei Frauen, eine mit dem typischen Schleifenschwert, eine andere mit einer Trommel oder einer Glocke, die Frauen des vordersten Paares haben runde Lederfächer, wie unsere Fan-Fächer. Die Seiten des Sockels sind mit reichem Zierrath von Flecht- und Spiralbändern bedeckt.

30 Grosse, sehr wichtige Gruppe. Ein König mit riesigem Scepter in der einen Hand und sehr grossem Steinkeil in der anderen. Auf dem Scepter ist wieder ein König mit Scepter und Steinbeil dargestellt. Neben dem König zwei, hinter ihm drei Begleiter. Der Sockel reich geschmückt, siehe 31. (Abb. 15)

31 Ähnliche Gruppe, ebenso wichtig, Der König hat wieder ein grosses Scepter in der einen, einen Steinkeil in der anderen Hand. Das Scepter sieht aber ganz anders aus; es hat die Form einer langen schlanken glatten Mörserkeule auf der in ausgezeichnet schönem kleinen Relief die üblichen Embleme (Krokodil, Fische, Arm mit Lilie etc. &) geformt sind. Neben dem König zwei jugendliche, eher noch kindliche Begleiter, ein Knabe & ein Mädchen. Hinter dem König waren drei Figuren, zwei sind recent abgebrochen, nur eine ist erhalten. Die obere Fläche des Sockels, die auch wieder Hausform hat, ist eingerahmt mit Fröschen (genau von oben gesehen und in in sehr hohem Relief nicht gut ausgeführt), Pecten[Kamm]-artigen Muscheln und Ringen, immer in der Reihenfolge: Frosch, Pecten, Ring, Pecten, Frosch. Die vier grossen Seitenflächen des Sockels sind mit schönem Spiralflechtband bedeckt, auf jeder der vier Flächen sind noch zwei Arme mit der Lilie. Dieser grosse Sockel ruht nun seinerseits wieder auf einer dünnen Plinthe; vorne liegen auf dieser Plinthe zwei gefesselte Men-

schen, die Köpfe vom Rumpfe getrennt, fast in Rundsculptur; sie liegen mit den Füßen nach aussen, mit den Köpfen nach innen; zwischen den Köpfen ein grosser fast runder Frosch. Auf den beiden seitlichen Flächen dieser schmalen und dünnen Plinthe liegt zwischen zwei Fröschen je ein sehr grosser Pfeil; auf der hinteren Fläche wechseln Pecten & Frösche mit einander ab. Ähnlich ist auch der Sockel von 30 gestaltet. Wir würden auf eine dieser beiden Gruppen fast verzichten können, wenn nicht die Verschiedenheit der Scepter den Besitz beider Gruppen nöthig erscheinen liesse.

32-34 Drei einzelne Figuren, rund, auf Sockeln. Ganz schlechte, wohl wesentlich spätere Arbeit; grob, plump, roh. Auf zwei derselben würden wir gerne ganz verzichten.

35 Platte von grosser Schönheit. In der Mitte der König mit dem grossen typischen Schleifenschwert in der Rechten; er hat nackten Oberleib, den üblichen Schurz, Halsberge, Zahnschnur und viele Reihen Perlen an bandelier. Er steht zwischen zwei bärtigen Kriegerern mit hohen Tiaren, die nicht nur den üblichen Schurz haben, sondern auch ein Pantherfell über der Brust. Jeder der beiden hat Speer in der einen und Schild in der anderen Hand. Der König stützt sich aber mit der Linken auf den Speer seines Nachbarn. Zu beiden Seiten stehen dann noch nackte Knaben, der eine hat etwas wie einen typischen Fan-Fächer [Zeichnung] in der Hand, der andere ein Schwert und etwas wie einen Beutel oder eine Glocke.

36 Platte mit einem nackten beschnittenem [sic] Jungen, sehr wichtig wegen der reichen ungewöhnlichen Taetowirung auf der Brust; meines Wissens ist das die einzige [Zeichnung des Arms mit »Tätowierung«, »Armband« und »Trommel?«] Platte mit einer solchen abweichenden Taetowirung, die für Benin selbst ganz ungewöhnlich ist. Es ist wohl ein aus dem Süden importirter Sklave.

Nicht plombierte Platten:

»Neben diesen plombirten Stücken gehören wahrscheinlich noch drei weitere Platten demselben Eigenthümer [Schmidt]; sie sind mit seinem Privatgepäck verzollt worden. Mit Sicherheit kann ich sie nicht festlegen, wahrscheinlich sind es die folgenden:

a. Neger mit Pfeil und Bogen auf der Jagd nach Vögeln (Abb. 18)

Neger steht unter einem Baum auf dem drei Vögel sitzen. Die oberen Ecken der Platte sind abgebrochen, es ist nur der mitt-

lere Vogel, ein Buceros [Nashornvogel], ganz erhalten; von dem zweiten, nach dem geschossen wird, sind nur mehr zwei Beine und ein Flügel da, von einem dritten nurmehr die Zehen. Der Bogen ist zweifellos kein gewöhnlicher afrikanischer, sondern ein zusammengesetzter!! Die Schnur geht sonderbarer Weise hinter dem l[inken] Arm durch. Das linke Handgelenk ist durch ein hohes rundes Kissen geschützt, genau wie bei Stuhlmann's Wambuba. Die linke Hand hält neben dem Bogen einen zweiten Pfeil. [Zeichnung Bogen]

b. Ausgezeichnete Platte, ein Mann in langem gewirktem Rock, mit hohem viereckigem Helm; Technisch höchst vollendet und gegenständlich ganz einzig!

c. Neger mit Vollbart und sehr langen Zöpfen, am rechten Oberarm ein Knotenarmband, am 2. Vorderarm ein flaches Band (Abb. 19). Anscheinend Tänzer oder Musikant. Was er in den Händen gehalten, ist abgebrochen und nicht mehr mit Sicherheit auszumachen. Anscheinend ist es kein Benin-Mann, sondern ein herumziehender Fremder, vielleicht ein Neger-Derwisch.«

(E-Nr. 342/98: 244, 245)



Abb. 18 Reliefplatte »Neger mit Pfeil und Bogen auf der Jagd nach Vögeln«, Erwerb von Consul Eduard Schmidt 1898 (Inv. Nr. IIIC8206)



Abb. 19 Reliefplatte »Neger mit Vollbart und sehr langen Zöpfen«, Erwerb von Consul Eduard Schmidt 1898 (Inv. Nr. IIIC8207)

**»Verzeichnis der nicht plombirten Benin-Bronzen«
im Hamburger Museum am 3.4.98.**

1. Ein lebensgrosser Kopf, ähnlich S[tück] 25 und S[tück] 26 von ganz hervorragender Schönheit mit tadelloser duftiger brauner Patina. Bezeichnet als »Geschenk des Geh[eimen] Comm[erzien] Rath [Theodor] Heye [1832-1916]«.
2. Ein ähnlicher Kopf, verhältnissmässig roh, noch roher, als unser kleiner Kopf, grüne Patina.
3. Ein Hahn, etwas grösser und auch von anderem Typus als die unseren.
4. Ein „Fetischbaum“, ein langes baumartiges Bildwerk, vielleicht 1'50 m hoch, in drei oder vier Etagen übereinander steht immer derselbe König, in der einen Hand einen grossen Steinkeil, in der anderen ein Scepter haltend genau wie bei S. 30; getrennt sind die einzelnen Figuren durch kleine Scheiben mit Thierköpfen etc.
5. Cylindrischer Sockel hiefür; etwa 30 cm hoch und 20 im Durchm[esser]. am Mantel Figuren in sehr hohem Relief, fast

rund; soviel ich sehen konnte, Leute mit Glocken und Trommeln

6. Kleine Platte, sehr beschädigt. Neger in eng anliegenden langem Rock, mit einer Art Tutulus [längliches Zierelement] auf dem Kopf. Analog der Platte B[ritish] M[useum] 255 und der Fig[ur] links auf B[ritish] M[useum] 80.
7. Europäer, Mann mit langer Nase und faltigem Rock, ein Tromben-artiges Feuergewehr in den Händen haltend; nicht sehr gut erhalten, aber höchst merkwürdig und interessant. Feuerwaffen sind sehr selten auf Benin-Bronzen!
8. Neger mit grosser »Mitra« [Zeichnung], Zahnkragen, Panzer, am Schurz u[nter] a[nderem] ein Kopf mit Hut [Zeichnung], in der Rechten ein Speer in der Linken hoch erhoben und abgestreckt ein Schild, das ganz von innen zu sehen ist. Höchst eigenartiges Stück, sehr defect, fast die ganze Platte abgebrochen, nur die Figur selbst erhalten. [Zeichnung]
9. Platte mit der Darstellung von zwei Jägern; beide haben

besonders mächtige plumpe helmartige Kopfbedeckungen und beide in der Linken typisch zusammengesetzte Bogen. Der eine hält in der Rechten einen übermässig gross dargestellten gefiederten Pfeil, der andere einen ebensolchen in der Linken zugleich mit dem Bogen und in der Rechten einen zunächst nicht klar zu erkennenden Gegenstand. Beide haben auf dem linken Handgelenk grosse gepolsterte Schutzkissen in der Art der Wambuba-Kissen. Das Material der Kopfbedeckungen ist nicht mit Sicherheit zu erkennen; die Halsberge besteht (auch abweichend von der Mehrzahl anderer Matten aus zwei Reihen eichelartig geformter Gegenstände. Zwischen den beiden Jägern (typischen Neger) sind im Hintergrund zwei Panther, ohne directen Zusammenhang mit den menschlichen Figuren, mit Stricken an den Beinen gefesselt, übereinander, beide mit den Köpfen nach oben, der untere mit dem Rücken nach rechts, der obere mit dem Rücken nach links. Verhältnismässig rohe Arbeit, durch die Bogen merkwürdig.

10. Die grosse Platte, die Brinckmann in Lübeck zeigte. Figurenreicher als unsere grosse, und bewegter, aber weniger gut erhalten, so dass ich die unsere doch vorziehen würde.

11. Platte mit Neger in Streifenpanzer mit »Richtschwert«, in der Linken ein zusammengesetzter Bogen! Runder Topfhelm mit zwei langen Streifenbändern. Neben ihm ein Junge (oder ein sehr junges Mädchen) mit Fächer [Zeichnung].

12. Platte mit Neger, ähnlich dem auf Platte c, auch sehr viele Zöpfe aber kein Bart. Am rechten Oberarm ein Knotenarmband, am Vorderarm ein glattes Armband. Wohl auch ein wandernder Tänzer oder Spassmacher. [Zeichnung Kopf - »Haare«, »Kahl«, »6 Zöpfe auf jeder Seite«]

NB ! Drei weitere Platten, auch nicht plombirt, aber trotzdem wahrscheinlich Schmidt gehörig, stehen auf dem Bogen Schmidt unter a. b. und c. verzeichnet.

13. Rundfigur, Messing, Neger mit sehr hoher Kopfbedeckung: Ein Schleifenschwert, abgebrochen, sehr beschädigt. [Zeichnung]

Ferner in einer kleinen Vitrine ausgestellt:

14. Kleine Gruppe, wohl von einem Sockel losgebrochen, sitzender Herrscher, in Panzerhemd mit Panzerhelm: [Zeichnung], gestützt von zwei knieenden Figuren mit grossen trichterförmigen Helmen (der linke beschädigt); beide Köpfe ganz stark gegen die Mittelfigur geneigt. Ungewöhnliche Schurze; überhaupt ungewöhnliches Stück.

15. Kleine Maske, ähnlich unseren dreien, aus Messing, unten mit 7 Fischen mit freien Bartflossen.

16. Grosse Glocke, Bronze, ähnlich der unseren, auch mit rohem Gesicht, aber viel grösser.

17. Kleine Glocke, glatt, nur mit einem [Zeichnung] verziert.

18. Kleines Armband, aus drei torquirten Drähten bestehend, [Zeichnung] mit drei Köpfen; schlechte, wahrscheinlich ganz recente Arbeit.

19. Massives Armband [Zeichnung] wohl ein Kilo schwer, Messing, sehr roh, modern.

20. Sehr hohes cylindrisches Armband, mit Spiral- und Flechtbändern, sehr dünn, durchbrochen gegossen, ähnlich dem unseren, mit zahlreichen Schleifen und losen Bommeln; wie bei unseren alten Elfenbein-Armbändern; Technisch höchst grossartig, sonst roh und unschön.

21. Kleiner Haken mit kurzer Kette, an der ein Panther hängt; roh und unbedeutend. Zweck?

22. Kleine alte Elfenbein-Trompete, vielleicht um 25 cm lang; schmucklos.

23. Grössere ältere Elfenbein-Trompete, mit langem 4eckigem Blasloch, recht weit von der Spitze entfernt, ähnlich unserem Stücke. Drei Querfinger über dem Mundloch ein menschliches Gesicht, in sehr rohen eingeritzten Linien. [Zeichnung]

24. Zahn, ähnlich unseren kleinen, mit fünf Flechtbändern, über jedem eine schön und tiefeingeschnittene braune [Zeichnung] »Königsmarke«, sehr schöne braune Farbe.

25. Ähnlicher kleiner Zahn, ohne Flechtbänder, ungewöhnlich schön braun; abgearbeitet?

Abschließend fasst Luschan zusammen: »Dies ist alles, was an nicht-plombirten Stücken am 3.4.98 ausgestellt war. Es zerfällt in drei Theile:

I. Der schöne Kopf No 1, die grosse Platte Nr. 10, die ältesten Stücke Brinckmann's, die er im Sommer 1897 in Lübeck zeigte.

II. Die Stücke Nr 5, 6, 7, 9, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22 die uns im October 1897 von Brinckmann angeboten waren⁵⁴ und anscheinend noch nicht fest von B[rinckmann] erworben sind!

III. Die Stücke 2, 3, 4, (Kopf, Hahn, Fetischbaum); 8, Platte mit Schild, 11. Platte mit Neger mit Bogen und einem Jungen; 12 Neger mit Zöpfen; 23 Trompete; 24 u[nd] 25 kleine Zähne – Stücke, die B[rinckmann] aus anderen Quellen hat; vielleicht auch nur zur Ausstellung, nicht fix.«

(E-Nr. 342/98: 246, 247, 248)

Vermerk vom 16. März 2017: »VIII A 224363 Fotos entnommen 16.3.2017 J[onathan] Fine«

(E-Nr. 342/98: 246, 247, 248)

Bronzen aus Benin im Museum für Kunst und Gewerbe.
– ein Zeitungsartikel vom 13. März 1898

Der erste Hinweis in den Akten auf die Benin-Sammlung Schmidts ist ein Zeitungsartikel vom 13. März 1898 über die von Brinckmann organisierte Ausstellung der Stücke

in Hamburg. Der Verfasser hatte mit diesem gesprochen und gibt dadurch auch dessen Kenntnisse und Argumente wieder, aber er ist auch deshalb interessant, weil er den damals in den Medien öffentlich zugänglichen Wissensstand zusammenfasst.⁵⁵

Bronzen aus Benin im Museum für Kunst und Gewerbe

Als im Februar vorigen Jahres die Engländer durch einen umsichtig vorbereiteten, energisch durchgeführten Zug gegen die Hauptstadt des Negerreiches Benin die Macht des Königs der Bini gebrochen hatten, waren in den ersten Monaten die englischen Zeitungen voll von Berichten über die Greuel, deren Spuren man an den Stätten, wo Menschenopfer dargebracht waren, in Benin, der "City of blood", vorgefunden hatte. Später gelangten Nachrichten nach Europa über sehr merkwürdige alte bronzene Kunstwerke, die im Palaste des Königs und an Cultstätten entdeckt worden waren. Einige der ersten nach dem Continent gebrachten Bronzen dieser Herkunft wurden vom hamburgischen Museum für Kunst und Gewerbe erworben und im Juli [es war der 3. bis 5. August] auf dem Anthropologen-Congreß zu Lübeck vorgeführt. Seither sind weitere Funde gemacht worden, deren Ergebnisse jetzt im Museum ausgestellt sind. So groß ist die Mannigfaltigkeit und Bedeutung dieser Bronzen, daß das Bild, welches Sie von der alten Cultur der Benin-Neger entrollten, von demjenigen nicht übertroffen wird, das die von den Engländern dem British-Museum überwiesenen Bronzen dieser Herkunft darbieten. Die Mehrzahl der Stücke hat die Gestalt von Köpfen, die bestimmt waren, als Sockel für die Ausstellung geweiht, oft mit Schnitzwerk verzierter Elephantenzähne zu dienen. Mehrere solcher Zähne befinden sich bei den Bronzen. Einige dieser Köpfe zeigen,

daß es in Benin wahre Künstler giebt, die lebensvolle Werke zu schaffen wußten. Die Mehrzahl macht einen mehr barbarischen Eindruck, ist aber durch den merkwürdigen Kopfputz und mancherlei Beiwerk von hohem culturgeschichtlichem Interesse. Je schöner die Köpfe, desto weniger aufdringlich macht sich der Aufputz geltend. Überaus merkwürdige Blicke in das Culturleben der Beni eröffnen bronzene Reliefplatten, die ursprünglich mit Nägeln an den Lehmwänden im »Palast« des Königs und in den Häusern Vornehmer befestigt waren, bei der Einnahme der Stadt aber, zumeist schon dieser Bestimmung entfremdet, in Winkeln aufgestapelt sich fanden. Das werthvollste Stück stellt eine Kampfszene vor; der durch seine Größe und den königlichen Putz kenntliche Fürst reißt einen schon von einer Lanze durchbohrten feindlichen Feldherrn am Helmbusch vom Pferde und schlägt ihm mit dem Krummschwerte eine breite Brustwunde; Trommler und Pfeifer ziehen ihm zur Seite; ein Begleiter trägt das abgeschlagene Haupt eines Feindes; Unbewaffnete richten einen mit Thierschädeln behangenen Baum vielleicht als Siegeszeichen auf.⁵⁶ Eine andere Platte zeigt zwei Leopardenjäger, bewaffnet mit Pfeil und Bogen, das Haupt bedeckt mit riesigen mit Kauri-Schnecken benährten Helmen, zwischen ihnen die Jagdbeute. Eine dritte, nur als Bruchstück erhaltene Platte, zeigt einen Bogenschützen, der mit lebendiger Bewegung nach einem auf einem

Baume sitzenden, dem Pfefferfresser ähnlichen Vogel zielt. Andere Platten zeigen Einzelgestalten, nackte und bekleidete, theils in ceremoniöser Haltung, theils bewegt; in einem Falle sogar mit der Unterscheidung von Stand- und Spielbein. Weiter sind vollrunde Gruppen zu sehen, diese an Kunstwerth geringer als die Platten, aber von höchster culturgeschichtlicher Bedeutung. Wiederholt trägt auf ihnen der Priester-König einen Steinkeil als Abzeichen in der Hand. Auf einer Platte und an einer vollrunden Gruppe sind auch Europäer mit Schießwaffen dargestellt, der Tracht nach wohl Portugiesen des 16. Jahrhunderts.

Die Deutung dieser Zeugnisse einer untergegangenen Negerkunst wird den Gelehrten noch viel zu schaffen machen; sie eröffnen ungeahnte Aussichten in ein verlorenes Culturleben der schwarzen Rasse. Von den ausgestellten Stücken werden nur wenige, durch Kunstwerth ausgezeichnete, dem Museum für Kunst und Gewerbe verbleiben, eine größere Anzahl dem Museum für Völkerkunde. Es wäre aber erwünscht, wenn alle diese Bronzen, soweit sie nicht Doubletten sind, für letztere Anstalt erworben würden. Daß sie ihren Weg nach Hamburg und nicht nach London genommen haben, spricht in beredter Weise für die bedeutsamen Handelsbeziehungen unserer Stadt zum Lande ihrer Herkunft. Hoffentlich hat Hamburg nun auch die Kraft, sie festzuhalten.«
(E-Nr. 301/98: 237)

Zusammenfassung der Ergebnisse

A. Kauf vom Auktionshaus Hale&Son

Auf vier Auktionen und einem Nachverkauf erwirbt E. H. Mattika, der Londoner Vertreter der Berliner Firma Theodor Francke GmbH insgesamt 39 Stücke für das Berliner Völkerkundemuseum. Die folgende Übersicht zeigt Erwerbsdatum, Anzahl und Typus der Objekte, das Material und die Weitergabe von Stücken an andere Museen. Am 29. Juli erhält das Museum elf Zähne mit Flechtbändern zur Auswahl, von denen später zwei an Firma Francke zurückgegeben werden; einen erwirbt das Hofmuseum Wien und zwei kauft Meyer. Durch die Auktion vom 18. August kommen sechs figürlich beschnittene Zähne und vier Bronzeobjekte – ein Kopf, zwei Platten und eine Glocke – nach Berlin. Den längsten dieser Zähne (1,96 m) bietet Luschan im Oktober Meyer an und nach einer Restaurierung kommt er im März 1898 in Leipzig an. Auf den Auktionen am 26. bzw. 29. Oktober werden zwei figürlich beschnittene Zähne sowie zwei Reliefplatten erworben und am 20. Dezember sind es 15 Bronzeobjekte – drei Köpfe, zwei Reliefplatten, drei Hüftmasken, zwei Tanzschwerter, ein Schlüssel und vier Armreife. Der letzte in der Akte dokumentierte Erwerb bei Hale & Son – der Kauf einer Reliefplatte – findet im Januar 1898 statt.

Datum	Zahl	Objektypus	Material	Weitergabe
29. Juli 1897	9	Zähne mit Flechtbändern	Elfenbein	Wien 1, Meyer 2
18. August 1897	6	figurativ beschnittene Zähne	Elfenbein	Meyer 1
	1	Kopf	Bronze	—
	2	Reliefplatten	Bronze	—
	1	Glocke	Bronze	—
26. Oktober 1897	2	figurativ beschnittene Zähne	Elfenbein	—
29. Oktober 1897	2	Reliefplatten	Bronze	—
20. Dezember 1897	3	Köpfe	Bronze	—
	2	Reliefplatten	Bronze	—
	3	Hüftmasken	Bronze	—
	2	Tanzschwerter	Bronze	—
	1	Schlüssel	Bronze	—
	4	Armreife	Bronze	—
Februar 1898	1	Reliefplatte	Bronze	—
Summe	39 - 4 = 35			

»Grosse Zähne mit herrlich geschnitzten Flechtbändern«, 29. Juli 1897

Fa. Francke erwirbt auf der Auktion vom 29. Juli 1897 mit Marken und Flechtbändern versehene Zähne (nicht zu verwechseln mit den »figürlich beschnitzten«), von denen das Museum am 13. August 1898 elf Stück erhält –

fünf große und sechs kleine. Am 3. September vermerkt Luschan, dass von diesen elf Zähnen vier entbehrlich seien: »ein Paar grosse Zähne mit sehr schönen Flechtbändern, sehr gut erhalten, ohne andere Muster« für 500 Mark sowie »zwei kleine Zähne, einer mit Flechtbändern« (80 Mark) und einer »mit nur einer II förmigen Vertiefung« (70 Mark). Die Verteilung ist dann wie folgt: Ein großer (ca. 25,8 kg) und ein kleiner Zahn (8,2 kg) werden am 9. Dezember an Fa. Francke zurückgegeben. Ein 1,20 Meter kleines Stück (»nur mit Flechtbändern«) für 80 Mark sowie ein 1,75 Meter großes, »helles« Exemplar mit »fünf Flechtbändern« erwirbt Hans Meyer für 500 Mark am 22. September. Ein 1,75 Meter großer Zahn mit »fünf Flechtbändern« geht am 5. November für 500 Mark an die »Anthropologisch-Ethnographische Abtheilung des K. K. naturhistorischen Hofmuseums« in Wien. Das Museum in Leiden hatte kein Interesse an einem Kauf. Somit verbleiben dem Berliner Museum sechs Zähne – zwei große (1,75 m und 1,96 m) und vier kleine (1,20 m). Insgesamt zahlt das Museum an Francke 1.912,60 Mark und erhält aus Verkäufen 1.080 Mark; der Ankauf der sechs im Museum verbliebenen Stücke kostet somit 832,60 Mark.

Weiteres Angebot an Meyer am 20. Oktober 1897

Am 20. Oktober 1897 meldet sich Luschan bei Meyer mit dem Angebot, dass Berlin »zwei weitere Benin-Zähne zu Ihrer Verfügung stellen« könne: einen figürlich beschnitzten für 1.200 Mark und einen mit »Flechtbändern«, »drei sonderbaren Vertiefungen unbekannter Bedeutung« und »zwei Relief-Darstellungen – die beiden im alten Benin üblichen Schwertformen« für 500 Mark. Bei dem ersten handelt es sich um den mit 1,95 Meter größten Zahn (Lot 35), der vom Museum auf der Auktion vom 18. August für 76 £ erworben worden war und bei dem zweiten um einen der Zähne vom 29. Juli (Luschans Kategorie II oder III). Aus den Akten geht hervor, dass Meyer nur den figürlich beschnitzten Zahn erwirbt; das Museum lässt für diesen auch einen Sockel herstellen. Nach Abformung in Gips und einer Restaurierung trifft das Stück Mitte März 1898 bei Meyer ein.⁵⁷ Außerdem offeriert Luschan am 20. Oktober Meyer den Bronzehahn, den er im August 1897 von Miss Cutter erworben hatte (Schlothauer 2024: 49 f.), zieht aber sein Angebot am 13. November wieder zurück. Er möchte das Stück lieber behalten und sucht »einen

Wohltäter, der es uns schenkt«. Meyer antwortet am 14. November, dass er *»leider von einem Erwerb für das Berliner Museum oder für mich absehen«* muss, denn er habe sein *»Sammlungsbudget [für] 1897 so weit überschritten, dass [er] erst 98 an weitere Ankäufe gehen«* könne. Auslöser von Luschans Angebot war ein Schreiben, das er am 20. Oktober von Mattika erhalten hatte: Bei Hale & Son würden erneut Benin-Objekte angeboten.

Zwei Elfenbeinzähne am 26. und zwei Reliefplatten am 29. Oktober 1897

Am 20. Oktober meldet Mattika aus London, dass *»in kommender Auktion«* vier figurativ beschnitzte Zähne (Lots 855, 856, 861) und elf mit Flechtbändern (Lots 857-860, 862) sowie eine Figur (Lot 863) – alle aus Elfenbein – zur Auktion kommen würden, die zum Teil bereits am 18. August versteigert worden waren. Luschán erteilt fünf Tage später die Order auf die drei Lots 855, 856 und 861 mit den *»Limiten von 15, 5 und 8 im Ganzen 28 G[uinea]s«* zu bieten. Am selben Tag schreibt Mattika, dass am Freitag 29. Oktober auch sieben Lots *»Bronze Sachen«* angeboten werden: zwei Reliefplatten (Lots 1, 2), eine Glocke (Lot 3), ein Pokal (Lot 4), eine Figur (Lot 5) und zwei Köpfe (Lots 6, 7). Hier liegt der Auftrag Luschans zwar nicht vor, aber am 3. November meldet Firma Francke den *»Erwerb zweier figurlich beschnittener Zähne (Lot 861)«* für £ 9.10 sowie der beiden Reliefplatten (Lot 1, 2) für *»£ 4.10«* bzw. *»£ 7.10«* – *»also überall unter Ihren Limiten«*. Aus der Abrechnung der Fa. Francke ergibt sich, dass die Zähne am Dienstag 26. Oktober ersteigert wurden und die Reliefplatten am 29. Oktober. Die beiden Zähne kosteten insgesamt 170,68 Mark und die beiden Platten 268,20 Mark. Nach Eingang der Zähne am 19. November und der beiden Platten am 10. Dezember überweist das Museum den Gesamtbetrag von 438 Mark und 88 Pfennig.

15 Objekte aus Bronze, 20. Dezember 1897

Eine weitere Auktion mit Benin-Stücken am 20. Dezember meldet Mattika am 15. des Monats. Dieses Mal sind es neun Lots bzw. 17 Objekte, davon sind 16 aus Bronze; eines ist aus Elfenbein. Luschans Antwortschreiben vom 15. Dezember ist in den Akten nicht nachweisbar. Das Ergebnis teilt Mattika mit Schreiben vom Tag der Versteigerung mit; sechs Lots seien dem Museum zugeschlagen worden: zwei Köpfe, zwei Reliefplatten, drei Hüftmasken, zwei Tanzschwerter, ein Schlüssel und vier Armbänder. Auf den dritten Kopf (Lot 4) und die Figur (Lot 2)

habe er Untergebote abgegeben, die aber vom Verkäufer noch nicht bestätigt seien. Dieser war dann beim Kopf mit dem Preis von £ 6 einverstanden, nicht aber bei der Figur, die anderweitig veräußert wurde. Luschán hatte für die Auktion £ 3 als Limit angegeben und dann Mattika 10 £ als Nachgebot genannt. Der Verkäufer wollte 20 £ und der unbekannte Käufer zahlte 15 £. Das Museum hatte somit fast alle gewünschten Lots kaufen können, denn – laut Mattika – war die Auktion, *»wohl der nahen Feiertage wegen nur von Wenigen besucht & ist dies jedenfalls der Grund, daß die einzelnen Loose im Verhältniß zu früheren Auktionen so billig losgeschlagen wurden.«* Die Kiste mit den 15 Objekten trifft am 25. Januar 1898 in Berlin ein und Firma Francke stellt eine Rechnung über 980 Mark und 30 Pfennig.

Angebot einer Reliefplatte und einer Reiterfigur, 20. Januar 1898

Am 20. Januar 1898 erhält Luschán erneut Post aus London. Mattika meldet, dass eine Reliefplatte und eine Reiterfigur erwerbbar seien. Obwohl Luschans Antwortbriefe sich nicht in den Akten befinden, kann aufgrund mehrerer Details geschlossen werden, dass die Stücke in einer Auktion angeboten waren und die Platte im Nachverkauf zugeschlagen wird: In der Rechnung der Firma Francke ist die Platte als *»Lot 12«* bezeichnet und in einem Brief heißt es, dass die *»übermittelten Gebote weitergegeben«* wurden; außerdem bemerkt Mattika zur Herkunft, er habe die Platte von *»Hale & Son erhalten«*. Inklusive Versand, Verpackung und Makler bezahlt das Museum 542,15 Mark.

Die Gesamtabrechnung der Firma Francke von Illing

In den Akten ist mit Datum vom 3. Februar 1898 eine Übersicht aller Rechnungen der Firma Theodor Francke GmbH sowie alle Einzelrechnungen enthalten, die auch die Nebenkosten des Erwerbs ausweisen. Insgesamt hat das Museum einen Betrag von 11.342 Mark und 03 Pfennig ausgegeben und kann Einnahmen von 2.280 Mark durch den Verkauf von drei Zähnen – zwei an Meyer und einen an das Hofmuseum Wien – verzeichnen.

Verwirrung und Fehler bei der Inventarisierung

Auf der Abrechnung befindet sich auch eine Aufstellung Luschans, ohne Datum, in der bei einem Teil der Objekte das jeweilige Auktionsdatum genannt ist; wenn keines vorhanden ist, hat der Autor es in eckigen Klammern ergänzt. Die Tabelle unten ist somit der Schlüssel, um die

Einträge im Berliner Inventarbuch verstehen zu können. Die jeweils erstgenannte Nummer (»1« bis »7«) ist die Referenz für den jeweiligen Auktionstermin. Zu berücksichtigen ist, dass Luschan die damals weitergegebenen Stücke (Meyer, Wien) abgezogen hat; so sind es »fünf [figürlich] geschnitzte Zähne« (1.), da Meyer einen erhalten hatte, und »zwei grosse, vier kleine Zähne mit Flechtbändern« (5.), da zwei an Meyer gingen und einer nach Wien verkauft wurde. Inventarisiert wurden die bei Hale & Son erworbenen Stücke am 29. April 1898, wie ein Vermerk von [Bernhard] Ankermann belegt: »I.49.98, III C 7638-7670«. Dabei wurden die unterschiedlichen Erwerbszeitpunkte nicht so berücksichtigt, dass sich ein Verständnis unmittelbar erschließt. Nur wer die Aufstellung Luschan kennt, ist in der Lage die in Spalte zwei des Inventarbuches genannten Zahlen einzuordnen, und da Luschan bei mehr als der Hälfte der Objekte das Auktionsdatum nicht nennt, kann das Inventarbuch auch gar nicht genau sein. Das bisherige Ergebnis ist ein undifferenziertes Bild der Erwerbungen von Hale & Son zwischen Juli 1897 und Februar 1898, das jedoch mit der obigen Tabelle lesbar wird. Der Autor hat die fehlenden Auktionstermine in eckige Klammern eingefügt und die Tabelle um die Berliner Inventarnummern ergänzt.

Nr.	Beschreibung	Auktionsdatum	Inv. Nr. Berlin
»1.	Fünf geschnitzte Zähne	18. August 1897	IIIC7638-42
2.	Ein Kopf	18. August 1897	IIIC7658
zu 1.	Eine Platte mit Krieger	18. August 1897	IIIC7651
	Eine Platte Krokodil-Kopf	18. August 1897	IIIC7652
	Eine Glocke	18. August 1897	IIIC7667
5.	Zwei grosse, vier kleine Zähne mit Flechtbändern	[29. Juli 1897]	IIIC7645-50
3.	Zwei geschnitzte Zähne, beschädigt	[26. Oktober 1897]	IIIC7643-44
6.	Ein Kopf mit Plinthe	K&A 20.12.97	IIIC7659
	Zwei Köpfe mit Zipfeln	K&A 20.12.97	IIIC7660-61
	Vier Armbänder	K&A 20.12.97	IIIC7663-66
	Platte mit einem Europäer mit Geldringen	[20. Dezember 1897]	IIIC7656
	Platte mit einem Neger mit Zöpfen	[20. Dezember 1897]	IIIC7655
	Zwei Messingstäbe »Tanzschwerter«	[20. Dezember 1897]	IIIC7669-70
	Drei Masken	[20. Dezember 1897]	IIIC7662 a-c
	Ein Schlüssel	[20. Dezember 1897]	IIIC7668
7.	Eine grosse Platte	[Januar/Februar 1898]	IIIC7657
4.	Ein Wappenschild ähnlich Platte	[29. Oktober 1897]	IIIC7653
	Platte mit zwei Europäern	[29. Oktober 1897]«	IIIC7654

Im Museum nachweisbar sind aktuell 31 der ehemals 35 Stücke vorhanden; es fehlen vier Inventarnummern: IIIC7644 (figurativ beschnittener Zahn), IIIC7661 (»Kopf mit Zipfel«), IIIC7662c (Anhängermaske) und IIIC7667 (Glocke).

B. Erwerb vom British Museum

Am 25. September 1897 wird eine Ausstellung im British Museum eröffnet, in der unter anderem mehr als 300 Reliefplatten aus Benin zu sehen sind. Das British Museum darf sich etwa 200 Exemplare aussuchen und mindestens 115 werden zum Verkauf angeboten. Charles Hercules Read, seit 1880 Mitarbeiter des British Museum, berät die Crown Agents hinsichtlich der Einzelpreise. Bereits am 27. Januar 1898 meldet er sich bei Luschan und offeriert 50 Platten. Rückblickend berichtet Luschan: »Die englische Regierung hatte dem Brit[ish] Museum eine große Anzahl von Platten leihweise überlassen und eine andere Zahl zum Verkauf übergeben; aus diesen letzteren hatte ich die erste Wahl, und Geheimrat Prof. Dr. Hans Meyer hatte dann die Güte, uns 32 aus den von mir ausgewählten Platten als Geschenk zu überlassen, während er den Rest für seine eigene Sammlung und die des Leipziger Museums behielt.« (1919: 9) In den Akten ist der Briefwechsel zwischen Read und Luschan erhalten, aber da Meyer den Ankauf abwickelte, ist dort kein Gesamtpreis genannt. Es findet sich lediglich die Bemerkung Reads, dass der Preis zwischen £ 5 und £ 10 pro Reliefplatte liege. Das würde bedeuten, dass 40 Stück zwischen £ 200 und £ 400 kosteten, also zwischen 4.080 und 8.160 Mark.

Die Stücke erhielten die Inventarnummern IIIC8249 bis IIIC8280. Im Museum nachweisbar sind aktuell 30 der ehemals 32 Stücke; es fehlen die Inventarnummern IIIC8272 und IIIC8279. Lediglich sechs Platten weisen keine größere Schäden auf, bei allen anderen fehlen entweder Ecken oder es sind größere Löcher (Fehlguß) vorhanden.

C. Die Benin-Sammlung des Kaiserlichen Konsuls für Guinea in Lagos, Christian Eduard Schmidt (1860-1899)

Eine erste von Schmidt ausgehende Kontaktaufnahme ist für das Jahr 1892 nachweisbar und erste Sammlungsobjekte erhält das Museum von ihm im Herbst 1896. Während der Berliner Kolonialausstellung des Jahres 1896 zeigt er seine »mit grosser Sorgfalt zusammengestellte Sammlung von

Holzschnitzereien (besonders Masken) und Bronzen« von der »Sklavenküste (Dahome, Yoruba)« und überlässt dem »Königlichen Museum die Auswahl der besten Stücke in der liberalsten Weise«. Es folgen Schenkungen von Benin-Objekten, zunächst am 4. August 1897 ein Bronzehahn und

Perlen aus Elfenbein sowie am 3. Januar 1898 ein Zeremonialschwert und sechs weitere Stücke. Am 20. April gelangt seine Benin-Sammlung (42 Stücke), die zuvor ab etwa Mitte März 1898 in Hamburg zu sehen war, zur Ausstellung in das Berliner Museum und wird im Laufe der folgenden Monate angekauft. Wegen der Schenkungen des Jahres 1897 schickt das Museum am 9. September einen Bericht an das Auswärtige Amt, in welchem Schmidt und dessen Arbeit lobend dargestellt sind. Ein Memorandum Luschans vom 1. Dezember 1897 ist die Grundlage für den Bericht Grünwedels an die »Generalverwaltung der Königlichen Museen« vom 11. Dezember und das Schreiben des »General-Directors« der »General-Verwaltung der Königlichen Museen«, Karl Theophilus Richard Schöne, vom 2. Februar 1898 mit der Bitte um »Auszeichnungen für den Konsul Schmidt in Lagos«. Die Initiative zur Verleihung eines »Preußischen Ordens« an Schmidt erfolgt also Monate vor der Ankunft der Benin-Sammlung in Deutschland im März 1898.

Schmidt schenkt weitere Stücke aus »Benin«

Schmidt hatte am 11. November 1897 eine Kiste mit sieben Objekten und einen »Begleitbrief« an den Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst geschickt, der beides an das Auswärtige Amt weiterreicht, welches die Kiste am 3. Januar 1898 an das Museum sendet und um die »Mittheilung über den Werth der Sendung« bittet. Die Beurteilungen Luschans stehen auf Schmidts Begleitbrief zur Sendung. Maske und Schwert seien »von allergrösstem Interesse«, das Elfenbeinhorn bezeichnet er als »neu, belanglos«, zwei Stöcke als »modern« und zwei Speerspitzen als »belanglos«. Während Schmidt an den Reichskanzler schreibt, dass es ihm gelungen sei »einige weitere Curiositäten von Benin zu erlangen«, vermerkt Luschau, dass nur das eiserne »Tanzschwert zweifellos aus Benin« stamme und ob die Maske »wirklich aus Benin ist, kann einstweilen offen bleiben!« An das Auswärtige Amt schreibt er am 8. Januar: »Die grosse Maske mit nahe an dreissig Nebenfiguren ist allerdings ein sicher fast einzig dastehendes Stück [...] und bedarf einer zunächst auf sechs Wochen geschätzten Restaurations-Arbeit. Immerhin würde ein Händler für dieselbe in ihrem gegenwärtigen Zustande vielleicht 300 Mark fordern und erhalten können.« Den Wert des Tanzschwertes gibt er mit etwa 100 Mark an. Er verweist darauf, dass das »rege Interesse, das der Kaiserliche Consul in Lagos der wissenschaftlichen Erforschung des Hinterlandes entgegenbringt jedenfalls ganz besonderen Dank und weitgehende Anerkennung« ver-

dient und verweist auf die Berichte vom 9. September und 6. Dezember 1897, die das Museum an die Generalverwaltung der Königlichen Museen geschickt habe, um eine »Allerhöchste Auszeichnung zu erwirken«. Im Inventarbuch sind die Stücke mit den Nummern IIIC7671 bis IIIC7676 verzeichnet.

Eine Auszeichnung für Schmidt

Die erste Sammlung erhält das Museum von Schmidt im Herbst 1896. Den Wert dieser Schenkung beziffert das Museum auf »2500 Mark«. Es folgt am 4. August die Schenkung erster Benin-Objekte (Bronzehahn, Perlen aus Elfenbein) und die im vorhergehenden Abschnitt genannten sieben Stücke erreichen das Museum im Januar 1898. Das Museum schickt am 9. September einen ersten Bericht an das Auswärtige Amt und ein Memorandum Luschans vom 1. Dezember ist die Grundlage für einen Bericht Grünwedels an die »Generalverwaltung der Königlichen Museen« vom 11. Dezember und das Schreiben des »General-Directors« der »General-Verwaltung der Königlichen Museen« Schöne vom 2. Februar 1898 mit der Bitte um »Auszeichnungen für den Konsul Schmidt in Lagos«.

Der Briefwechsel Schmidt – Luschau zwischen 14. März und 30. April 1898

Der erste in den Akten vorhandene Brief Schmidts an Luschau, abgeschickt aus »Bad Elmen, Magdeburg«, datiert auf den 14. März. Dieser kann nicht der erste gewesen sein, denn er bedankt sich bei Luschau für »die schöne Spende die Sie die Güte hatten mir in's Hotel zu senden«. Schmidt hatte über das Auswärtige Amt an das Museum zwei »alte geschnitzte Pfeiler eines Häuptlings-Hauses in Abomey« sowie einen »Stuhl aus Jebu Ode« geschickt und er kündigt in seinem Schreiben den Versand von »2 Schnitzwerken aus Barriba« an. Erst dann erwähnt er die »große Bronze Collection«; er werde diese »in längstens einen Monat nach Berlin dirigiren«. Da das Hamburger »Zoll-Amt auf 3 Monate Zoll Plomben angelegt« habe, möge das Museum »rechtzeitig für die bisher unverzollten Stücke eine Prolongation für Berlin« erwirken. Da Luschau die »Ankunft der Barriba-Schnitzwerke« abwartet, bedankt er sich erst am 30. März für »die prächtigen Abomey-Pfeiler und den Jebu-Ode-Stuhl«, die »durch die genauen Angaben noch gewonnen« hätten. Die Bronzen erwarte er »mit der grössten Spannung«. Einem Freunde des Museum habe der Hamburger Museumsdirektor Julius Brinckmann diese »mit dem Bemerken gezeigt, dass er die besten Stücke zu behalten hoffe«. Er vertraue je-

doch auf die Zusage Schmidts, »dass wir die ganze Sammlung hieher bekommen, zunächst wenigstens zur Ausstellung; alles weitere wird sich ja finden.«

Mit Brief vom 9. April teilt Luschan mit, dass die zwei Schnitzwerke eingegangen seien und es sei im »gelingen, die Zollangelegenheit definitiv in Ihrem Sinne zu ordnen.« Wegen der Besichtigung der Sammlung durch »Seine Majestät« wäre es »sehr erwünscht, möglichst bald zu wissen, wann mit Sicherheit auf das Eintreffen der Sammlung gerechnet werden kann.« Schon am 20. April schickt Schmidt insgesamt 42 Stücke »zur Ausstellung und vorläufigen Aufbewahrung« nach Berlin, behält sich jedoch sein »Eigentumsrecht und die Dispositionsfähigkeit ausdrücklich« vor. Die Kisten treffen am 21. April ein und Luschan bestätigt mit Brief vom 23. den Erhalt von »42 Stück, nemlich 5 Platten, 27 Köpfe, 5 Gruppen, drei Rundfiguren, ein Stab und ein geschnitzter Zahn.« Wenige Tage später, am 26. April, kann Luschan bestätigen, dass »Ihre Audienz bei Sr. Majestät bewilligt ist und wahrscheinlich bei uns [...] stattfinden wird.« Die Aufstellung der Sammlung sei bereits beendet, »in demselben Raume [seien] auch die [1896 geschenkte] juju-Sammlung untergebracht, [...] sowie die neue grosse Maske und die beiden Hauspfeiler.« Da Schmidt auf seine beiden letzten Briefe nicht reagiert, sendet Luschan am 29. April ein Telegramm nach Bad Elmen: »Wann und wo kann ich Sie in den nächsten Tagen sprechen?« Schmidt meldet sich am selben Tag per Telegramm und per Brief. Da er wegen »eines Trauerfalles in Dresden war«, habe er die Briefe erst nach seiner Rückkehr vorgefunden. »An Bord des Dampfers »Europa« habe ich nun noch einige Bronzen, der Rest der Benin-Sachen – Mehr giebt's nicht.« Weiterhin bittet er Luschan: »Können Sie die Leoparden nicht in's Museum nehmen? Noch stehen sie im Aus[wärtigen] Amt in der Registratur«. Luschan bedankt sich am 30. April und schlägt ein baldiges Treffen vor. Die Briefe Schmidts zeigen keinerlei Absicht die Stücke in Hamburg zu belassen, vielmehr setzt er seine im Schreiben vom 14. März angekündigten Plan, die Sammlung »in längstens einen Monat nach Berlin zu dirigieren« fristgerecht um.

Luschan spricht seine Befürchtungen bezüglich Brinckmann einmal, in seinem Brief vom 30. März, an. Nachdem er die Regelung der Zollangelegenheit am 9. April bestätigt hat, lässt Schmidt die Kisten am 20. April von Hamburg nach Berlin schicken. Aus den Akten ergibt sich nicht, wann und wie es zum Kontakt zwischen Schmidt und Brinckmann kam. Möglicherweise hat Luschan diese Verbindung unbeabsichtigt hergestellt, wie

aus seinem Vermerk vom 8. November 1897 geschlossen werden kann: »In einem zweiten Schreiben an Herrn Consul S[chmidt] mitgeteilt, dass Brinckmann in H[amburg] Bronzen bekommen habe, er möge doch ja sehen, auch für uns noch welche zu sichern.« (E-Nr. 993/97: 108; zitiert in Schlothauer 2024: 40)

Einbezug von Verwaltung und Regierung

Was aus dem Briefwechsel nicht hervorgeht, sind die weiteren Aktivitäten Luschans in den vier Wochen bis zum Eintreffen der Stücke in Berlin, die – teilweise – durch fünf Schriftstücke zwischen dem 19. März und dem 4. April dokumentiert sind. Am 19. März informiert die Generalverwaltung der Königlichen Museen den »Herrn Minister«. Zwar ist kein Name genannt, aber es wird sich um den damaligen Staatssekretär im Minister-rang des Auswärtigen Amtes (seit 1897), Bernhard Heinrich Martin Karl von Bülow (1849-1929), gehandelt haben. Der im Brief vom 28. März genannten »Regierungsrath Schauenburg« war wohl der Pädagoge Gerhard Heinrich Eduard Schauenburg (1821-1901). Da sich das Schreiben Luschans vom 4. April an den »Herrn General-Director« richtet und er sich darin auf dessen »gütigen Brief vom 2. April« bezieht, kann nur der damalige Generaldirektor der Königlichen Museen und Archäologe Karl Theophilus Richard Schöne (1840-1922) gemeint sein. Dieser hatte sich am 2. April mit Oswald Samuel Konstantin Freiherr Praetorius von Richthofen (1847-1906) getroffen, der ab Dezember 1897 Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes war und vorher »Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes«. Bislang nicht identifizierbar ist der ebenfalls genannte »Geheime Legationsrath von König«.

Der Schritt des Museums mehrere Mitglieder der Regierung und hohe Verwaltungsbeamte anzusprechen und zu informieren, ist aus drei Gründen naheliegend:

- Bereits im Februar war die Anfrage zur Verleihung einer Auszeichnung an das Auswärtige Amt weitergegeben worden, Schmidt hatte um eine Audienz beim damaligen Staatsoberhaupt, Kaiser Wilhelm II, ersucht und zum anderen hatte er mindestens zwei Schreiben inklusive Objektsendungen an den damaligen Reichskanzler Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst (1819-1901) adressiert.
- Da Luschan die Benin-Sammlung Schmidts außerordentlich hoch bewertet – »fast unschätzbare Kostbarkeiten«, »grossartige[n] Schätze«, »völlig einzigstehende Sammlung« – und einen Gesamterwerb für das Berliner

Museum wünscht, engagiert er sich in hohem Maße: *»Es handelt sich also um eine völlig ungewöhnliche Erwerbung, die auch ungewöhnliche Schritte rechtfertigen würde.«*

- Dazu kommen Befürchtungen und Berichte, dass Brinckmann Ambitionen hinsichtlich der ausgestellten Stücke habe. Luschan schreibt seinem Generaldirektor, dass Brinckmann gegenüber mehreren Personen (Hans Meyer, Franz Stuhlmann) geäußert habe, *»er werde die besten Stücke »natürlich« für Hamburg behalten«*. Er sei *»sicher der gefährlichste Concurrent, den wir überhaupt haben können«* und verfüge *»über diese Sammlung wie über sein Eigentum«* und wolle *»die Dubletten hier durch Wagner & Pächter, Dessauerstrasse 2 verhökern lassen«*.

Am Sonntag 3. April besichtigt Luschan die Ausstellung und erstellt am 4. und 5. April ein *»Verzeichnis der Sammlung Schmidt im Hamburger Museum«*.

Im Berliner Inventarbuch erhielten die Stücke die Nummern IIIC8164 bis IIIC8218; inventarisiert wurden somit nicht 42 sondern 54 Objekte. Nachweisbar sind im Museum aktuell 38 der ehemals 54 Stücke; es fehlen 16 Inventarnummern: IIIC8179, IIIC8180, IIIC8182, IIIC8183, IIIC8184, IIIC8188, IIIC8190, IIIC8192, IIIC8192, IIIC8194, IIIC8195, IIIC8197, IIIC8199, IIIC8204, IIIC8212 und IIIC8218. Nicht jedes Stück war ein gelungenes Meisterwerk. Die im Inventarbuch als *»Grosse Bronzegruppe. Frau m[it] Bedeckung (2 Frauen z[u] d[en] Seiten. Davor 2 Krieger, 2 Männer + 2 Leoparden.«* beschriebene Figurengruppe erwähnt Luschan nicht (Abb. 20) und sie fehlt auch in allen Hochglanzkatalogen von Benin-Ausstellungen.

Text *Andreas Schlothauer*

Fotos *Andreas Schlothauer* (Abb. 1, 5, 6a, 6b, 8, 10-13, 17-19);

Ethnologisches Museum Berlin (Abb. 2, 3, 4, 7a, 7b, 9, 14-16, 20)



Abb. 20 Figurengruppe *»Grosse Bronzegruppe. Frau m[it] Bedeckung (2 Frauen z[u] d[en] Seiten. Davor 2 Krieger, 2 Männer + 2 Leoparden.«* (Inventarbucheintrag), Erwerb von Consul Eduard Schmidt 1898 (Inv. Nr. IIIC8167)

ANMERKUNGEN

1 Diese Informationen finden sich auch auf einer »Rechnung für die Verwaltung des Kgl. Museums für Völkerkunde Berlin von Theodor Francke« vom September 1897; dort ist als Auktionstermin der 29. Juli 1897 genannt.

»MVB 1/3 An:

3 Lots ex Elfenbein Auction 29. Juli 97 (Hale 1001, 1002, 1009) lt. Original Factura	£ 108.5.7
Verpackungs- & Verladekosten:	
Packing 11 Teeth into 3 Bales (with Packing Materials) brut. 3.1.3 à 4/-£ 0.13.1	
Marking 3 Bales -/- £ 0.0.3	
Delivery to land & Conveyance	
brut. £ 109.0.10 (...)	2224,45
Fracht London-Berlin lt. Original Factura	11,75
Versicherung 10/00 auf M 2300	2,30
5 % Commission a £ 108.5.7	110,45

M 2348,95«

(E-Nr. 132/98: 201)

2 »Rechnung für die Verwaltung des Kgl. Museums für Völkerkunde 3 Lots ex Elfenbein Auction 29. Juli 1897

incl. Verpackungskosten, Fracht etc

lt. unserer 1. Factura M 2348,95

hiervon zurückgegeben:

1 Zahn Kilo 25,800 à M 13,50 frei Haus	M 348,30
1 Zahn Kilo 8,200 à M 8,20 « «	M 67,25
	M 415,55
+ 5 % Commission	<u>M 20,80</u>
	436,35

M 1912,60«

(E-Nr. 132/98: 200)

Dieses Datum findet sich auch in einer Aufstellung Illings vom 3. Februar 1898: »Herr Theodor Francke G.m.b.H. fordert die beiden Rechnungen über die Elfenbeinzähne mit Flechtbändern (Auktion vom 29. Juli)« (E-Nr. 132/98: 197).

3 Auf der Auslieferungskarte der Speditionsfirma »R. Grossmann, Hamburg« an die »Verwaltung des Königl. Museums für Völkerkunde, Berlin« vom 13. August 1897 heißt es: »Im Auftrag und für Rechnung des Herrn Theodor Francke, Berlin expedirte ich per Bahn in Sammel-ladung franco an Ihre w[erthe] Adresse, M V B 1/3 = 3 B[a]ll[i] Elfenbein 195 Kg«. Ein Vermerk (vermutlich von Illing) auf dem Blatt verweist auf die »Benin Zähne von Francke hierselbst angeboten« und ein von Illing signierter Text vom 18. August 1897 besagt: »Die Kommission hat noch nicht stattgefunden«. (E-Nr. 1031/97: 116)

4 Vermerk Luschans vom 3. September 1897 auf einer Rechnung Frankes: »Hiervon sind für uns entbehrlich: Ein Paar grosse Zähne, mit sehr schönen Flechtbändern, sehr gut erhalten, ohne andere Muster, rund das Stück M 500, das Paar zu: Mark 1000
Zwei kleine Zähne, einer mit Flechtbändern, einer mit nur einer II förmigen Vertiefung 150 zusammen (80+70) 1150.«

(E-Nr. 132/98: 201)

5 In einem handschriftlichen Vermerk unterhalb der aufgeklebten Karte vom 13. August 1897 sind, wohl von Illing, »25 kg 700 g« und »8 kg 200 g« genannt (E-Nr. 1031/97: 116) und auf dem Eingangsbeleg der Fa. Francke vom 9. Dezember 1897 steht: »Von der Verwaltung des K[önig]l[ichen] Museums f[ür] Völkerkunde empfangen wir heute zurück:

1 Zahn Kg 25,800

1 Zahn Kg 8,200«

(E-Nr. 1240/97: 128)

6 Auf dem Brief Luschans an Heger vom 19. Oktober 1897 notiert Illing am 4. November – »Hr. Heger geschrieben daß der Zahn in einigen Tagen abgehen wird.« (E-Nr. 1240/97: 129) – und auf dem Brief Hegers vom 4. November ist ein weiterer Vermerk Illings vom 5. November –

»Kiste K.M. No 38 heute abgesandt«. (E-Nr. 1240/97: 130)

Auf den 5. November 1897 datiert ein weiteres Schreiben von Heger:

»In Verfolg meines gestrigen Schreibens erlaube ich mir in der Beilage 500 Mark für den Elfenbeinzahn von Benin zu übersenden und ersuche um Quittung darüber sowie um Zusendung des Objectes.« Illing vermerkt am 8. November »500 M vereinnahmt« und am 9. November »Quittung übersandt.« (E-Nr. 1240/97: 131)

7 Weiterhin notiert Luschans auf dem Brief Meyers vom 11. September 1897: »resp. Milstatt, 15.9.97« (E-Nr. 1031/97: 119, Rückseite).

8 In den Akten findet sich auch der Beleg der »Berliner Spediteur-Ver-ein Actien-Gesellschaft« vom 22. September 1897: »Überbringer Dieses ist beauftragt, die angemeldeten Güter gegen Quittung in Empfang zu nehmen.

1 Kiste Elefantenzähne«

(E-Nr. 1031/97: 120)

9 Aus einem handschriftlichen Vermerk (in Bleistift) Luschans auf Meyers Brief vom 11. September 1897 – genauer gesagt drei Zahlenkolonnen – lässt sich erschließen, um welchen Zahn es sich handelt. In der ersten Kolonne sind die Lotnummern der auf der Auktion vom 18. August erworbenen Zähne, in der zweiten Kolonne die gezahlten Preise in £ und der dritten Kolonne drei Zahlen genannt. Daraus ergibt sich, dass Luschans das für 76 £ erworbene Lot 35 für 1.200 Mark zum Kauf anbietet.

Lot	£	Mark
6	40	
24	41	240
25	16	40
35	76	1200
37	40	
48	27	

(E-Nr. 1031/97: 119, Rückseite)

10 Der Brief vom 13. November enthält auch eine Passage zu dem damals diskutierten »Kolonial-Museum«, eine Idee, die Luschans und auch Meyer nicht unterstützten. »Gleichzeitig beehren wir uns, Ihnen ein Exemplar der »Beiträge zur Völkerkunde der Deutschen Schutzgebiete« zu übersenden. Wir wären Ihnen ganz ausserordentlich dankbar, wenn Sie die Güte hätten, das Heft zu besprechen und bei dieser Gelegenheit mit möglichst viel Nachdruck für die in dem Vorworte zur Sonderausgabe ausgesprochenen Grundsätze eintreten würden. Gerade weil Sie nicht zu den Zeichnern des famosen »Kolonial-Museums« gehören würde es für uns doppelt und dreifach werthvoll sein, wenn auch Sie Ihre Stimme zum Besten der grossen staatlichen Anstalten erheben würden. Die Leute treiben mit der von ihnen beabsichtigten Tapezierer Wirthschaft wirklich einen unerhörten Unfug und schädigen mit ihrer Reclame nicht nur an und für sich die wissenschaftlichen Institute sondern führen auch das wissenschaftliche Material, das ihnen in die Hände fällt, durch sorglose und ungeschickte Behandlung dem sicheren Untergange zu.« (E-Nr. 1031/97: 123) Die Antwort Meyers vom 14. November lautet: »Haben Sie auch herzlichen Dank für das Exemplar der „Beiträge zur Völkerkunde der deutschen Schutzgebiete“. Ich werde das Werk mit Vergnügen in dem von Ihnen betonten Sinn besprechen.« 32/98 (E-Nr. 1031/97: 124, 125)

11 Am 30. Oktober 1897 stellt Grünwedel den Antrag Abgüsse herstellen lassen zu dürfen: »Der Generalverwaltung der königlichen Museen gestattet sich der gehorsamst Unterzeichnete die Bitte vorzutragen, es möchte der Giesserei der Königlichen Museen erlaubt werden, die folgenden Abgüsse für unsere Abtheilung anzufertigen:

1. den Abguss eines geschnitzten Elefantenzahns aus der Kriegsbeute von Benin. Einer der sechs im Museum deponirten Zähne muss an Herrn H. Meyer in Leipzig abgegeben werden, wir möchten davon einen Abguss hier behalten.
2. einen Abguss von einem Broncepfeifenkopf von Benin [Schlothauer

- 2024: 49 f.]; das Original ist zu teuer!
3. einen Abguss von einem mit Metall eingelegeten Elfenbeinarmband [Schlothauer 2024: 33 f.]. Ebenfalls zu teuer!
4. einen Abguss einer Büste eines Kalmücken zur Herstellung von Kos-tümfiguren: eines Kalmücken und eines mongolischen Lamas.« (E-Nr. 1296/97: 147 f.)

Aus dem Schreiben von Luschans, datierend auf den 14. Januar 1898, an den »Inspector der Königlichen Formerei Herrn Siecke« ist der Um-fang der Restaurierung ablesbar: »es würde uns sehr erwünscht sein, wenn es möglich wäre, die Abformung des grossen geschnitzten Ele-phanten-Zahnes bald zu erhalten. Noch wichtiger es uns aber, dass die verschiedenen grösseren Risse desselben auf irgend eine sichere Art ausgefüllt werden. Mit Versuchen darüber war unsererseits bereits der Conservator Herr Krause beauftragt worden. Er hat aber den ganzen Zahn mit einer dicken Schicht einer dunkelbraunen Schmiere aus Wachs, Dotter und Terpentin überzogen, die höchst widerwärtig aus-sah, alles Detail verdeckte und deren Entfernung mehrere Tage in An-spruch nahm und noch immer nicht ganz gelungen war, als ich Ihnen den Zahn schickte. Er hat seither auch einen unangenehmen Ton be-halten, der viel dunkler ist, als der frühere. Wir wären Ihnen sehr dank-bar, wenn Sie sich dieser Sache annehmen und den Zahn wieder so gut als möglich in Stand setzen wollten. Den Abguss bitte ich uns ganz leicht tönen zu lassen, er braucht nicht entfernt so dunkel zu sein, als jetzt das Original ist.« (E-Nr. 1296/97: 149)

12 Der Vermerk von Illing auf Luschans Brief vom 12. März 1898 – »Kis-te K. M. No 4 ab an Sped[it]ions Verein« – und der Beleg der »Berliner Spediteur-Verein Actien-Gesellschaft« vom 14. März »K. M. 4 Kiste« (E-Nr. 215/98: 231) belegen den Versand des Zahnes. Ebenso eine Notiz Lu-schans auf seinem Brief vom 13. November 1897 an Meyer: »Abgesandt 12/3.98«. (E-Nr. 1031/97: 123)

13 In Luschans Memorandum ist als Auktionstermin vom 27. oder 28. Oktober die Rede, jedoch datieren sowohl der Beleg Mattikas als auch die Rechnung der Firma Francke auf den 26. Oktober, in letzterer steht: »1 lot Elfenbein ex Auction 26/10.97«. Der Autor geht davon aus, dass die Auktion an diesem Tag stattfand.

Mattikas Aufstellung lautet: »London, 26th Oct. 1897, E. H. Mattika, Bo[ugh]t. fr. Hale and Son, Ivory

Lot 861	2 [...]	7,73
Lot Money		0.0.6
Brokerage		0.0.9
		£ 7.86

(E-Nr. 132/98: 212)

In der Rechnung der »Theodor Francke G.m.b.H. für die Verwaltung des Kgl. Museums für Völkerkunde« heisst es am 26. Oktober 1897:

»1 lot Elfenbein ex Auction 26/10.97

Hale lot 861 lt. Orig. Rechnung	£ 7,8.6
Packing, Marking etc. lt. Orig. Rechnung	0.5.7
	£ 7.14.1 à 20,40
Fracht London-Berlin lt. Original Factura	5,45
Versicherung 1 0/00 à M 200	0,20
5 % Commission à £ 7.14.1	7.86

M 170,68«

(E-Nr. 132/98: 211)

14 Die Rechnung von Francke und der Beleg von Mattika datieren bei-de auf den 29. Oktober 1897.

Mattikas Beleg:

»London, 29. October 1897, Mr. E. H. Mattika, Bo[ugh]t p[e]r Hale & Son, Curios

Lot 1	1 metal casting	all at	4.10
Lot 2	1 metal casting	all at	7.10
			12.0.0
Lot Money			0.5.0
Brokerage			0.1.2
			£ 12.6.2«

(E-Nr. 132/98: 217)

»Theodor Francke G.m.b.H. Rechnung für die Verwaltung des Kgl. Mu-seums für Völkerkunde Berlin

2 lots Curios

lot 1, lot 2 lt. Orig. Rechnung	£ 12.6.2	
Kistchen, Emballagen, Verpackung, Delivery		0.4.3
	£ 12.10.5 à 20,40	255,45

5 % Commission à £ 7.14.1

M 268,20«

(E-Nr. 132/98: 216)

15 Im Katalog vom 18. August finden sich folgende Angaben, in Klam-mern die damalige Lotnummer: »Länge 7 Ft 10 In (10), 6 Ft 11 In (12), 5 Ft 4 In bzw. 4 Ft 5 In (27)«.

16 Auch der Auftragsbeleg und die Rechnung der Hamburger Spediti-on »R. Grossmann« – »M.V.B. 1, 1 Kiste m. gravirten Zähnen 7 1/2 [Kilo?]« –, beide datiert auf den 12. November 1897, bestätigen den Ein-gang. (ohne E-Nr.: 154, 132/98: 215)

17 Unklar bleibt der folgende Vermerk auf dem Schreiben von Mattika (15. Dezember 1897), der wohl von Luschans stammt: »Ernest Willson: Will vorläufig 50 Mk der alten B. à 1/4 d per Kasse abz. 2 1/2 % nehmen & den Rest (250 M). lasse ihm ein paar Tage Frist an Hand.

Vermerk: Anbei unter X Bd 3 Catalogues der Benin Bronze Sachen!« (E-Nr. 1465/97: 157)

18 Fußnote: Der Ankauf ist sowohl durch einen Beleg Mattikas als auch durch die Rechnung der »Theodor Francke G.m.b.H. an die Ver-waltung des Kgl. Museums für Völkerkunde« – beide vom 20. Dezem-ber 1897 – dokumentiert.

Mattika schreibt: Bo[ugh]t p[e]r Hale & Son

Lot Metal Castings from Benin

1	1 Metal Head all at	8
3	1 - „ - do	8
4	1 - „ - do	6
5	1 do Casting	11
6	1 do Masks	6
7	2 Dancing Swords	2.5
8	1 Door Key, 4 Armllets	2.10

43.15.0

Lot Money

0.17.6

Brokerage

0.8.9

£ 45.13

(E-Nr. 132/98: 219)

In der Rechnung heisst es:

»7 Lots Metal Castings from Benin

lt. Original Factura	£ 45.1.3
----------------------	----------

Kosten für Kisten, Verpackung, Transport	0.14.9
--	--------

	£ 45.16.0 à 20,40
--	-------------------

	934,30
--	--------

5 % Commission à £ 45.1.3	46,00
---------------------------	-------

M[ark] 980,30

(E-Nr. 132/98: 218)

19 Auf der Rechnung der »Theodor Francke G.m.b.H.« vom 20. Dezem-ber 1897 ist 31. Dezember vermerkt: »Körger, Zielensky & Co ab L'don gesandt«. (E-Nr. 132/98: 218)

20 Firma Francke teilt am 3. Februar 1898 mit: »Unser Herr Mattika schreibt uns heute, daß der Eigner der Beninbronzen die Platte jetzt mit 25 £ – 20 £ hatten wir geboten – abgeben will & bitten wir höf[lich] um Ihren baldgef[issentlichen] Bescheid, ob Sie geneigt sind, diesen Preis anzulegen. Über die Reiterfigur hat sich der Eigner weiter nicht geäußert.« (E-Nr. 135/98: 226)

Auch hier ist in den Akten sowohl der Beleg von Mattika als auch die Rechnung von Firma Francke vorhanden, beide datieren auf den 7. Fe-bruar. Die Abrechnung von Mattika lautet auf den Endbetrag von £ 25.3.0:

»Bo[ugh]t p[e]r Hale & Son, Curios

Lot 2 1 Bronze casting	all at	<u>25.0.0</u>
		0.0.6
Lot Money		0.5.0
Brokerage		<u>0.2.6</u>
		£ 25.3.0«

(E-Nr. 132/98: 221)

Und die Rechnung von Firma Francke ergibt den Gesamtbetrag von 542,15 Mark:

»1 Bronze Casting (Lot 12)	
l[au]t Orig[inal] Factura	£ 25.3.0
Kiste, Verpackung	<u>0.3.3</u>
£ 25.6.3 à 20,40	516,35
5 % Commission	<u>25,80</u>
	M 542,15«

(E-Nr. 132/98: 220)

21 Weiter heißt es in dem Brief von Mattika: »Rechnung & Spesen Note über die Plaque empfangen Sie direct von Herrn Theodor Francke G.m.b.H.« Am 21. Februar notiert Luschan auf dem Brief: »Gedankt und den richtigen Eingang angezeigt.« (E-Nr. 165/98: 228)

22 Hans Meyer schreibt am 14. April 1898 an das »Königliche Museum für Völkerkunde: »In Beantwortung der gef[äll]ssentlichen] Zuschrift vom 12. d[ies] M[onats] bitte ich, die betreffenden M[ark] 800- an meine untenstehende Adresse zu senden.« Auf dem Schreiben vermerkt Illing am 15. April: »800 M[ark] Postanw[eisung]gezahlt« und auf der Rückseite ist der »Post-Einlieferungsschein über 800 M[ark]« aufgeklebt.

(E-Nr. 132/98: 224)

23 Ein weiterer Assistent, Karl Weule, notiert am 7. Mai darunter: »Ein Abguss I /55 /98 Original im Bes[it]z des Dr. Hans Meyer, Leipzig, III C 7761«. (E-Nr. 132/98: 197)

24 Zum Weg der Reliefplatten nach London, siehe Schlothauer 2018: 68 f.

25 Der Brief Mattikas vom 11. Oktober ist nicht in den Akten erhalten, der Inhalt ergibt sich aber aus seinem Brief vom 25. Oktober 1897.

26 Read schreibt am 27. Januar 1898 an Luschan: »My dear Sir Please accept my very hearty thanks for the charming book that you have been good enough to send me through our mutual friend M[r.] C.-I. Longman - It will be of great use to me here. I have now 50 to 100 of the bronze plaques from Benin to dispose of - and the price asked by the authorities are from £ 5 to £ 10 each plaque. I should like you to take some: but I must tell you that there is augment demand for them in England. If you would like to select some I can send you out some photographs that you can use to make your selection. Please let me hear soon - as I am anxious to get rid of the objects. Yours truly Charles H. Read« (E-Nr. 126/98: 193 f.)

27 Am 2. Februar antwortet Luschan an Read: »Dear Sir, I beg to thank you for your letter from Jan[uary] 27th and would be much obliged if you would kindly send us photographs of Benin-Bronze-Plaques, that are to be sold; we would return them without delay. I am very glad, to see, that you were pleased with my "Beiträge"; there is not much science in this book, but I had thought it useful, to unite the few scientific materials offered with the rudis indigestaque moles of an industrial exhibition.« (E-Nr. 126/98: 195)

28 Die undatierte und unsignierte Postkarte Reads an Luschan, mit Stempel vom 11. März, lautet: »Dear Sir, It is necessary that payment should be made in advance, including packing, and the cheque must be payable to the Crown Agents for the Colonies and send to me. I scarcely think it will be possible to ensure the delivery of the plaques by the 19th instant: but I will immediately give instructions for the packing. No reduction in price can be made I understand.« (E-Nr. 126/98: 195)

29 Luschan schreibt am 14. März 1898 an Read: »Dear Sir, I do just get your card posted the 11th instant without date and signature, so that I think, you might perhaps have had the intention, to add something be-

fore posting the card. Anyhow I understand, that payment should be made in advance, including packing and hasten to write you, that the money can be sent without delay if you only write me the exact amount, including packing, as I am sure, that we get the plaques we had asked for and that they are sent to us as soon as possible. That they arrive before the 19th instant seems to be quite impossible now, but still I would be glad to have them the sooner the better.« (E-Nr. 126/98: 196)

30 Schon damals haben die Medien nicht differenziert. Ein Teil der Stücke, nämlich die Holzarbeiten, stammten aus Dahomey, dem heutigen Staat Benin; alle anderen Stücke hatte Luschan von Auktionshäusern oder Händlern erworben, d. h., die Vorbesitzer sind hier nicht bekannt.

31 Die Berliner Kolonialausstellung fand zwischen 1. Mai und 15. Oktober 1896 im Treptower Park statt.

32 Im Berliner Inventarbuch Band »3 Afrika III C 6346-9960« sind die Stücke mit den Nummern IIC6439 bis IIC6485 inventarisiert.

33 Der Brief trägt die laufende Nummer K 24251/13 des Auswärtigen Amtes.

34 Illing vermerkt am 6. Januar auf dem Brief – »Die Kiste steht in Raum 16.« (E-Nr. 22/98: 171) – und auf das Antwortschreiben Luschans vom 9. Januar schreibt er, datiert auf den 8. Januar: »Die Kasse des Museums ist von mir angewiesen, der Leg[at]ions] Kasse die verauslagten 10,35 M[ark] zu erstatten.« (E-Nr. 22/98: 173)

35 Im Schreiben sind – wohl von Luschan – Zahlen und Worte eingefügt worden, diese sind mit geschweiften Klammern {..} gekennzeichnet.

36 Als Protome wird ein plastisches Kunstwerk bezeichnet, das den vorderen oder oberen Teil eines Tieres, eines Fabelwesens oder eines Menschen in Frontalansicht darstellt und meist mit einem anderen Objekt, z. B. einem Behälter, verbunden ist.

37 Der Restaurierungsauftrag wurde am selben Tag erteilt, wie ein weiterer Vermerk Luschans auf dem Schreiben zeigt: »Die grosse Maske am 8.1.98 Herrn Krause zur Restaurierung übergeben.« (E-Nr. 22/98: 172)

38 Die Stücke wurden am 29. April 1898 inventarisiert und erhielten die Nummern IIC7671 bis IIC7676, wie eine Notiz von Ankermann auf dem Schreiben belegt: »I. 50. 98., III C 7671-7676«. (E-Nr. 22/98: 172)

39 Der Bericht ist zitiert bei Schlothauer 2024: 39 f.

40 Es folgt eine Passage zur Schenkung von Karl Paul Kollmann (1865-19?), die nichts mit Benin zu tun hat, aber bislang nicht publiziert ist und so möglicherweise in anderem Zusammenhang interessant sein könnte. »Über die Schenkung des Premier-Lieutnants Kollmann hat die General-Verwaltung sich schon unter dem 2. Juni v[origen] J[ahres] zu berichten erlaubt, woraufhin die landesherrliche Genehmigung [sic] zur Annahme ihr mittelst Erlasses vom 8. Juli 1897 zugegangen ist. Die General-Verwaltung darf sich gestatten, auf das große Verdienst des Premier-Lieutnant Kollmann nochmals zurückzukommen und wiederholen, daß es sich um eine Sammlung von dem Ufer des Victoria-Nyanza handelt, die der Genannte mit vieler Sachkunde und rühmenswerthem Eifer zusammengebracht und mit erheblichen Kosten an die Küste transportiert hatte und die mit ihren 750 Nummern und einem Geldwerth von 7-10000 M. eine der umfangreichsten Erwerbungen darstellt, die das Museum in den letzten Jahren überhaupt gemacht hat.

Unter den verschiedenen Negerstämmen sind die Waschaschi, deren Wohnsitz in der beiliegenden Karte, so gut dies bei dem kleinen Maßstab möglich, eingezeichnet ist, am vollständigsten vertreten. Alle eingesandten Gegenstände – Haus- und Jagdgeräthe, Waffen, Kleidung und Musikinstrumente der Eingeborenen - haben noch den echten unberührt afrikanischen Stil, der im Museum nur seines Gleichen besitzt in den Sammlungen, welche der Major von Wißmann von seiner großen Reise quer durch Afrika mitgebracht hat. Höchst interessant sind u. a. die Bogenhalter. Während das in Wißmanns Sammlung vorhan-

dene Stück eine aus Holz geschnitzte Frauenfigur darstellt, über deren Kopf die sehnensförmigen Fortsätze sich erheben, welche zum Auflegen des Bogens dienen sollen, sind die Bogenständer der Sammlung Kollmann von Schmiedeeisen gefertigt, aber ebenfalls mit stehenden Frauenfiguren verziert. Andere ungewöhnliche Stücke finden sich unter den Holzschnitzereien, so die fast lebensgroße Holzfigur von Ukerewe, ferner eigenthümlich reich mit Ornamenten verzierte Holzstühle und eine schwere Holzthür, die in Relief die Abbildung einer Hand und eines langgestielten Beiles zeigt.

Premier-Lieutenant Kollmann hatte vor seinem Eintritte in die Schutztruppe außer im Orientalischen Seminar und im geodätischen Institut auch im Museum für Völkerkunde Unterweisung gesucht. Dem ungewöhnlichen Ernst und Eifer, mit dem er dort seine Studien getrieben, ist es zu danken, daß seine Sammlung in ihrer Zusammensetzung und Ordnung hohen wissenschaftlichen Anforderungen genügt und eine reiche Summe von Aufklärung über bis jetzt nahezu unbekannte Verhältnisse gewährt. Über seine Persönlichkeit ist anzuführen, daß er am 9. Juli 1865 als jüngster Sohn des Stadtraths Dr. med. et phil. F. Kollmann in Leipzig geboren, nach Ablegung des Abiturienten-Lyceums Ostern 1886 beim Sächsischen Infanterie-Regiment 106 eingetreten ist. Im September 1887 wurde er zum Secunda- und im September 1893 zum Premier-Lieutenant befördert. Seit Januar 1895 zur Schutztruppe kommandirt, mußte er wegen geschwächter Gesundheit Ende Mai 1897 nach Deutschland zurückkehren.

41 Auch in allen weiteren Schreiben ist »Bad Elmen« angegeben, allerdings war Schmidt dort nicht durchgehend. Aus seinem Brief vom 29. März läßt sich schließen, dass er mindestens zwischen 22. und 28. März – »wegen eines Todesfalles« – in Dresden war. Ab 29. ist er dann wieder in Bad Elmen bzw. Groß Salze. In Bad Elmen, auch Bad Salzelen, bei Schönebeck (Sachsen-Anhalt) befand sich das 1802 eröffnete erste Soleheilbad Deutschlands. Durch die Zusammenlegung der Orte Groß Salze und Elmen entstand 1894 die Stadt Groß Salze.

42 Gemeint ist wohl die heutige Stadt Ijebu-Ode im Bundesstaat Ogun (Nigeria). Das Stück erhielt die Inventarnummer IIIC7635 und der Erwerbsvorgang die Aktennummer 276/98. Im Inventarbuch steht: »I/47/98, Geschnitzter und bemalter Stuhl, Jebu-Ode, 37,5 cm h[och], D[urch]m[esser]. a[n] Sitzfläche 28,5 cm, Consul Schmidt Geschenk, I[au]t 4/24 an Speyer«. Das Stück wurde also im April 1924 an den Berliner Händler Arthur Speyer II abgegeben.

43 Die etwa eine Million Bariba leben im Nordosten des Staates Benins (Department Borgu) und im Nordwesten Nigerias.

44 Es handelt sich wohl um Gustav Julius Hoyer (1852-1907), einen Unternehmer und Kommunalpolitiker in Schönebeck. (www.mbl.ub.ovgu.de bzw. www.haraldbahrvonehrenberg.de/schoenbeckunseres-tadt, 14. April 2025)

45 Die beiden Stücke erhielten die Inventarnummern IIIC7636 bzw. IIIC7637 und der Erwerbsvorgang die Aktennummer 293/98. Im Inventarbuch steht: »IIIC7636, I/48/98,

Holzschnitzerei, eine kniende Frau darstellend, schwarz, rot, grün bemalt, 95 cm h[och], Barriba, Consul Schmidt« und »IIIC7637, Holzschnitzerei, einen hockenden Affen darstellend, Schwarz, weiss, rot bemalt, 41 cm h[och], Barriba, Consul Schmidt«

46 Die Einfuhr von Waren, auch von Benin-Bronzen, nach Deutschland war Zöllen unterworfen, die über den Hamburger Freihafen abgewickelt wurden. Zuständige Behörden waren das »Hauptsteueramt für ausländische Gegenstände« bzw. das »Hauptzollamt, Meyerstraße, Hamburg«. Die jeweiligen Vorschriften und Verordnungen bestimmen den Sprachduktus der Briefe und sind – auch heute noch – in etwas fremd klingendem Deutsch verfasst.

Schmidt hatte in seinem Brief an Luschan vom 14. März erwähnt, dass das Hamburger »Zoll-Amt auf 3 Monate Zoll Plomben angelegt« habe und er bittet ihn »rechtzeitig für die bisher unverzollten Stücke eine Prolongation für Berlin zu erwirken«. Wegen eines »Vortrags über Guinea«, den er in Schönebeck, der »Vaterstadt« seiner Frau, halten und

dort »zu dessen Illustration gerne die gesammelten Stücke haben« wollte, wäre dies »bei der Prolongation [zu] berücksichtigen«. Am 30. März bestätigt Luschan, dass er die Zollangelegenheit in diesem Sinne regeln konnte. Auf der Rückseite des Briefes findet sich ein Vermerk Illings vom 30. März: »Das Hauptsteueramt für ausländische Gegenstände in Hamburg gebeten, die Bronzen des Konsuls Schmidt, die auf dem Wege von Hamburg nach Berlin in Schönebeck ausgestellt werden sollen, mit Plomben abgehen zu lassen. Die Zollrevision würde hier im Museum vorgenommen werden.« (E-Nr. 294/98: 234) Am 5. April schreibt die »Generalverwaltung der Königlichen Museen« an dasselbe [JNo. 342], »daß es für das M[useum] f[ür] V[ölk]erkunde von großem Interesse sein würde, wenn die Versendung der Bronzen des Konsuls Schmidt ohne Schwierigkeiten vor sich ginge. Es wird um Auskunft gebeten, ob der Antrag vom 30. v[origen] M[onats] genügt oder ob von hier aus weitere Schritte zu thun sind.« (E-Nr. 294/98: 236) Das »Hauptzollamt« antwortet am 7. April [J. No. 3156], »daß die dem Konsul Schmidt aus Lagos gehörigen Bronzegegenstände im hiesigen Naturhistorischen Museum mit Zollplomben versehen – ausgestellt sind. Es muß daher zunächst von dem Waarendisponenten an das Museum oder einen hiesigen Spediteur bestimmter Auftrag zu Wiederverpackung und Weiterversendung der Gegenstände ertheilt werden. Die zollamtliche Abfertigung wird alsdann den Aufträgen gemäß, somit sie mit den zollgesetzlichen Vorschriften vereinbar, erfolgen. Wir bemerken dabei indessen schon jetzt, daß das hier schon entstandene Zollpapier ohne Weiteres erledigt würde, wenn die Wiederverpackung der ausgestellten Gegenstände und die Wiederausfuhr in das Freihafengebiet nach Abnahme der Identitätsbleie unter zollamtlicher Aufsicht geschehen würden. Es wäre alsdann die Abfertigung auf Begleitschein I unter Kolloverschuß auf Berlin möglich. Von dieser Abfertigungsweise muss indessen abgesehen werden, wenn die Gegenstände direct nach Schönebeck bestimmt sind, da das dortselbst befindliche Steueramt I nicht die Befugniß zur Erledigung von Begleitscheinen I über die in Frage kommenden Waaren besitzt. Es bliebe alsdann nur die Ablassung auf Vormerkschein übrig, die aber zur Folge haben würde, daß die Gegenstände zur Erlangung der Zollfreiheit nach dem hiesigen Freihafengebiet zurückgebracht werden müßten. In Erwägung könnte höchstens noch genommen werden, auf Grund der hier bereits vorliegenden Deklaration einen Begleitschein I auf Berlin zu ertheilen und in demselben die Gegenstände nach Nettogewicht und mit dem bereits angelegten Identitätszeichen zu überweisen, so daß eine Benutzung in Schönebeck ohne Weiteres möglich sein würde. Zu einer derartigen nicht ganz vorschriftsmäßigen Abfertigung würde uns indessen das vorherige Einverständniß des dortigen Königl[ichen] Hauptsteueramtes für ausländische Gegenstände erwünscht sein. Dasselbe zu beschaffen, überlassen wir dem verehrlichen Museum mit dem ergebenen Bemerkten, daß diesseits bereits auf die Spediteure W. Homann & Co hier, Louisenhof, die die Waaren s[einer] Z[ei]t vorgeführt hatten, hingewirkt war, genaue Instruktionen über die Weiterversendung einzuholen.« (E-Nr. 395/98: 258)

In einem Vermerk vom 9. April auf der Rückseite dieses Briefes erklärt das zuständige Hauptsteueramt sein Einverständnis: »Mit der vorstehend vorgeschlagenen Ueberweisung identificirter Bronzewaaren auf Begleitschein I ohne Kolloverschuß sind wir einverstanden.« Das Original des Briefes wurde mit dieser Einverständniserklärung »an das Hauptzollamt in H[am]b[ur]g gesandt (wegen des Einverständnisses des hiesigen Hauptsteueramtes.« (E-Nr. 395/98: 258, 259 bzw. 260, 261; der Text ist in den Akten in zwei Abschriften vorhanden) Am 12. April genehmigt das Hamburger Hauptzollamt den Vorgang [J.No. 3227]: »Das mit dem gefälligen Schreiben vom 9. [April] JNo. 395 eingesandte diesseitige Schreiben vom 7. [April] JNo. 3156 folgt hierneben mit dem ergebenen Bemerkten zurück, daß diesseits Anweisung zur Abfertigung der Gegenstände in dem mit dem Hauptsteueramt für ausländische Gegenstände dort verabredeten Sinne ertheilt worden ist.« (E-Nr. 395/98: 263) [526]

Dem »Hauptsteueramt für ausländische Gegenstände« erlaubt sich Grünwedel am 21. April »ergebenst mitzuthellen, daß diese Gegenstände heute in 18 nichtplombirten Kisten und 1 nichtplombirten Collo hier eingegangen sind. Indem ich die Zollpapiere ergebenst beifüge, bitte ich das K[öni]gliche Hauptsteueramt, sich damit einverstanden erklären zu wollen, daß diese Gegenstände für drei Monate mit den in Hamburg angelegten Zollplomben hier im K[öni]glichen M[useum] für V[ölkerkunde] ausgestellt werden. Während dieser Zeit wird sich feststellen lassen, welche Stücke an das K[öni]gliche Museum übergeben und was mit dem Reste der Sendung geschehen soll, sodaß dann das Zollpapier erledigt werden kann.« (E-Nr. 395/98: 266)

Abgeschlossen wird dieser Briefwechsel mit einem Schreiben der »Zollabfertigungsstelle Meyerstraße an Firma W. Homan & Co, Catharinenkirchhof No 3, Hamburg« vom 20. April [J.N. 3406] und der Antwort des Museums am 30. April: »Wir fordern Sie ergebenst auf, uns binnen 8 Tagen den Nachweis zu erbringen, daß die fraglichen von Ihnen nach Berlin verschickten Bronzeleoparden thatsächlich in die Sammlung Sr. Majestät aufgenommen worden sind. Sollte in der festgesetzten Frist dieser Nachweis nicht geliefert sein, so wäre der Zoll dafür zu entrichten.« Auf dem Brief notiert Illing: »Am 30.4.98 an die Zollabfertigungsstelle geschrieben: die Leoparden seien ins Museum geschafft u[nd] würden später der Sammlung Sr. Majestät einverleibt werden. Weitere Nachricht behalten wir uns vor.« (E-Nr. 485/98: 290)

47 Es ist der erste und einzige mit Schreibmaschine geschriebene Brief in der Akte. An mehreren Stellen sind handschriftliche Korrekturen eingefügt.

48 »Ew« ist die damals gebräuchliche Abkürzung für »Euer« oder »Eure« und »pp« steht für »praemissis praemittendis« (unter Voraussetzung des Vorauszuschickenden); es handelt sich um eine abgekürzte Form der Anrede einer hochgestellten Persönlichkeit. (www.juedischer-adel.de/titulaturen-und-anreden/, 12. April 2025)

49 Verfasser des Buches »Reisen in Central-Afrika von Mungo Park bis auf Dr. H. Barth und Dr. Ed. Vogel. [...] Lahr 1859«.

50 Mit dem Titel – Geheimrath bzw. Regierungsrath – wurden im 19. Jahrhundert höhere und höchste Beamte bezeichnet, ähnlich dem heutigen Ministerialdirektor. Bislang nicht zuordenbar ist der genannte »Geheime Legationsrath von König«.

51 Das Schreiben vom 2. April 1898 trägt die Papierprägung »Koenigliche Museen Berlin« und ist unleserlich unterschrieben sowie ohne Absenderadresse. Da sich das Schreiben Luschans vom 4. April an den »Herrn General-Director« richtet und er sich darin auf dessen »gütigen Brief vom 2. April« bezieht, kann nur der damalige Generaldirektor der Königlichen Museen und Archäologe Karl Theophilus Richard Schöne gemeint sein.

52 Oswald Samuel Konstantin Freiherr Praetorius von Richthofen (1847-1906) war ab Dezember 1897 Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes und vorher »Direktor der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes«.

53 Eine erste schriftliche Beschreibung der Stücke erhält Luschau von Stuhlmann, Brief vom 31. März. Darin heißt es:

»1) eine prachtvolle Gruppe (voll) auf Untersatz, ca 71 cm hoch in der Mitte Figur mit typischem Kopf. l[inke] Hand mit Steinbeil, r[echte] Hand mit Scepter. Links und rechts kleinere Figurinen. Sockel mit

zerstückelten Menschen

- 2) 3 Stück zieml[ich] rohe Figuren mit flach vorgestreckten Händen, ca. 35 cm hoch
- 3) 2 Köpfe
- 4) 40-45 cm hohe Vollgruppe auf Sockel. Mittelfigur schön, die hinteren Figuren recht lang in d[en] Proportionen!!
- 5) Gruppe mit Händen in betend zusammen gefalteter Haltung. 3 gr[osse] Figuren und ein kleiner schießender Portugiese!!
- 6) 2 Leoparden ca. 50 cm lang und 20 cm hoch.
- 7) 4 grosse schöne Köpfe mit Zipfelmützen (2 davon sehr schön)
- 8) 2 kleinere Köpfe, oben mit Loch, der erste der nicht die grosse Kravatte, sondern einen Perlenwulst um d[en] Hals hat, ist sehr schön!!
- 9) ...
- 10) 1 Kopf mit hervorstehendem Flügel entlang am Helm, die Ränder unten zwei Steinbeile.
- 11) 1 grosse Gruppe aus 9 Personen auf Sockel, die einen Tembe [rechteckiges Kastenhaus] Dach ausholt, davor 8 Figuren mit Nah Waffen, zwei halten Schild über d[en] König [Zeichnung Sockel] !!!!
- 12) 17 diverse grosse Köpfe, davon 7 mit Flügelfedern
- 13) 1 dickes Scepter, ca. 1,5 m lang, wenig Ornamente.
- 14) 1 schöne Platte, nackter Mann (Bescheidung Taetowirung, hält eine Art von Schachtel in der Hand. Arbeit ziemlich roh!!
- 15) sehr schöne Platte. König mit 2 grossen & 2 kl[ainen] Figuren (Waffen, Schild, ornamentirte Gewänder)

Wenn ich rathen darf, so kaufen Sie

- 1) 5 Vollgruppen
- 2) den kl[ainen] Kopf mit rundem Halsband
- 3) 1 Figur mit vorgestreckten Handflächen
- 4) 1 Leopard (?)
- 5) 1 gr[osser] Kopf mit Flügeln
- 6) 1 gr[osser] Kopf mit Zipfelmütze

(E-Nr. 357/98: 256, 257)

54 Zu dem Angebot Brinckmanns vom Oktober 1897 ist in den Akten nichts erhalten.

55 Den Artikel erhielt Luschau von einem Mediendienst, den er anscheinend beauftragt hatte. »Max Karfunkel's Nachrichten-Bureau »Argus«, Berlin N. 37, Saarbrückerstr. 5, London. New York. Paris. Liest alle Zeitungen und liefert aus denselben Ausschnitte über jeden Gegenstand. Stempel: Hamb[urger] Correspondent, 13. MRZ 1898

56 Die Platte erhielt im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe die Inventarnummer 1899.75.

57 Der heutige Verbleib des Stückes ist unklar, da Hans Meyer mindestens sechs figürlich beschnitzte Elefantenzähne besaß, die er zu Lebzeiten an die damaligen Völkerkundemuseen in Leipzig, Stockholm, Stuttgart und Wien weitergab. Zwar nennt Luschau Längenangaben – »acht Fuss (weniger 1 Zoll) Länge« – und auch im Hale&Son-Auktionskatalog vom 18. August 1897 sind Maße genannt – »Length 7 Ft. 11 In.; Point to base 6 Ft. 2 In.; Diameter at base 7 Inches« –, aber bei »www.digitalbenin.org« haben nicht alle Museen die Längenangaben eingestellt; es fehlen diejenigen von Stockholm, Stuttgart und Wien. Daher ist eine genaue Zuordnung nicht möglich.

Teil III – »Acta betreffend die Erwerbung ethnologischer Gegenstände aus der Benin-Expedition, Vol. 2 vom 1. Mai 1898 bis Ende Juni 1899«
– erscheint in *Kunst&Kontext* 28 im Frühjahr 2026

Die Ausstellung der »Sammlung Han Coray, Lugano« in München, 1931 – Teil 1

*»Ich bedaure ausserordentlich, dass das Museum Ihrem
Vorschlag einer Sonderausstellung Gehör geschenkt hat«*

Mit der Ausstellung »Afrikanische Negerkunst und ihre Beziehungen zur Hochkultur«, die vom 20. Juni bis 1. September 1931 in München zu sehen war, machte das damalige Staatliche Museum für Völkerkunde – laut zugehörigem Katalog – 950 Objekte einer Schweizer Privatsammlung der Öffentlichkeit zugänglich. In einem Artikel vom 9.

August 1931 heißt es: »Wir haben die grösste Privatsammlung – vermutlich der Welt, sicherlich aber Europas – vor uns, die einzig und allein der Negerkunst gewidmet ist.« (Weltkunst 32: 3) Han Coray (1880–1974) hatte im europäischen Kunsthandel¹ zwischen etwa 1925 und 1929 über 2.000 afrikanische Masken, Figuren und sonstige Objekte gekauft. In seinen von Herbert Frank verfassten unpublizierten Memoiren wird geschildert, wie er im Jahr 1926 ein größeres Konvolut von dem Pariser Galeristen Paul Guillaume (1881–1934)² erwarb (1970: 243 f.). Keinerlei Belege gibt es allerdings für die mehrfach geäußerten Vermutungen, dass Coray schon vor 1925 mit dem Sammeln afrikanischer Werke begonnen (z. B. Iselin 1996: 65, 71; Szalay 1995: 7, 9, 249; Tisa-Francini 2016: 123) oder dass er die »Mehrzahl seiner afrikanischen Plastiken [...] bei dem bekannten Pariser Kunsthändler Paul Guillaume« erworben hätte (Szalay 1995: 9).³ Die europäische Provenienz der meisten Stücke ist weitgehend unbekannt und wird es mangels Dokumentation wohl auch bleiben. Coray führte weder ein Inventar noch ein Tagebuch, auch sind zu seinen Erwerbungen keine Rechnungen oder Briefe erhalten. Bisher wird davon ausgegangen, dass die erste Bestandsaufnahme seiner Sammlung ab 1933 von Elsy Leuzinger (1910–2010), der damaligen Kuratorin des Völkerkundemuseums der Universität Zürich, erstellt wurde.⁴ Die erstmalige Auswertung der Münchner Akten im folgenden Artikel zeigt jedoch, dass anlässlich der Ausstellung im Februar und März 1931 ein Bestandsverzeichnis von Corays Sammlung angelegt wurde, das über 1.300 Nummern listet. Davon wurden 354 Objekte nicht in München gezeigt; diese gingen Ende Juli nach Zürich. Dort fand im Kunstgewerbemuseum (heute Museum für Gestaltung) vom 2. bis 30. August 1931 die Ausstellung »negerkunst. prähistorische fels-

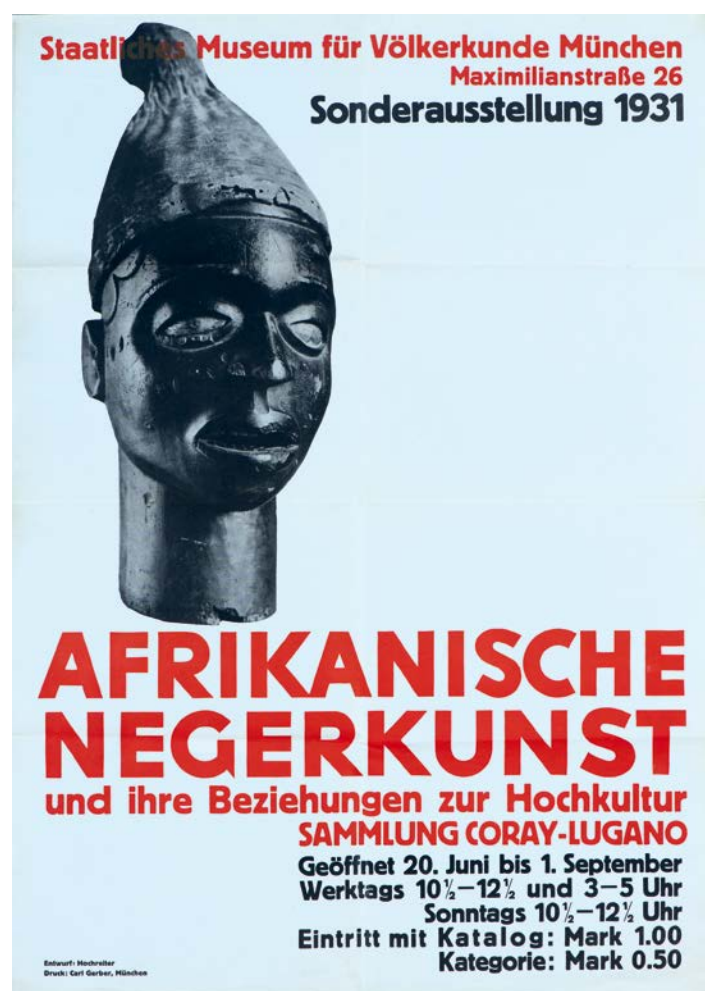


Abb. 1 Plakat zur Sonderausstellung in München, 1931

bilder südafrikas« statt. Anfang September kamen die in München (und wohl auch die in Zürich) ausgestellten Stücke in das Gewerbemuseum Winterthur, wo im Herbst die Ausstellung »Afrikanische Negerkunst. Sammlung Han Coray, Lugano« begann. Dann übernahm im Januar 1932 das Basler Gewerbemuseum die – leicht reduzierte – Ausstellung aus Winterthur. Iselin schreibt, dass diese drei Ausstellungen in Winterthur und Zürich in den Jahren 1931 und 1932 »einen ersten Höhepunkt der Rezeption afrikanischer Kunst in der Schweiz« markierten, allerdings sei nicht mehr feststellbar, wie »diese Ausstellungen zustande kamen.« (1996: 89) Im von Frank verfassten Lebensrückblick Corays spielen diese Ausstellungen nur eine untergeordnete Rolle; erwähnt werden nur diejenigen »in Basel und Winterthur, ohne näher darauf einzugehen.« (Iselin 1996: 90) Das hängt wohl damit zusammen, dass Coray – spätestens seit Januar 1931 – seine Afrika-Sammlung wegen offener Schulden an die Schweizerische Volksbank verpfändet hatte. Dadurch empfand er diese Ausstellungen immer weniger als die seinen und das Verwertungsinteresse der Bank spielte eine zunehmende Rolle. Dank der Akten im heutigen Museum Fünf Kontinente kann nun nicht nur die Entstehung der dortigen

Ausstellung, sondern – in Teilen – auch die derjenigen in Zürich nachvollzogen werden.

Die rückblickende Zusammenfassung der Münchner Ausstellung bei Frank lautet: Es war Coray »eine große Genugtuung, daß sich das Nationalmuseum von München an ihn mit der Bitte wandte, die Afrika-Sammlung zu einer Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Die Ausstellung fand statt und war ein großer Erfolg.« (1970: 251) Tatsächlich ging jedoch die Initiative für die Münchner Ausstellung im Juli 1929 von Coray aus und die von ihm ausgelösten Spannungen mit den Museumsmitarbeitern sind gar nicht erwähnt. Im Jahr 1931 war seine finanzielle Situation sehr schwierig. Der Selbstmord seiner Frau, Theodora (Dorrie) Stoop (1895-1928), einer Tochter des niederländischen Industriellen Adriaan Stoop, am 2. Mai 1928, hatte dazu geführt, dass die Afrika-Sammlung an die Schweizerische Volksbank verpfändet wurde und diese von da an als Treuhänderin auftrat. Der Direktor des Münchner Völkerkundemuseums, Lucian Scherman⁵ (1864-1946), wurde im Juli 1929 von einem Bekannten der jüdischen Gemeinde, dem Münchner Kunst- und Antiquitätenhändler Otto Bernheimer (1877-1960) auf Corays Sammlung aufmerksam gemacht. Die wissenschaftliche Bearbeitung der Samm-



Abb. 2 Blick in den Sonderausstellungsraum »Afrikanische Negerkunst und ihre Beziehungen zur Hochkultur«

lung und Kuratierung der Ausstellung übernahm Meinulf Küsters (1890–1947), ein Missionsbenediktiner der Erzabtei St. Ottilien, der von 1929 bis 1932 im Museum als »Assistent für Afrikanistik« tätig war. Da Coray nur die Stücke, aber mangels ethnografischer Kenntnisse keine Informationen dazu lieferte – sein Inventarnummernsystem basierte auf dem Material –, war die Aufgabe Küsters fundamental, denn er wollte »eine wissenschaftlich wertvolle Durcharbeitung des Stoffes« und nicht einfach »eine Ausstellung von schönen afrikanischen Dingen«. Erschwerend war für den Kurator, dass es damals wenig ethnologische Literatur und noch weniger »Bilderbücher afrikanischer Kunst« gab.

In bisherigen Publikationen ist die Ausstellung in München mit dem sechsseitigen Katalog lediglich erwähnt, vereinzelt sind Ausstellungsfotos reproduziert. Dass im Archiv des heutigen Museums Fünf Kontinente in München außerdem eine umfangreiche Korrespondenz und eine Bestandsaufnahme der überstellten Objekte existieren, war zwar einigen Personen bekannt, allerdings wurden diese Unterlagen nie ausgewertet. Für den folgenden Artikel wurde erstmals der gesamte Briefverkehr berücksichtigt, wodurch unbekannte Details zur Sonderausstellung und den handelnden Personen sichtbar werden.⁶

Erster Kontakt im Jahr 1929

Nach einem Telefonat mit dem Münchner Museumsdirektor schickt der Kunst- und Antiquitätenhändler Otto Bernheimer am Samstag 20. Juli 1929 einen kurzen Brief mit »25 Abbildungen der Masken aus der Sammlung des Herrn H. Coray-Stoop in Erlenbach bei Zürich« und teilt mit, dass er denselben »davon benachrichtigt [habe], dass Sie sich eventuell direkt mit ihm diesbezüglich verständigen werden«. (1) Zwei Tage später schreibt Scherman an Coray: »Herr Kommerzienrat Bernheimer hat mir von Ihrer Spezialsammlung Afrikanischer Masken berichtet und dem Museum eine Reihe von Photographien daraus vorgelegt. Es liegt mir vor allem daran, dass Sie einmal Gelegenheit nehmen den Münchner Museumsbestand der Afrikanischen Abteilung, und zwar sowohl in den Afrikasälen im zweiten Stock als auch in der derzeitigen Sonderausstellung im Erdgeschoss zu besichtigen. Ich würde mich freuen, Sie recht bald im Museum begrüßen zu können.« (2) Coray hatte die Absicht gehabt nach München zu reisen und dies wohl Bernheimer gegenüber angekündigt, aber – wie es in seinem Brief an Scherman vom 3. August heißt

– »nun hat sich der Plan geändert + ich werde erst im Oktober in München sein. Die Afrikanische Abteilung Ihres Museums kenne ich sehr gut und besuche sie bei jedem Besuch in München. Ich sandte Ihnen nur eine Anzahl Maskenphotographien. Meine Sammlung-Abteilung Masken umfaßt ca. 160 Stück.« Während Coray im bisher zitierten Teil seines Schreibens auf den Text Schermans eingeht, folgt nun ein Satz mit einer Ankündigung, die dieser gar nicht angefragt hatte: »Das Referat in München würde mir insofern gut passen, als ich für eine Publikation mit einer Arbeit über Masken beschäftigt bin.« (3) Interessanterweise geht Scherman in seiner Antwort vom 6. August auf das Angebot eines Referates nicht ein, animiert Coray aber weiterhin nach München zu kommen: »Ihr eben eintreffender Briefüberzeugt mich noch mehr von der Berechtigung meines unmassgeblichen Vorschlages einer persönlichen Besprechung hier im Museum. Ich glaube umso mehr, dass Ihnen der hiesige Bestand für eine etwaige Veröffentlichung von Wert ist, als ich unter Ihren Photographien manches finde, was auf die uns gemeinsame Pariser Quelle (Guillaume) hinweist. Dazu kommt, dass Ihnen, wenn Ihnen dies genehm ist, wahrscheinlich unser Afrikanist Dr. Küsters mit sachlichen Angaben dienlich sein kann. Jedenfalls wäre es gut, wenn Sie den Termin Ihrer Reise zuvor uns schriftlich mitteilen, da gerade in den allernächsten Monaten Urlaube etc. die Dispositionen etwas erschweren.« (4) Der Hinweis auf »Guillaume« zeigt, warum Scherman so großes Interesse an Corays Sammlung hatte. Auch das Münchner Museum hatte von dem Pariser Kunsthändler Stücke erworben.⁷

Knapp einen Monat später, mit Brief vom 7. September, teilt Coray mit, dass seine »Münchenreise auf unbestimmte Zeit verschoben« ist und bittet darum »das Photographiematerial zurückzusenden. Ich habe es für einen anderen Zweck dringlich nötig und habe weder Duplikate noch die Platten zur Verfügung.« Erneut betont er, dass er die Münchner Sammlung sehr gut kennt und macht dann den überraschenden Vorschlag einer »Leihausstellung«, der von ihm so präsentiert ist, als hätte Scherman eine solche angefragt: »Da es sich um eine Leihausstellung meiner Maskensammlung handelt, frage ich mich, ob es nicht besser wäre, es käme Jemand von Ihrem Institute die Sammlung anzusehen u[nd] aus dem Material von ca. 200 Masken das auszusuchen, was sie besonders interessiert. Bei dieser Gelegenheit könnte ich mit dem Herrn auch die andern Fragen des Vortrags u[nd] der Publikation besprechen.« (6) Die Überraschung Schermans ist aus dessen Schreiben vom 9. September ablesbar, aber er lehnt den Vorschlag nicht grundsätzlich ab. »Sie spre-

chen von einer Leihausstellung Ihrer Masken-Sammlung. Erlauben Sie mir dazu zu bemerken, dass die Sonderausstellung mit der afrikanischen Reiseausbeute von Dr. Küsters und den Neuerwerbungen des Museums jetzt geschlossen ist, sodass vorerst für eine Sonderausstellung der in Ihrem Besitz befindlichen Masken es an Platz und Gelegenheit mangelt. Nach wie vor aber nehme ich an diesem Ihrem Besitz das regste Interesse, weil ein schöner Teil davon Typen vorführt, die bei uns nicht vertreten sind. Es ist nicht unmöglich, dass unser Assistent für Afrikanistik, Dr. Küsters, der auf längeren Reisen grosse Erfahrungen gesammelt hat, im kommenden Winter zu Vortragszwecken die Schweiz besucht; es würde ihm dann eine Ehre sein, seinen Besuch bei Ihnen anzumelden.« (7) Mit diesen Worten endet der in den Akten erhaltene schriftliche Austausch zwischen Scherman und Coray für mehr als ein Jahr.

Jahreswechsel 1930/31 – auf dem Weg zur Ausstellung

Das nächste Schreiben Schermans in den Akten datiert auf den 3. Dezember 1930 und richtet sich nicht an Coray, sondern an »P[ater] Adelrich Mühlebach [1890–1960], Uznach St. Gallen)«, einen Schweizer Missionsbenediktiner.⁸ Coray war im November in München gewesen, das Ausstellungsprojekt konkretisierte sich und Scherman sah sich veranlasst – »*Streng vertraulich!*« – Informationen einzuholen. »Darf ich Sie um einen Gefallen bitten. In bzw. in der Nähe von Zürich wohnt ein Herr Coray, der eine sehr bedeutende Sammlung afrikanischer Masken und Schnitzereien besitzt. Herr Coray war früher Lehrer, hat dann nachher einen Kunsthandel in Zürich gehabt und sich später ins Privatleben zurückgezogen. Er ist jetzt zum dritten Mal verheiratet und seine beiden ersten Frauen sind nach kurzer Ehe gestorben. So viel ich weiss, waren beide sehr vermögend.⁹ Jetzt hat Herr Coray sein Haus verkauft und will nach Lugano übersiedeln. Er war vor einigen Tagen hier und will mit unserm Museum in Beziehung treten. Man kann nirgendwo eigentlich etwas Positives über ihn erfahren, aber es liegt über allem so ein gewisser Schein, der zur Vorsicht mahnt. Könnten Sie durch Ihre Bekannten in Zürich nicht herausbringen, was über ihn de facto zu halten ist, und ob man unbedenklich mit ihm in Beziehungen treten kann. Es würde, selbst wenn alles absolut rechtlich von unserer Seite einwandfrei ist, doch unangenehm, wenn man in Dinge hineingezogen würde, auch nur nominell, die man persönlich ablehnt. Wie gesagt, es ist dies eine reine Vorsichtsmaßnahme, ich weiss nicht mehr über den Mann als ich oben sagte, und möchte um keinen Preis ihn irgendwie in Verdacht bringen. Umgekehrt

aber möchte ich auch nicht um seinetwillen unser Museum in irgend eine unangenehme Lage gebracht sehen.« (8) Die Auskunft Mühlebachs ist in den Akten nicht vorhanden, aber sie scheint zumindest nicht negativ gewesen zu sein, denn am 15. Dezember schreibt Küsters an Coray: »Im Auftrag von Herrn Geheimrat Scherman möchte ich Sie bitten uns doch die Photos Ihrer Sammlung recht bald zur Verfügung stellen zu wollen, damit wir über die Ausstellung schlüssig werden. Wir sind ja der Stadt gegenüber verpflichtet unsere Pläne für das kommende Jahr baldigst einzureichen, damit sie in das allgemeine Programm aufgenommen werden können. Ohne die Bilder gesehen zu haben, ist es natürlich unmöglich ein abschliessendes Urteil abzugeben.« (9) Das Telegramm Corays vom 23. Dezember – »photos unauffindbar plattenspedition unmoeglich wann ist ihr besuch zuerich moeglich« (10) – verneint diese Möglichkeit. Scherman reagiert einen Tag später per Telegramm – »Küsters erkrankt, näheres brieflich« – und erläutert mit Schreiben vom selben Tag: »Ich bedaure es sehr, dass Kollege Küsters wieder sein rheumatisches Leiden hat und derzeit ans Reisen nicht denken kann. Hoffentlich ist er bald wieder mobil. Auf alle Fälle aber bitte ich um baldgefl[iessentliche] Mitteilung, wann Sie in Zürich sind unter genauer Angabe der Adresse dortselbst; ich will dann sehen, was sich machen lässt, und ob eine Besichtigung von Dr. Küsters oder von mir selbst um die Neujahrszeit möglich wird.« (11) Am 27. Dezember folgt ein weiteres Telegramm Corays: »drahtet bitte wann zuerich kommt bin dann dort«. (12)

Die weitere Terminabstimmung setzt sich am Freitag 2. Januar 1931 mit einem Schreiben Corays an Scherman fort: »Ich bin ab Montag in Zürich. Schreiben Sie mir bitte Elite Hotel. Das City Hotel ist angenehm aber weniger ruhig als das Elitehotel - Bahnhofstrasse es liegt etwas zurück.« (13) Eine nicht in den Akten vorhandene Nachricht Küsters hat Coray wohl kurz darauf erreicht, denn er erwähnt in seiner Antwort an Scherman vom 4. Januar: »Herr Dr. Küsters schrieb mir, er könnte um Mitte Jan[uar] nach Z[üri]ch fahren. Dieser Termin würde mir sehr gut passen, da ich zur Zeit hier noch baulich in Anspruch genommen bin.« (14) Scherman erwidert am Montag, 5. Januar: »Da Sonntag nur Eilbriefe ausgetragen werden, erhielt ich Ihr fr[eun]dl[iches] Schreiben erst heute morgen. Ich habe sogleich mit Dr. Küsters Rücksprache genommen; seine Gesundung ist soweit vorgeschritten, dass er morgen Dienstag mittags hier wegfährt und gleich nach seiner Ankunft in Zürich (20.05 Uhr) zu Ihnen ins Elite-Hotel kommen wird.« (15) Auf denselben Tag (»13.30 Uhr«) datiert ein Telegramm Schermans an Coray – »Küsters Dienstag Abend Zürich Elite-Hotel« (16) – und dieser bestätigt (»14.05 Uhr«):

»bin diensttag abend zuerich«. (17)

Küsters scheint von der Corayschen Sammlung sehr angetan gewesen zu sein, jedenfalls schreibt Scherman am 10. Januar: »Nach dem inhaltsreichen Bericht, den mir Kollege Küsters über Ihre umfängliche, viele Spitzenleistungen aufweisende Afrikanische Sammlung gibt, glaube ich im beiderseitigen Interesse meinen Vorschlag aufrecht erhalten zu sollen nunmehr tunlichst bald eine Besprechung in München folgen zu lassen. Ich habe den Eindruck, dass es nicht schwer halten wird über die Richtpunkte einig zu werden die für die Durchführung unsers Ausstellungsplanes notwendigerweise in klarer Bestimmtheit aufgestellt werden müssen, damit auch Sie mit der Durchführung innerlich einverstanden sind. Dr. Küsters sagt mir, dass Sie schon recht bald reisebereit seien; ich habe am Dienstag Abend einen Vortrag und stehe von Mittwoch Nachmittag an gern zu Ihrer Verfügung.« (18) Was zunächst für Scherman und Küsters einfach erscheint, kompliziert sich nun durch Corays Antwort vom 12. des Monats: »Ich habe mit meiner Frau nochmals die ganze Angelegenheit der Ausstellung in allen Teilen durchberaten + wir sind zu dem endgültigen Entschluß gekommen die Ausstellung nur durchführen zu können, wenn wir mit der Organisation etc. gar nichts zu tun haben werden. Wir sehen beide voraus, daß es auch beim besten Willen auf allen Seiten, nicht ohne Komplikationen abgehen

könnte. Der Apparat wäre zu kompliziert + die Interpretationen müßten, da die Interessen verschieden sind, auch verschieden sein. Ein Mißklang in dieser Sache wäre für uns sehr peinlich. Wir vermeiden ihn, indem wir uns zum Voraus nur als Außenstehende betrachten, die dem Museum eine Sammlung als Leihgabe zu freier Verfügung überlassen. Wir können diesen Standpunkt um so ruhiger einnehmen, als wir sowohl zu Ihnen als zu Herren Dr. Küsters vollstes Vertrauen haben. – Jede andere vorher in Erwägung gezogene Kombination scheidet endgültig aus. Ich erkläre mich dagegen bereit den Rücktransport soweit er Camionage + Bahn betrifft auf meine Kosten zu nehmen. Ferner übernehme ich als Beitrag an den Katalog die Herstellung der Clichés (ohne Photos) + deren Druck (bis 6 Seiten). Sollte ein großer Buchkatalog herauskommen, zahle ich an das Honorar 400 M[ark] [an den Verfasser Küsters]. Ich habe hier in verschiedenen Angelegenheiten viel zu tun. Da meine Vorschläge eindeutig + endgültig sind, glaube ich, daß ein persönlicher Besuch in München sich erübrigt.« (19)

Die durch Corays Brief ausgelöste Verunsicherung im Museum läßt sich aus dem langen Schreiben Küsters vom 14. Januar erahnen: »Eben erhalte ich von Herrn Prof. Scherman den Brief, den Sie an ihn in der Ausstellungssache gerichtet haben. [...] Ihr Schreiben kann leicht den Eindruck erwecken, als ob Sie Ihre Entschlüsse vollständig umgestellt hätten. Vieles in Ihrem Brief liest sich doch ganz anders als es zwischen uns hier in München und in Zürich vereinbart wurde. Ich glaubte gerade nach der Besichtigung Ihrer Sammlung in Zürich ganz sicher sein zu können, dass ohne jede nennenswerte Schwierigkeit die Münchner Ausstellung Ihren Intentionen genau so entsprechen würde wie den unsern, und dass es ein leichtes wäre, die ausstellungstechnischen und die finanziellen Dispositionen festzulegen. Gerade dies aber liesse sich doch viel schneller und bequemer auf dem Wege einer persönlichen Aussprache als brieflich erledigen. Ich sagte Ihnen bereits in Zürich, dass Herr Geheimrat Scherman alle geschäftlichen Fragen mit Ihnen gern persönlich erledigen wolle. Geschieht das auf brieflichem Weg, so bedeutet das zu allerwenigst einen grossen Zeitverlust, und letzten Endes bin ich damit der gestrafte Teil, weil doch die Hauptarbeit der Ausstellung auf mir lastet. Ich sagte Ihnen, dass ich als Minimum für die Vorbereitung 4 Monate brauche, und dann muss intensivst gearbeitet werden, denn die Literatur der wenigen Bilderbücher afrikanischer Kunst genügt nicht, wenn eine wissenschaftlich wertvolle Durcharbeitung des Stoffes gegeben werden soll. Einfach aber eine Ausstellung zu machen von schönen afrikanischen Dingen, ohne dass ich, soweit das möglich ist, wissenschaftlich jedem Rede und Antwort stehen kann, widerstrebt mir. Ich habe Ihnen ja gesagt, dass ich an der Sammlung nur ein



Abb. 3 Linke Seite des Sonderausstellungsraumes, Wand vorn mit Masken der Guro und Raffia-Gewebe der Kuba

wissenschaftliches Interesse habe und erst dann meine Aufgabe erfüllt sehe, wenn ich die Bedeutung Ihrer Sammlung für die Afrikanistik herausgearbeitet habe. Dazu brauche ich Zeit und zwar viel, und nichts anderes kann mir diese Zeit ersetzen, am wenigstens ein Honorar. Darum möchte ich bitten, ob Sie nicht doch Ihrer früheren Absicht treu bleiben wollen und hier in München persönlich die ganze Angelegenheit baldigst ordnen wollen.« (20)

Da Coray in seinem Schreiben an Scherman vom 15. Januar nicht auf Küsters eingeht, kann es sein, dass er dessen Brief noch nicht erhalten hatte. Erstmals benennt Coray hier die Schweizerische Volksbank als »Treuhänderin« seiner Objekte aus Afrika. »Ich habe mich wegen der zu erledigenden Zollformalitäten an die Schweizer[ische] Volksbank in Zürich, als meiner Treuhänderin gewandt. Der Schweizerische Zoll verlangt für Holzskulpturen etc. einen ziemlich hohen Prozentsatz als Abgabe.«¹⁰ Am Ende seines Briefes schlägt Coray ein paar Vortragstitel vor und preist seine Fähigkeiten an:

»I. Der König aus Mohrenland

ein hist[orischer] Rückblick auf die Entwicklung
des schwarzen Erdteiles

II. Kultur + Unkultur in Afrika

od[er] Kampf zwischen Kultur + Civilisation

III. Afrikanische Legende + Dichtung am Congo

als Ideengehalt der Religion + des Staatsgedankens

Als ehemaliger Direktor einer Privatschule + Journalist bin ich gewohnt Vorträge zu halten. - Vielleicht gibt Ihnen Herr Küsters auch die zwei Bändchen, die ich ihm mitgab, zu Ihrer Orientierung.« (21)

Auf den 19. Januar 1931 datiert schließlich die »Vereinbarung wegen der Ausstellung« zwischen der Direktion des Museums und »Herr Heinrich Coray, Zürich-Erlenbach«. Letzterer »übersendet bis spätestens Mitte Februar 1931 seine Afrika-Sammlung zum Zwecke einer Sommer-Ausstellung in den Erdgeschossräumen des staatlichen Museums für Völkerkunde in München. Alle Einzelheiten der Auswahl, der Anordnung etc. sind in das Ermessen der Museumsdirektion gestellt, die mit der wissenschaftlichen Leitung Herrn Dr. Küsters beauftragt. Die Leistungen des Herrn Coray beschränken sich auf den freien Hin- und Rücktransport und auf die Übernahme der Versicherung seiner Sammlung gegen Transportschäden, Diebstahl, Einbruch und Feuer.« (22) Damit sind die Aufgaben und die Kostenübernahme zwischen Coray und Museum ausreichend klar geregelt und bereits am 20. Januar wird dem Museum von »L. Bernheimer« ein erstes Konvolut »afrikanischer Holzplastiken und Gewebe« angeliefert.¹¹

Die »Pfandhalterschaftsverpflichtung« der Schweizerischen Volksbank

Coray beginnt in Zürich zügig mit der Verpackung der Stücke und mit Schreiben vom 3. Februar meldet Clara Coray – abgesandt aus Lugano – an Küsters, dass ihr Mann in Zürich mit dem Packen fertig und somit der Versand der Stücke in Kürze zu erwarten ist. »Ihren Brief vom 31. 1. habe ich gestern meinem Mann nach Zürich telephonierte.¹² Die ganze Sendung wird heute abgeschickt. Mein Mann mußte in Erlenbach noch Kisten machen lassen, um darin die Gegenstände zu verpacken die in den Kästen verstaut waren. Ich hoffe, daß alles zur rechten Zeit kommt. Es ist wohl eine sehr grosse Aufgabe, die Sie vorhaben, die Sie voll und ganz beansprucht. Ich bin doch so froh, daß alles durch Sie gemacht wird, denn dazu braucht man nicht nur das Wissen über alles sondern hauptsächlich die Liebe und das Verstehen zu diesen Menschen. Und diese haben Sie.« (29)¹³

Ein Brief und ein Telegramm vom 3. Februar, beide von Coray an Scherman, informieren über Auflagen des Zolls und erneut ist die Schweizerische Volksbank als Treuhänderin erwähnt. Im Telegramm heißt es – »habe volksbank als treuhaenderin bestellt bitte auftrag volksbanks bestaetigen« (31) – und im zugehörigen Brief erklärt Coray: »Ich war verreist, daher die kurze Verzögerung der Antwort. Ich mußte, um die Zollformalitäten zu vereinfachen der Schweizer[ischen] Volksbank den Versand + Rücktransport als Treuhänderin übergeben + ich ersuche Sie höflich davon Notiz zu nehmen + den Treuhänderschein zu unterzeichnen. Das Zollamt machte diese Art der Abwicklung zur Bedingung, um gegen geschäftliche Verschiebungen gesichert zu sein. Diese Angelegenheit beeinträchtigt die Ausstellung in keiner andern Weise, als daß die Spedition um einige Tage verzögert wird. Ich habe meine Sachen aus Lugano schon im Zoll. Der Spediteur hat Auftrag am Sonntag den Wagen abgehen zu lassen. Eine Versicherung in München selber möchte ich mir ersparen. Ich habe die Schw[eizerische] V[olks] B[ank] darum um eine schriftliche Zusage der bestmöglichen Überwachung durch das Museum gebeten. Das wird mir auch zur Erreichung eines niedern Prämien-satzes helfen, falls ich die Versicherung doch abschließen sollte. Eine kleine Sendung aus Paris ist unterwegs. Eine andere Sendung wird aus St. Gallen kommen.« (30) Coray schickt demnach nicht nur Stücke, die sich in seinem Züricher Haus (Erlenbach) befinden, sondern auch »Sachen aus Lugano« und er kündigt weitere Sendungen aus Paris und St. Gallen an.

Von der Schweizerischen Volksbank erhält das

Münchner Museum bereits am nächsten Tag die »Pfandhalterschaftsverpflichtung mit der Bitte, dieselbe zu unterzeichnen und uns alsdann zu retournieren, worauf der Abtransport der Sammlung erfolgen kann.« (33) In dem etwas mehr als einseitigen Schriftstück heißt es in den beiden ersten Abschnitten:

»1. Die unterzeichnete Direktion des staatlichen Museums für Völkerkunde in München, MO 3, Maximilianstr. 26, nimmt mit Gegenwärtigem davon Notiz, dass ihr durch die Schweizerische Volksbank auf Auftrag des Herrn Han Coray, Castagnola-Lugano, eine sogenannte Negersammlung verpackt in 23 Körben, 7 Tonnen sowie 2 Trommeln dieser Tage durch die Crowe & Co, Talstr. 11, Zürich 1, zu Ausstellungszwecken zugestellt wird.

2. Ueber diese Sammlung besteht ein von Herrn Coray aufgenommenes Inventarverzeichnis, das von der unterzeichneten Direktion [...] in Beisein des Herrn Han Coray nach Eingang der Ausstellungsobjekte in München mit den tatsächlichen Beständen zu verifizieren ist.« (33) In der Antwort Schermans vom selben Tag geht es um Korrekturen hinsichtlich der Haftung: »Ich erhalte soeben von Herrn Coray aus Lugano ein Telegramm mit der Mitteilung, dass er Ihre Bank als Treuhänderin bestellt habe, demgemäß kann ich nunmehr auf die von Ihnen hervorgehobenen Punkte eingehen. Nr. 1 und 3 erledigen sich wohl von selbst durch die Erklärung des Herrn Coray; diese legt uns die Verpflichtung auf, in gezählten Tagen nach Ausstellungsschluss – nicht ‚unmittelbar‘, da wir auf die freien Samstag-Nachmittage und auf Sonn- und Feiertage Rücksicht nehmen müssen – die Rücksendung an die von Ihnen angegebene Adresse auf Ihre Kosten in die Wege zu leiten. Die von Ihnen und Herrn Coray betonte Treuhänderschaft fasse ich in genau gleichem Sinne auf; es käme vielleicht hinzu, dass das Museum sich verpflichtet, kein Stück des Ausstellungsgutes an eine dritte Person ohne Ihre und Herrn Corays Zustimmung auszuliefern. Nach dem oben Vermerkten ist dies eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Nun zu Punkt 2. Durch Vereinbarung vom 19. Januar 1931 hat Herr Coray in aller Form die Versicherung gegen Transportschäden, Diebstahl, Einbruch und Feuer übernommen. Wollen Sie sich mit Herrn Coray über die Minderung dieses Risikos einigen, so muss ausdrücklich vermerkt werden, dass dadurch unserem Museum keine Haftung aufgeladen wird. Wie bei den anderen Beständen der Schausäle wird auch in der afrikanischen Sonderausstellung Manches frei aufgestellt werden. Genau so sind wir bei den kostbaren asiatischen Bildern in der Sonderausstellung des letzten Sommers verfahren; wir haben damit keine bösen Erfahrungen gemacht, aber irgendwelche Bürgschaft kann, wie gesagt, vom Museum nicht übernommen werden.« (32)¹⁴

In ihrem Antwortschreiben vom 6. Februar bestätigt die Bank den Korrekturvorschlag Schermans (35) und am 10. Februar geht ein Telegramm von Coray ein: »sendung fuer abgang bereit sobald pfandhalterschaftserklärung volksbank abgegangen ist = coray«. (39) Daraufhin verschickt das Museum am selben Tag eine neu verfasste, vom Direktor unterzeichnete Vereinbarung an die Bank und an Coray. »Die unterzeichnete Direktion übernimmt für die Schweizerische Volksbank während der Aufbewahrung der afrikanischen Sammlung des Herrn Han Coray, Lugano-Castagnola die Treuhänderschaft und verpflichtet sich, ohne ausdrückliche schriftliche Zustimmung der erwähnten Bank weder die ganze Sammlung noch einzelne Stücke Dritten auszuhändigen. Die Direktion wird das ihr zu übergebende Inventar-Verzeichnis nach Eingang der ganzen Sammlung prüfen und über das Ergebnis der Schweizerischen Volksbank berichten.« (40) Die Bank meldet nur zwei Tage später, »dass wir heute durch die Speditionsfirma Crowe & Co. A.-G. [...] als zollfreies Frachtgut mit versicherter Lieferfrist die erwähnte, in 28 Körben und 7 Tonnen verpackte Sammlung von Neger-Kultur- und Kunstgegenständen an Ihre Adresse auf den Weg gebracht haben.« (36) Ein beigegefügtes »Versicherungszeugnis« zeigt, dass die »Sammlung für den Betrag von Fr. 100'000,— bei der Marine Insurance Co. Ltd., London« versichert ist. Auch Coray bestätigt den Abgang der Ausstellungsstücke mit Brief vom 12. Februar: »Heute rollte die Sendung ab. Dadurch, daß ich selber abwesend war (in Italien) + die Volksbank ihre Treuhänderschaft mit der üblichen bankmäßigen Umständlichkeit ausführte, verspätete + komplizierte sich alles. Die Zollformalitäten waren nicht einfach. Das wußte ich schon, darum schob ich alles auf die Bank ab + da sie dem Zoll gegenüber Haftpflicht übernahm, leitete sie die Verantwortlichkeit weiter. Ich hoffe, daß nun alle Schwierigkeiten – die Kinderkrankheiten – überstanden sind + die Ausstellung allen Freude machen wird. Ich bin am Dienstag in München.« (34) Am 17. Februar, einem Dienstag, trifft die Sendung im Museum ein, für die Anwesenheit Corays gibt es in den Akten keinen Beleg.¹⁵

»Ratenweise Zusendung« der Sammlung

Zu den bereits am 20. Januar von der Galerie Bernheimer überstellten und den 60 Kisten aus Zürich, die am Dienstag 17. Februar in München eintreffen, werden sich in den nächsten Wochen drei weitere Sendungen gesellen: noch einmal vier Kisten aus Zürich, sieben Masken aus Paris und 28 Stücke aus St. Gallen, von Arnold Mettler-Specker. Die Sendung aus Paris kündigt Coray erstmals

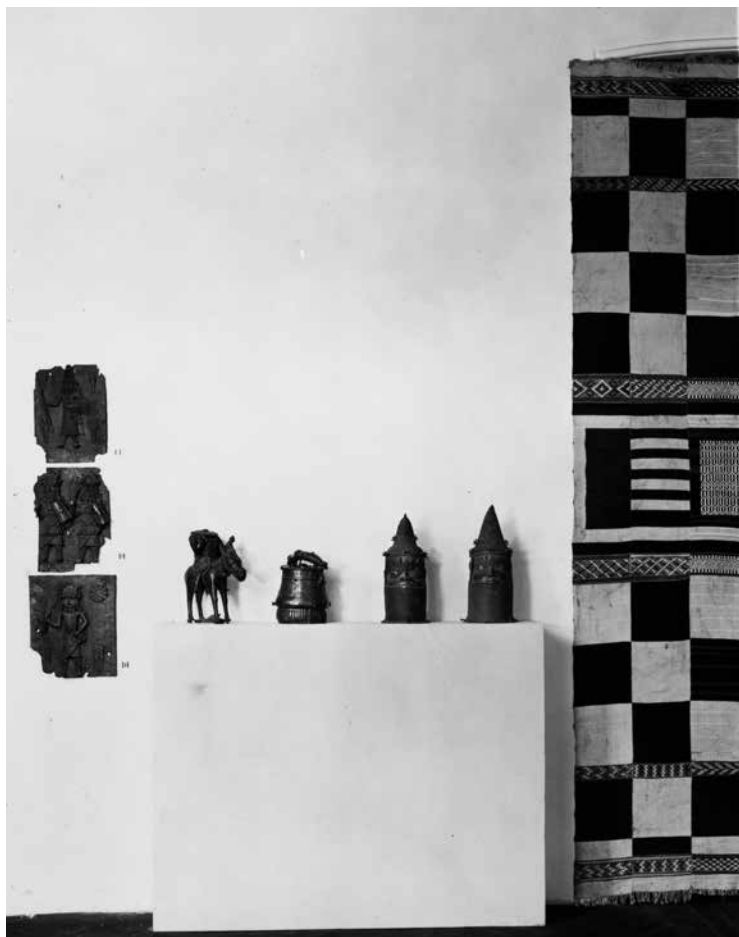


Abb. 4 Ecke in der Sonderausstellung mit Stücken des Königreichs Benin

am 3. Februar an und eine zweite Lieferung von Stücken aus Zürich erwähnt Coray am Sonntag, dem 22. Februar, in seinem Brief an Küsters. »Beiggeschlossen übersende ich Ihnen eine Anweisung der Post München. Es wird sich um die Sendung aus Paris handeln. Wollen Sie so freundlich sein + sich der Sache annehmen. Die in Zürich zurückgebliebenen Objekte – es handelt sich um die besten der Sammlung – gehen Ihnen bald zu.¹⁶ Ich sehe nun der weiteren Entwicklung der Ausstellungsvorbereitung mit ruhigem Gemüte zu. Ich vertraue, daß alles so gemacht wird, wie es das Ansehen des Museums + die Bedeutung der Sammlung bedingen. Es beruhigt mich hauptsächlich zu wissen, daß alles in Ihren Händen liegt. Wo ich Ihnen helfen kann, bin ich gern zu Ihrer Verfügung. Lobagola¹⁷ ließ ich Ihnen aus Zürich senden. Die Kontrolle der kleinen Gegenstände, die überall in Körbchen + Dosen verpackt sind, wird meine Frau an Hand der Fakturen im Sommer machen.« (45) Bereits am nächsten Tag, dem 23. Februar, meldet Küsters, dass er »heute mit der Inventarisierung Ihrer Sammlung fertig geworden [ist] und sende Ihnen beifolgend das Verzeichnis der hier eingetroffenen Stücke. Wie Sie aus der Liste ersehen werden, sind die Objekte nach Ihrem Verzeichnis nicht vollstän-

dig herübergekommen; auch war bei manchen Stücken die Nummer entweder verloren gegangen oder so unleserlich geworden, dass ich mich zu einer Neunummerierung entschliessen musste. Ich bin froh, dass ich mit der eigentlichen Arbeit beginnen kann. Ich bitte Sie einen Durchschlag an die Bank weitersenden zu wollen, die bereits vom Eintreffen der Sendung benachrichtigt ist, einen zweiten unterschrieben uns zugehen zu lassen und den dritten zu Ihren Akten zu nehmen.« (44) Das Antwortschreiben Corays datiert ebenfalls auf den 23. Februar: »Beiggeschlossen sende ich Ihnen mit verbindlichem Dank für prompte Zustellung ein unterzeichnetes Inventar zurück. Eines geht an die Bank zu Händen der Versicherung, das andere Exemplar bleibt bei mir. Die noch eintreffenden Gegenstände bitte ich getrennt aufzunehmen. Ich hoffe, daß Sie bei der Wahl aus meiner Sammlung für die Ausstellung, auf fremde Zutaten ziemlich verzichten können? Wo es die „vollkommne Linie“ erfordert, muß es halt sein.« (46) Mit Brief vom 24. Februar meldet sich Küsters – Corays Brief vom Vortag liegt ihm noch nicht vor –, dass »gleichzeitig mit Ihrem Brief vom 22. d[e]s [Monats] die Versicherungs-Police der »Marine Insurance Co.« London hier mit einem Begleitschreiben der Schweizerischen Volksbank [eintraf]. Die Sendung an das Postamt München werde ich heute noch reklamieren lassen¹⁸ und hoffe sie morgen in Besitz zu haben. Der Abgang der Züricher Restsendung ist durch die Bank auch bereits angezeigt und ich werde sie wohl bald in Händen haben. Die Inventar-Aufnahme werden Sie wohl schon erhalten haben, hoffentlich war es richtig, dass wir die Bernheimer-Sammlung gleich mit aufgenommen haben. Über den Rest werde ich Ihnen ebenfalls gleich nach Erhalt genauen Bescheid schicken. Ich bin jetzt mit der Durchsicht des Materials beschäftigt und hoffe mir in ungefähr 8 Tagen ein klares Bild machen zu können, über alles, was ausgestellt wird.« (50) Einem weiteren Brief Küsters an Coray vom 25. Februar ist zu entnehmen, dass er an diesem Tag »das Kistchen aus Paris abholen lassen [konnte]. Der Spediteur (E. Drillaud, 26, Rue de la Victoire, Paris) hatte 21,25 M[ark] auf die Sendung nachgenommen, deren Rückerstattung ich bei gegebener Gelegenheit erbitte. Die sieben Masken habe ich mit der Signatur versehen; es steht also jetzt nur noch die Restsendung aus Zürich aus, die ja wohl demnächst hier eintrifft.« (52)

»Die letzten Sachen aus Zürich« – schreibt Coray an Küsters am 7. März – »werden Morgen abgehen.¹⁹ Es werden einige schöne Überraschungen dabei sein. Beiggeschlossen sende ich Ihnen dreißig Mark zur Deckung Ihrer Auslagen an den Spediteur. Den Überschuß mögen Sie in einigen Glas Wein anlegen + ihn auf das Wohlergehen der Neger trinken. Wie steht es mit der

Arbeit des Katalogisierens?» (55) Küsters antwortet am Donnerstag 12. März: »Gestern Abend erhielt ich Ihren Brief mit den einliegenden 30 M[ark], von denen ich 21,25 M[ark] zur Zahlung der Rechnung des Spediteurs angewiesen habe; den Rest habe ich Ihrem Konto hier gutschreiben lassen. Wegen der Sendung aus Zürich hatte ich bereits an die Bank geschrieben gehabt und dann auch die Antwort erhalten, dass die Sachen abgehen würden. Ich bin froh, dass sie nun unterwegs sind, da ich hoffe bis zu Ihrer Ankunft die früheren Sachen aufgenommen zu haben. Bei der Bearbeitung der Sachen ist mir aufgefallen, dass in vielen Gegenständen arg der Holzwurm ist, und ich glaube, es wird notwendig werden, um die Gegenstände vor dem vollständigen Verfall zu bewahren, sie nachher einer gründlichen Desinfektion unterziehen zu lassen.« (58) Am Freitag 20. März trifft auch diese Sendung im Museum ein²⁰, wie Küsters am 21. März an Coray schreibt: »Gestern Abend trafen die vier Kisten aus Zürich mit der Restsammlung hier ein, die ich heute früh gleich auspacken liess und aufgenommen habe. Ein Verzeichnis der Stücke lege ich bei und bitte Sie ein gegengezeichnetes Exemplar gütigst an die Bank nach Zürich senden zu wollen. Die Holzplastik aus China und die javanische Batikarbeit habe ich zu den andern nicht afrikanischen Sachen in Verwahr gegeben, ohne sie in dies Inventarverzeichnis aufzunehmen, weil das ja auch beim ersten Mal so gehandhabt wurde. Mit der Bestimmung der Gegenstände bin ich nun fertig und denke in der kommenden Woche mit der Aufstellung beginnen zu können. Ich sprach seinerseits in Zürich mit Ihnen davon, dass ich die Gegenstände Ihrer Sammlung photographieren wollte, und Sie gaben mir die Erlaubnis damals diese Photos zu machen + zu wissenschaftlichem Zwecke zu benützen. Herr Geheimrat Scherman hätte gern eine schriftliche Bestätigung dieser Erlaubnis; da ja auf Museumskosten die Photos angefertigt werden, muss er diese Ausgabe auch rechtfertigen können.« (64) Mit Schreiben vom 23. März bedankt sich Coray bei Küsters. »Sie haben ja mit außerordentlichem Eifer gearbeitet. [...] Jetzt kommen noch die Sachen aus St. Gallen. Hoffentlich hat sie diese Ratenweise Zusendung nicht zu sehr gestört. Mit dem Photographieren bin ich natürlich gerne einverstanden + will diese schriftliche Ermächtigung beilegen.« (66) Dem Schreiben ist eine unterschriebene, die Fotos betreffende Bestätigung von Coray vom 23. März 1931 beigelegt. (67)

Parallel zu den Sendungen aus Paris und Zürich kommt eine weitere aus St. Gallen, deren Hintergrund durch mehrere zwischen dem 9. und 28. März verfasste Briefe nachvollziehbar ist. Absender der Stücke war der St. Galler Textilindustrielle Arnold Mettler-Specker (1867–1945), der sich erstmals am 9. März an die Museumsdirek-

tion wendet. »Herr H. Coray in Lugano/Zürich wünscht, dass ich Ihnen mit Freipass aus faustpfandrechtlichem Besitze 1 Kiste Neger schnitzereien zuschicke, die Sie zusammen mit der Sendung von Herrn Coray ausstellen würden; Kosten zu Lasten des Herrn Coray. Ich werde keine in Zusammenhang mit der Ausstellung stehenden Kosten übernehmen. Nach Schluss der Ausstellung ist die Sendung wieder an mich zurückzuschicken, wofür ich Sie verantwortlich mache. Ehe ich die Sendung abgehen lasse, erbitte ich Ihre Antwort, ob Sie damit einverstanden seien und ob Sie diesen Weisungen zustimmen.« (56) Scherman reagiert am 12. März: »Ich erlaube mir zunächst um nähere Aufklärung zu bitten, wie es sich mit dem Besitzrecht der in Aussicht gestellten Schnitzereien verhält. Sie schreiben von „Faustpfandrechtlichem Besitz“; sind Sie oder Herr Coray der Eigentümer? Die Zusicherung der Bestreitung aller Transport- und Versicherungskosten müssten Sie sich gefl[issentlich] von Herrn Coray geben lassen. Was wir von dieser Sendung für die Ausstellung auswählen, muss uns vollkommen überlassen bleiben. Eine entsprechende Vereinbarung haben wir auch für die übrigen Teile der Ausstellung mit Herrn Coray getroffen. Gegen die Zusicherung, ihre Sendung wieder an Sie als Absender zurückgeben zu lassen, habe ich nichts einzuwenden.« (59) Mettler-Specker erläutert dann in seinem Brief vom 14. März, »dass die Negerplastiken Besitz von Herrn Han Coray in Erlenbach sind. Die Kiste ist aber in meinen Händen als Faustpfand für eine Schuld des Herrn Coray an mich.« (60) Die Frage Mettler-Speckers, wann er die Kiste schicken solle, bleibt zunächst unbeantwortet und Küsters erfragt am 16. März von Coray einige Details: »Aus St. Gallen erhalte ich von Herrn Mettler-Specker die Ankündigung, dass eine weitere Kiste von afrikanischen Schnitzereien hierher gesandt werden soll, mit der Bemerkung: „Kosten zu Lasten des Herrn Coray. Ich werde keine im Zusammenhang mit der Ausstellung entstehenden Kosten übernehmen.“ Ich bitte, an St. Gallen zugleich mit der Antwort an mich schreiben zu wollen, dass Sie hiermit einverstanden sind und für Transport und Versicherung aufkommen.« (61) Am 20. März meldet sich daraufhin Coray bei Scherman: »Ich habe an Herrn A. Mettler in St. Gallen in diesem Sinne geschrieben. Es handelt sich um einen Teil meiner Becher, die ich dem Sohn von Herrn Mettler, der Kunsthändler in Paris war + plötzlich starb zu Ausstellungszwecken überlassen hatte. Die Firma ist nun in Liquidation + so blieb der ganze in Paris unter dem Namen Mettler liegende Warenbestand bis zur Klärung der Verhältnisse konsigniert. Die Angelegenheit ist nun so weit und die Becher können mit ausgestellt werden. Wie geht es mit der Vorarbeit? –

Wegen der Clichés habe ich geschrieben. In jedem Falle sor-

ge ich Ihnen für ca 10-12 Clichés. Sie haben wohl gehört, daß Herr Dr. Eckart von Sydow die Sammlung für die Secession in Berlin per April-Mai sichern wollte. Das geht nun wohl nicht gut.« (63) Küsters antwortet Coray am 28. März, bedankt sich »für die Vollmacht zum Photographieren« und bestätigt, dass »die Sendung von St. Gallen [...] nun heute abgeliefert wurde.²¹ Sie enthält 28 Stück. Da die Sachen nicht von Ihnen nummeriert waren, habe ich sie, um sie von den andern Sachen trennen zu können, mit der Signatur MSp 1-28 versehen [...]. Es sind noch einige sehr schöne Gegenstände dabei, um die ich sehr froh bin. Wenn ich Ihnen sage, dass wir bereits mit der Aufstellung beginnen, mögen Sie daraus ersehen, dass es gut voran geht.« (71) In seinem Schreiben vom selben Tage an Mettler-Specker hält Küsters fest: »Heute morgen kam Ihre Sendung mit den afrikanischen Gegenständen aus der Sammlung Coray hier an. Sie enthielt 28 Gegenstände, von denen eine grosse Holzschüssel zerbrochen ankam, doch war sie vermutlich schon zerbrochen abgesandt worden. Ich habe die Sammlung hier mit den Nummern MSp 1-28 versehen, um sie von den anderen Gegenständen getrennt zu halten.« (72)²² Da die Sendung aus St. Gallen die letzte ist, kann Küsters am 28. März die Inventarisierung abschließen und der gesamte für die Ausstellung verfügbare Bestand Corays befindet sich in München.

Anfragen wegen weiterer Ausstellungen in Berlin und Zürich

In Berlin begann der Kunsthistoriker und Ethnologe Eckart von Sydow (1885-1942) im Jahr 1931 mit der Vorbereitung der Ausstellung »Afrikanische Plastik«, die dann im April und Mai 1932 – »von der Berliner Secession veranstaltet, in Verbindung mit den Staatlichen Museen Berlin« – in der Budapester Strasse 10 in Berlin zu sehen war. Ausgestellt waren 129 Stücke, vorwiegend aus Westafrika.²³ Aus dem Bestand des Berliner Völkerkundemuseums waren 81 Objekte (im Katalog sind die Inventarnummern genannt), ein Stück war aus dem »Provinzialmuseum Hannover« (das heutige Landesmuseum) und 47 Leihgaben waren von Privatsammlern.²⁴ Coray erwähnt diese Ausstellung kurz in einem Brief an Scherman am 20. März und wenige Tage später, am 24. März, heißt es deutlich dringender: »Durch Herrn Dr. Eckart von Sydow erhalte ich eine Anfrage, meine Sammlung afrikanischer Kunst in Berlin (Secession) auszustellen + zwar in den Monaten April + Mai. Ich bin nicht orientiert, welcher Teil meiner Sammlung in München ausgestellt wird + ob der Rest sich nicht zu einer guten Ausstel-

lung für Berlin zusammenstellen lassen würde. Ich möchte diese Lösung einer Magazinisierung in München vorziehen. Vielleicht sind Sie so freundlich mich über diese Möglichkeit zu orientieren, damit ich nach Berlin Bescheid sagen kann.« (69) Die Antwort des Münchner Museums ist nicht erhalten. In der Korrespondenzübersicht ist zwar ein Brief Küsters an Coray vom 26. März genannt (70), allerdings fehlt dieser in den Akten.

Eine weitere Ausstellung, »negerkunst. prähistorische felsbilder südafrikas«, die dann vom 2. bis 30. August 1931 stattfindet, ist vom damaligen Kunstgewerbemuseum Zürich organisiert.²⁵ Erstmals genannt ist diese in einem Brief Corays an Scherman vom 26. April. »Das Kunstgewerbemuseum in Zürich fragt mich an, ihm für den Monat August einen Saal mit afrikanischen Plastiken zu »füllen«. Ich habe nun die Absicht aus dem Teil der Sammlung, der bei Ihnen nicht zur Ausstellung gelangt, eine Auswahl für diesen Zweck zu treffen. Eigentlich hatten wir die Absicht Anfang Mai nach München zu kommen. Wir wissen aber heute noch nicht, ob unsere Bauerei diesen Seitensprung erlauben wird. Ist es möglich, daß Herr Dr. Küsters mir eine Liste der voraussichtlich nicht ausgestellten Objekte bereit machen kann. So genügt auch schon, wenn er mir sagen kann, ob das unverwendete Material zu einer kleinen Sonderausstellung reichen wird.« (74) Am 4. Mai wendet sich der Direktor des Kunstgewerbemuseums, der Architekt Alfred Altherr (1875-1945), an Küsters. »Herr Coray, dessen Sammlung von Negerplastiken sich gegenwärtig zur wissenschaftlichen Bearbeitung in München befindet, hat auf unser Ersuchen hin zugesagt, eine Auswahl aus dieser Sammlung für unsere im August d[ies] J[ahres] stattfindende Ausstellung von Negerkunst zu leihen. Es wird sich dabei in der Hauptsache nur um Stücke handeln, die in München nicht ausgestellt sind. Ich werde gegen Mitte Juli hinkommen um die Auswahl zu treffen.« (75)

Obwohl Coray sich am 26. April noch unsicher über den Termin äußert, war das Ehepaar Anfang Mai in München. In seinem Brief vom 5. Mai an Altherr vermerkt Küsters, dass er dessen Anliegen »mit Herrn Coray bei seinem Aufenthalt in München besprochen [hat] und ihm ausdrücklich sagte, dass ich wegen der Bearbeitung seiner Sammlung auch die Gegenstände, die nicht zur Ausstellung kommen, länger benötige. Sie werden verstehen, dass die Arbeiten, die unmittelbar die Ausstellung betreffen, vorher erledigt werden müssen, und ich mich im einzelnen den anderen Gegenständen erst dann widmen kann, wenn die eigentlichen Ausstellungsarbeiten beendet sind. Ich habe das auch Herrn Coray gesagt und er war damit einverstanden, dass die gesamte Sammlung hier bleibt.

Ich kann Ihnen daher nicht versprechen, dass ich Stücke vorher abgeben kann und bitte Sie, meine Gründe zu würdigen.» (79) In seinem Brief an Coray vom 6. Mai fasst Küsters knapp seine Argumente zusammen und legt den Brief an Altherr bei. *»Gestern erhielt ich beiliegenden Brief von Zürich, auf den ich die mitfolgende Antwort erteilte. Wir hatten bei Ihrem Hiersein die Angelegenheit in diesem Sinne besprochen und Sie wissen, dass vor Fertigstellung der Ausstellung ich unmöglich dazu kommen kann, die anderen Gegenstände zu bearbeiten. Bisher sind die Klischees für den Katalog noch nicht eingelaufen und auch keinerlei Annoncen für denselben. Ich würde Sie daher bitten, diese Aufträge beschleunigen zu wollen, da wir in nächster Zeit mit dem Druck beginnen müssen.« (77)*

Entweder war die »Angelegenheit« doch nicht einvernehmlich besprochen oder Coray hatte, zurück in der Schweiz, seine Meinung geändert. Sein Brief an Küsters vom 9. Mai ist einerseits bestimmt, was die Übersendung der Objekte nach Zürich betrifft, andererseits bemüht er sich um eine Lösung des Problems: *»Ich lege großen Wert darauf, daß das Material bis Mitte Juli für Herrn Direktor Altherr zur Verfügung steht. Sollte es Ihnen nicht möglich sein, den Teil der Sammlung der nicht ausgestellt wird bis zu diesem Zeitpunkt zu bearbeiten, müssen wir einen anderen Weg nehmen. Herr Dir[ektor] Altherr schlägt vor die Objekte wieder nach München zu senden. Es gibt noch andere Möglichkeiten. Im schlimmsten Falle müsste ich auf die Bearbeitung jener Objekte verzichten. Das würde ich allerdings außerordentlich bedauern. Vielleicht machen Sie einen Vorschlag, der zu einer angenehmen Lösung des Problems führen kann?« (78)*

Aus dem von Clara Coray am 12. Mai verfassten Brief an Küsters geht hervor, dass sie ebenfalls Anfang Mai in München war und dort den Aufbau der Ausstellung sehen konnte; außerdem geht es um den Katalog und das Plakat der Ausstellung.²⁶ *»Beigeschlossen sende ich Ihnen das Vorwort²⁷, das mein Mann für den Katalog geschrieben hat. [...] Wollen Sie uns bitte Herr Dr. sobald als möglich die Photos und den Text für das Plakat senden, wie Sie es uns versprochen haben. Ich bin sehr froh und erfreut, dass ich die Ausstellung so in Arbeit sehen konnte.²⁸ Es ist fein daran zu denken. Und Sie haben sich auch sehr grosse Mühe gegeben alles an den richtigen Fleck zu hängen.« (80)* In seiner Nachricht vom selben Tage geht Küsters nicht auf den Brief ein, er hatte diesen möglicherweise noch nicht erhalten, und äußert sich zum Plakat. *»Eben sind die beiden Voranschläge für die Probe-Plakate der Ausstellung Ihrer Sammlung eingegangen. Der erste Voranschlag ohne Photographie mit Linoleum-Schnitt würde im Preis um 200 M[ark] von dem Preis des Plakates differieren, auf dem*

der Kopf, den Sie vorgeschlagen haben, als Klischee in Naturgröße wiedergegeben wird. Falls Sie bereit sind, diesen Preisunterschied von 200 M[ark] zu tragen, wie Sie damals versicherten, wollen Sie gütigst umgehend Mitteilung machen, und wir werden Ihnen dann einen Probedruck des Plakates zugehen lassen. Der Vergleich der Plakate ergibt, dass das Plakat mit dem grossen Kopf und mit gesetzter Schrift bedeutend wirkungsvoller ist als der Linoleumschnitt.« (79) Bis Mitte Mai ist die Zusammenarbeit zwischen Coray und dem Museum reibungslos und der Umgangston kollegial. Dann sind beide Museumsmitarbeiter krank. Der damals 66-jährige Scherman war bereits seit Anfang Mai gesundheitlich so angeschlagen, dass er seine Arbeit im Museum nicht wahrnehmen konnte und etwa ab dem 19. Mai fällt auch Küsters krankheitsbedingt aus; er nimmt erst eine Woche später wieder seinen Dienst auf.

Coray attackiert

Der Sammler hatte am 25. ein Telegramm geschickt (81), auf das Küsters einen Tag später reagiert. In seinem Brief vom 26. Mai äußert er sich zum Plakat, zum Katalog und zum vorzeitigen Versand eines Sammlungsteils nach Zürich. *»Ich war die letzte Woche durch Rheumatismus gänzlich arbeitsunfähig und ans Bett gefesselt, sodass alle Arbeit liegen blieb. Ich hatte noch mit Herrn Geheimrat Scherman über Ihren Vorschlag gesprochen, konnte aber die Antwort nicht mehr absenden. Herr Geheimrat will das Plakat auf eigene Kosten des Museums herstellen lassen. Es wird der von Ihnen vorgeschlagene Kopfauf das Plakat kommen. Ich habe bei derselben Gelegenheit auch Ihren Wunsch betreff der Ausstellung in Zürich mitgeteilt. Herr Geheimrat weigert sich nun absolut Teile der Sammlung zur Ausstellung nach Zürich zu einer Zeit fortzugeben, wo die hiesige Sonderausstellung stattfindet. Er beruft sich hierbei auf den mit Ihnen eingegangenen Vertrag, nach dem die Objekte nach Schluss der Ausstellung an die Bank in Zürich zurückzustellen sind. Persönlich habe ich Ihnen meine Stellung mitgeteilt und sie begründet mit der Notwendigkeit der wissenschaftlichen Durcharbeitung des Materials. Sie schreiben, dass Sie darauf verzichten wollen. Ich muss gestehen, dass mich diese Antwort eigenartig berührt hat. Sie wissen, was es für eine Arbeit bedeutet, aus der Literatur die notwendigen Parallelen zusammenzusuchen, die zur Bestimmung und Deutung der Gegenstände notwendig sind. Von Anfang an habe ich betont, dass ich aus diesem wissenschaftlichen Gesichtspunkt heraus die Bearbeitung der Sammlung in Angriff nehme. Ich habe die Vorarbeiten gemacht mit Ihrem Vorwissen + nun sollen die Dinge un-*

bearbeitet bleiben. Ich habe Ihnen seinerzeit auch ganz klar gesagt, dass eine solche Arbeit längere Zeit bei intensivster Arbeit erfordert. So sehe ich mich nun gezwungen die ganze Vorarbeit zu den Akten zu legen und liegen zu lassen. Betreffend Katalog sind bisher die Clichés eingegangen. Sie hatten seinerzeit Herrn Geheimrat versprochen für Annoncen sorgen zu wollen. Da bisher ein solcher Auftrag nicht eingegangen ist, sieht sich Herr Geheimrat mit Rücksicht auf die Kosten gezwungen, den Katalog im Museum selber drucken zu lassen und auf das notwendigste Ausmass zu reduzieren.« (82)

Die Antwort Corays – an Küsters gerichtet – datiert auf den 29. Mai und offenbart eine bislang verborgene, unangenehme Seite seines Charakters. »Herr Geheimrat scheint zu vergessen, daß die Sammlung mein Eigentum ist + ich nicht ein untergeordneter Museumsbeamter bin. – er hat also nicht zu verfügen. Meine Frau + ich haben nach guter Überlegung Herrn Dir[ektor] Altherr zugesagt + wir werden unser Wort halten. Herr Geheimrat will plötzlich großzügig das Plakat auf Museumskosten drucken lassen + zugleich den Katalog auf eine Mindestausgabe herunterdrücken. Da ist eine Diskrepanz. Übrigens sind zum Katalog ausser den Clichés auch noch ein Vorwort eingegangen. Das Vorwort ist in Amerika schon bekannt + ein Auszug in vielen Zeitungen publiziert. Wenn es München ins Leere fallen lassen möchte, wird diese Leere laut tönen. Herr Geheimrat täte im Interesse aller – besonders aber im Interesse seiner selbst [–] gut, die Angelegenheit recht fair zu behandeln. Ich werde, wenn ich nicht einen Probeabzug des Plakates + des Kataloges so rechtzeitig erhalte, daß ich meine Meinung vor definitiver Drucklegung äussern kann, meinen Rechtskonsulenten in München mit der Wahrung meiner Interessen betrauen. Auf diese Art werden weder meine Frau noch ich mehr diesen Ärger haben. So wird dann alles sachlich + korrekt gemacht werden. Was nun unseren Entschluß bestimmt, Herrn Dir[ektor] Altherr unser Versprechen, das wir in jedem Falle halten werden, zu geben, war 1. seine großzügige Art. Fracht, Versicherung, Zoll, Katalog etc. auf seine Rechnung zu nehmen. 2. Ihre und Ihres Kustos Aussage, daß alles was nicht ausgestellt würde, sofort verpackt würde. Ich ersuchte, die nicht ausgestellten Gegenstände sichtbar aufzustellen, um sie zeigen zu können. Das wurde mir verweigert + wiederholt, alles nicht ausgestellte würde sofort verpackt. Wenn es verpackt ist, kann es auch abgesandt werden. Durch die Übernahme der Zollspesen + Fracht durch die Direktion des Museums in Zürich, fällt die Klausel der ungeteilten Rücksendung, die lediglich eine Zoll + Transportklausel war, hinweg. [...] Was die wissenschaftliche Bearbeitung des Kataloges angeht, halten wir es für logisch, daß die Stücke, die im Kataloge angeführt sind, auch ausgestellt sein müssen.

Was nicht ausgestellt ist, wird im Katalog nicht vermerkt. – Vielleicht wäre es besser den Katalog der Züricher Ausstellung besonders zu bearbeiten. Darüber wäre mit Herrn Dir[ektor] Altherr zu verhandeln. Er ist nicht kleinlich. Ich habe zu spät erfahren, daß auch andere Aussteller + Spender in einer Art behandelt wurden, die nicht sehr ermunternd wirkt, sonst hätten wir gerne verzichtet. Schade, daß eine so schöne + gute Sache so unschön + ungut gemacht werden kann. Nötig wäre es nicht. Meine Frau erinnert mich eben daran, daß der Name Sammlung Coray-Lugano auf Plakat + Katalog nicht groß – aber sehr deutlich angebracht werden soll. Ich verdanke Ihre Mühe sehr + bedaure den unangenehmen Briefwechsel aufrichtig.« (83)

Trotz der unhöflichen und teils drohenden Sätze Corays reagiert Küsters – knapp drei Wochen vor Ausstellungseröffnung – mit Schreiben vom 2. Juni ruhig und bleibt sachlich. »Wie Sie wissen, ist Herr Geheimrat Scherman seit längeren Wochen gesundheitlich ausserstande im Museum zu arbeiten. Er hofft in einer Woche, wenn nichts dazwischen tritt mit der von den Ärzten angeratenen Vorsicht allmählich seinen Dienst aufnehmen zu können. Trotz dieser Tatsachen hat er bekanntlich die längst vor seiner Erkrankung begonnenen Arbeiten an der Sonderausstellung mit regstem Interesse verfolgt, und alles, worüber ich Ihnen schrieb, beruht auf dem zwischen Geheimrat Scherman und mir auch während seiner Krankheit gepflogenen Meinungsaustausch. Sie werden sich zweifellos erinnern, dass in den mündlichen Besprechungen mit Ihnen, an denen auch ich teilnahm, ausdrücklich der Name der Sonderausstellung genau erwogen wurde und die Fortlassung Ihres Namens mit Ihrem Einverständnis festgelegt wurde. Hingegen sollte in dem Führer klipp und klar gesagt werden, dass mit Ausnahme der und jener Gegenstände das Ausstellungsgut zu Ihrer Sammlung gehöre. Dementsprechend ist als Text des Plakates folgender Wortlaut, den Sie übrigens hier schon persönlich kennen gelernt haben, vorgesehen:

Staatliches Museum für Völkerkunde, München,
Maximilianstr. 26.

Sonderausstellung 1931. Afrikanische Negerkunst und ihre Beziehung zur Hochkultur.

Geöffnet: 20. Juni bis 1. September.

Werktags 10 1/2 - 12 1/2, Sonntags 10 1/2 12 1/2.

Eintritt mit Katalog: Mark 1.

Kategorie: Mark 0,50, Schüler in Führung: 0,30.

Rein persönlich halte ich einen Irrtum Ihrerseits für möglich. Vielleicht haben Sie geglaubt, dass am Museum selbst andere Plakate, als sie für gewisse Zeit an den Plakatsäulen befestigt werden sollen, hängen; möglicherweise dachten Sie sogar an den riesigen Leinenstreifen im ersten Stock des Museums; Sie wer-

den sich aber andererseits erinnern, dass von der Nennung Ihres Namens und Ihrer Sammlung an hervorragender Stellung des Katalogs ausdrücklich die Rede war. Zur Erhöhung des Gesamteindrucks wird wahrscheinlich von dem Kopf Ihrer Sammlung, Nr. H.K.3 ein Cliché angefertigt werden. Das bedeutet eine Erhöhung von rund 130-200 M[ark]; obwohl sie für das Museum durchaus nicht gleichgültig ist, verzichtete Geheimrat Scherman auf Ihren Zuschuss und zwar aus dem einzigen Grunde, weil Sie diesen Zuschuss, wie ich auf Grund Ihres letzten Besuches wusste von der Hinzufügung der Worte: Sammlung Coray Lugano, abhängig machten. Geheimrat Scherman ist mit mir der Meinung, das dies den früheren Absprachen zuwiderläuft und verzichtet deshalb selbst für den Fall, das das Cliché angefertigt wird, auf Ihren Zuschuss. Im Übrigen wissen Sie genau wie ich selbst, dass Geheimrat Scherman mit mir zusammen alles in den Grenzen der nun einmal notwendigen Sparsamkeit Mögliche getan hat, um die Ausstellung nobel herzurichten²⁹: er hat einen eigenen künstlerischen Beirat gewonnen, es ist eine Menge von Ausstellungsrequisiten in Arbeit gegeben worden, die erhebliche Summen verschlangen; von einem gedruckten Katalog mit Clichébeigaben muss jedoch abgesehen werden, da die von Ihnen zuversichtlich in Aussicht gestellten Inserate ausblieben. Um jedoch unsern wissenschaftlichen Ernst nach wie vor zu bekunden, liegen meine ausserordentlich zeitraubenden Vorarbeiten parat, um jedem Besucher einen mit Maschinenschrift oder Autotypie hergestellten Sachkatalog zum Zweck der notwendigen Belehrung unentgeltlich in die Hand zu geben. So liegen die Sachen also, und wir rechneten vor dem Eintreffen Ihrer neuerlichen Beanstandung mit einer würdigen Eröffnung am Samstag den 20. Juni Vormittags. Müssen wir aber die unwillkommene Beobachtung machen, dass Sie mit unserm ganzen Vorgehen nicht einverstanden sind, trotz allem was wir an Zeit, Mühe und Geld riskieren, so wird Geheimrat Scherman von offiziellen Einladungen, bei denen solche Meinungsverschiedenheiten doch nicht gern eigens hervorgekehrt werden, absehen, und ich werde zu Beginn der Ausstellung es bei einer kurzen Einleitung und Führung bewenden lassen, selbstverständlich unter Hinweis auf Ihre Sammlertätigkeit. Eine Teilausstellung in Zürich haben wir ebenso grundsätzlich abgelehnt wie ihre frühere auf Berlin abzielende Anfrage. Hierbei leiteten uns zwei Erwägungen: 1. war bei allen persönlichen Besprechungen von Anfang an selbstverständliche Voraussetzung, dass nicht gleichzeitig mit München in einer andern Stadt sozusagen eine Konkurrenzausstellung stattfindet. Ausserdem aber muss ich für meine Person aus wissenschaftlichen Gründen, die bei der ganzen Sache für mich zu Oberst standen auch noch nach Öffnung der hiesigen Ausstel-

lung auf Wochen hinaus über das nicht ausgestellte Material zu vergleichenden Studien und Untersuchungen verfügen können. Sie haben doch sicher nicht vergessen, dass ich gerade von diesen Gesichtspunkten aus die Umfänglichkeit Ihrer Sammlung so begrüsst habe ohne dabei zu verhehlen, dass nur bei einem Teil an die allgemeine Nutzniessung seitens des Publikums zu denken wäre. Die nicht ausgestellten Stücke werden also zunächst verwahrt aber nicht absendebereit verpackt. Vielleicht kann dies in unsern Magazinen sogar derart geschehen, dass spezielle Fachinteressenten manches davon unter meiner persönlichen Führung vorgeführt bekommen. Ich hoffe, dass die vorstehenden Ausführungen Ihnen den Beweis liefern, dass von unserer Seite mit planmässiger Überlegung vorgegangen wurde und von einer animosen Schädigung Ihrer beruflichen Interessen keine Rede sein kann. Ich halte es sogar nicht für ausgeschlossen, dass bei einer andern Tonart Ihrer Briefe Scherman für eine Zufügung der Worte: Sammlung Coray, Lugano, auf dem Plakat in kleinen Lettern gewonnen werden könnte, sofern das ausdrücklich als seine freiwillige Leistung anerkannt wird.« (84)

Ein weiteres Schreiben Corays bis zur Ausstellungseröffnung ist in den Akten nicht vorhanden oder erwähnt. Erst am 20. Juni meldet er sich wieder bei Küsters mit der Nachricht, dass er zur Eröffnung leider nicht kommen kann. Sein Ton ist wieder freundlich und versöhnlich. »Meine Frau teilt mir eben mit, daß als Drucksache eine Einladung zur Eröffnung der afrik[anischen] Ausstellung eingegangen sei. Ich bedaure sehr dieser Einladung nicht folgen zu können. Ich möchte aber die Gelegenheit dabei nicht vorbeigehen lassen ohne Ihnen + Herrn Regierungsbaumeister Schmidt für die vorbildliche Art der Ausstellung aufrichtig zu danken. Ihnen möchte ich noch besonders für die mühevollen Arbeit am Katalog meinen verbindlichsten Dank aussprechen. Wollen Sie bitte veranlassen, daß mir von jeder Aufnahme der Objekte + der Säle je zwei Kopien zukommen. Ferner wäre ich für Überlassen einiger Kataloge + eines Plakates sehr erkenntlich. Meine Frau + ich hoffen spätestens Ende Juni in München zu sein.« (91)

Küsters antwortet am 27. des Monats: »Auf Ihren Brief vom 20. D[e]s [Monats] habe ich Ihnen gleich zwei Plakate und Kataloge zugehen lassen und ich hoffe, dass sie inzwischen angekommen sind. Wegen der Photos habe ich mit Herrn Geheimrat gesprochen. Wenn es sich um die Photos handelt, die von der Gesamtausstellung für die Form gemacht sind, so können Sie dieselben gern gegen Ersatz der Unkosten haben. Am Mittwoch den 1. Juli findet im Rahmen der Ostasiatischen Gesellschaft ein Vortrag von mir statt mit anschliessender Führung durch die Sammlung, bei dem auf den Vergleich der altägyptischen und afrikanischen Kunst das Hauptgewicht gelegt ist.« (95) Coray

bedankt sich mit Brief vom 1. Juli und bestätigt: »Ich habe Plakat + Katalog erhalten. Besten Dank. Das Plakat ist sehr gut. Ich würde es für oportun halten, wenn wir zwei Kopien der Gesamtausstellung auch ohne Unkostenverrechnung erhalten hätten. Ich bedaure an Ihrer Führung nicht teilnehmen zu können. Ich erkläre mich, wie schon früher, mit der Publikation von Photos meiner Sammlung unter Hinweis – Aus der Sammlung Han Coray - Lugano. Veröffentlichung ohne vorher eingeholte Genehmigung ist nicht gestattet. – einverstanden + knüpfe wie früher die Bedingung daran, dass mir von jeder gemachten Aufnahme zwei Abzüge zugestellt werden müssen. Für den Rücktransport der nicht ausgestellten Objekte der Sammlung wollen Sie auf Kosten des Museums in Zürich einige mittelgroße Kisten – nicht zu schwer – anfertigen lassen, damit die Verpackung sorgfältiger gemacht werden kann. Die Spesen für Fracht, Versicherung, Verpackung + Transport per Bahn gehen alle zu Lasten des Museums in Zürich + zwar auf Vorschlag der Direktion.« (97) Aus Küsters Antwort vom 3. Juli ist ersichtlich, dass Corays Bedingung »von jeder gemachten Aufnahme zwei Abzüge« zu erhalten, neu ist und der Vereinbarung vom 28. März des Jahres widerspricht. »Auf Ihren Brief vom 1. Juli möchte ich Ihnen erwidern, dass die Bedingung, die Sie jetzt an die Erlaubnis des Photographierens knüpfen wollen, im Gegensatz steht zu der Vollmacht, die Sie am 28. III. 31, dem Museum gegeben haben. Sie haben offenbar keine Kopie und so sende ich Ihnen die Abschrift der Vollmacht zu. Sie lautet: „Der Unterzeichnete ermächtigt die Direktion des Museums für Völkerkunde in München photographische Aufnahmen aller Gegenstände seiner Sammlung afrikanischer Kunst zu machen und die Photos zu wissenschaftlichen und publizistischen Zwecken zu verwerten, immer unter Angabe: Aus der Sammlung Han Coray Lugano.“ Sie haben an diese Vollmacht keine weitere Bedingung geknüpft. [...] Mit der Bank in Zürich haben wir uns bereits in Verbindung gesetzt und eine vorläufige Antwort erhalten, in der die Bank ein weiteres Schreiben hinweist, das nach Fühlungnahme mit Ihnen uns zugehen soll. Ich werde heute an das Züricher Museum schreiben in Ihrem Sinn. Sobald die Ermächtigung der Bank eingetroffen ist, werden die Sachen verpackt und weggehen.« (98)

Versand der nicht ausgestellten Stücke nach Zürich

Coray kontaktiert Scherman am 22. Juni erneut wegen des Versands der nicht ausgestellten Stücke nach Zürich. Zwar ist das Schreiben diesmal sachlich, doch endet es wieder mit einer Drohung. »Da Herr Dr. Küsters auf eine Bearbeitung der nicht ausgestellten Objekte meiner Sammlung af-

rikanischer Kulturwerke ausdrücklich verzichtet hat + andererseits die Schweiz[er] Zollbehörde sich mit einer teilweisen Rücksendung der Sammlung einverstanden erklärt hat, steht der Übersendung des Teils der nicht ausgestellten Objekte kein sachliches Hindernis mehr im Wege + ich ersuche nochmals höflich + dringlich meinem Gesuche zu entsprechen + die Sendung an die Schweizerische Volksbank in Zürich zu veranlassen. Sollte dies nicht geschehen, würde ich mich veranlaßt sehen mein Recht auf anderem Wege zu suchen.« (92) Wenige Tage später, am 25. des Monats, meldet sich Scherman zunächst bei der Schweizerischen Volksbank, um sich deren Einverständnis bestätigen zu lassen. »Am 10. Februar habe ich nach längerem Briefwechsel mit Ihnen und Herrn Coray auf Ihren ausdrücklichen Wunsch mich verpflichtet, ohne schriftliche Zustimmung der Schweizerischen Volksbank weder die ganze Sammlung noch einzelne Stücke auszuhändigen. Trotzdem wünscht Herr Coray nun in beinahe beschwerdeführender Form, dass die nicht ausgestellten Objekte – eine Auswahl aus seinem Material war von vorneherein vorgesehen – jetzt nach Zürich an das Kunstgewerbe-Museum abgesandt werden. Ich bitte deshalb um Ihre baldgefl[issentliche] Rückäußerung, wie Sie sich zu diesem neuen Anspruch Herrn Corays verhalten. Entschliessen Sie sich zu einer uneingeschränkten Zustimmung, so wird das Museum die Absendung dieses Teiles der Sammlung vollziehen.« (93)³⁰ Die Bank teilt am 30. Juni mit, »dass wir grundsätzlich nichts dagegen einzuwenden hätten, wenn der von Ihnen nicht ausgestellte Teil der Neger-Sammlung des Herrn Han Coray zwecks vorübergehender Aufstellung im Kunstgewerbe-Museum der Stadt Zürich vorzeitig an uns zurückgesandt würde. Da wir indessen entsprechende Erklärungen von der Direktion des oberwähnten Museums noch nicht besitzen, sind wir heute an Herrn H. Coray gelangt, mit dem Ersuchen, uns vorerst sowohl seine als auch die Propositionen des Kunstgewerbe-Museums der Stadt Zürich in dieser Angelegenheit zu unterbreiten.« (96)³¹

Aus dem auf den 8. Juli datierten Schreiben Küsters an Direktor Altherr (Zürich) lässt sich der Inhalt eines nicht in den Akten vorhandenen Briefes des Kunstgewerbemuseums vom 6. Juli erschließen: Es ging um organisatorische Fragen. »Ihre Anfrage vom 6. D[e]s [Monats] betreffend, teile ich Ihnen mit, dass die Direktion des hiesigen Museums für den Transport der Sammlung Coray, soweit Sie Ihnen jetzt zugehen wird, keinerlei neue Kisten anfertigen lassen muss, und Unkosten daher nicht erwachsen. Die Höhe der Prämie für die Transportversicherung konnte ich leider nicht erfahren, da Herr Coray auf seine Rechnung die Sammlung hergesandt hat. Nach Rückfrage bei Schenker und Co wurde mir gesagt, dass sich die

Prämie nach der Höhe des Sammlungswertes richtete. Am besten könnte Herr Coray selber darüber Aufschluss geben, der seinerzeit die ganze Angelegenheit persönlich erledigt hat.«³² Weiterhin teilt Küsters im selben Brief mit, dass die Schweizerische Volksbank »ihre Zustimmung zur Rücksendung immer noch nicht gegeben hat, sondern sie hat uns nur eine Bestätigung unserer Anfrage gesandt mit dem Bemerkten, wir würden später Weiteres erfahren. Wir hatten aber der Bank gegenüber die Verpflichtung übernommen, die Sammlung als Ganzes zurückzusenden, sodass ohne ihre Zustimmung die Absendung nicht erfolgen darf. Vielleicht können Sie durch persönliche Rücksprache die Angelegenheit beschleunigen.« (101)

Eine unerwartete Überraschung für alle Beteiligten ergibt sich aus Küsters Brief an das Kunstgewerbemuseum vom 11. Juli. Darin teilt er mit, »dass die Versendung unter Umständen eine Verzögerung erleiden kann, da mir soeben das Landgericht München eine Arrestforderung übersendet, die sich auf eine Forderung eines Frankfurter Kaufmanns gegenüber Herrn Coray beruft.« (103) Am 10. Juli war Scherman der »Arrestbefehl und Pfändungsbeschluss« übergeben worden. In diesem heißt es im schönsten Amtsdeutsch: »Die 6. Zivilkammer des Amtsgerichts München I, hat am 10. Juli 1931 unter Mitwirkung der unterfertigten Richter in Sachen

Dr. Adolf Lapp, Kaufmann in Frankfurt a/M., vertreten durch RA Dr. Josef Müller in München gegen

Coray Han, Kunstmaler in Lugano-Castagnola, nicht vertreten, wegen Forderung, hier Arrest

auf den Antrag des Dr. Ad. Lapp vom 3. 7. 31 in Anwendung der §§ 916, 917, 919 bis 923, 943, 294, 91, 828 ff., 847, 930 RZPO.

da Arrestforderung und Arrestgrund glaubhaft gemacht sind, ohne mündliche Verhandlung beschlossen:

I. Zur Sicherung der Zwangsvollstreckung wegen der dem Antragsteller gegen den Schuldner zustehenden Forderung von 1500 RM sowie der Zinsen und Kosten im Anschlag von 400 RM wird dinglicher Arrest in das bewegliche und unbewegliche Vermögen des Antragstellers angeordnet.

II. Im Vollzuge des Arrestes wird der Anspruch gepfändet, welche der Schuldner gegen den bayerischen Staat, vertreten durch den Vorstand des Museums für Völkerkunde in München [...] auf die Herausgabe der z. Zt. im Museum für Völkerkunde in München ausgestellten Sammlung »Afrikanischer Negerkunst« zustehen soll und demgemäß dem Drittschuldner verboten, die genannte Sammlung an den Schuldner herauszugeben, dem letzteren dagegen geboten, sich jeder Verfügung über den gepfändeten Anspruch zu ent-

halten. Die herauszugebenden Sachen sind an einen vom Gläubiger zu beauftragenden Gerichtsvollzieher auszuhändigen.

III. Durch Hinterlegung eines Barbetrages von 1900 RM [...] wird der Vollzug dieses Arrestes gehemmt und der Schuldner zu dem Antrag auf Aufhebung des vollzogenen Arrestes berechtigt.« (101a)

Mit der Vorlage des Pfändungsbeschlusses ist der beabsichtige Versand nach Zürich blockiert. Coray telefoniert am 13. Juli mit Küsters, der Scherman informiert und das Besprochene handschriftlich auf dem Brief vom 11. Juli notiert. »Coray hat der Züricher Bank Anweisungen gegeben die Summe von 1900 bei Gericht zu hinterlegen. Bat um eine Übersendung der Sachen nach Zürich, sobald möglich. Ich teilte ihm mit, daß von der Bank noch keine Genehmigung da ist. Ferner bat er um je zwei Photos der Gesamtaufnahmen der Ausstellung gegen Bezahlung.« (103) Am selben Tag schreibt Coray an Scherman und schildert seine Sicht zum Hintergrund des Pfändungsbeschlusses. »Ich bestätige das telefonische Gespräch mit Herrn Dr. Küsters. Die Forderung von Dr. A. Lapp ist von mir nie anerkannt worden, da sie sich auf Angaben stützt, die nicht zutreffen. Herr Dr. A. Lapp hat auch seine Forderung deren Inkasso er einem Zürcher Anwalt übergab nicht durchsetzen können, weil sie in allen Teilen anfechtbar ist. Er versucht es nun auf diese Art. Ich habe die Schweizerische Volksbank Zürich beauftragt in meinem Namen den eingeklagten Betrag sicher zu stellen. Gleichzeitig werde ich meinen Anwalt in München mit der Wahrung meiner Interessen betrauen. Eine Verzögerung des Versandes der Sammlung soll dadurch nicht entstehen.« (105) Ebenfalls auf den 13. Juli datiert ein Schreiben des Kunstgewerbemuseum an Scherman: »Im Augenblick [...] erfahren wir von der Schweizer[ischen] Volksbank, dass die Sammlung Coray auch für den Rücktransport bereits versichert ist, sodass die Frage der Versicherung für uns dahinfällt. Natürlich sind wir nicht wenig beunruhigt von den neuen Schwierigkeiten, die sich dem baldigen Versand der Gegenstände in den Weg zu legen scheinen. Wir bitten Sie angelegentlich davon Herrn Coray unverzüglich Kenntnis zu geben und um Beseitigung des Hindernisses zu ersuchen.« (104) Scherman antwortet am nächsten Tag: »Zu Ihrem eben eingehenden Briefe bitte ich vermerken zu dürfen, dass Herr Coray durch ein telefonisches Gespräch, das er gestern mit meinem Assistenten, Herrn Dr. Küsters führte, von den eingetretenen Hindernissen recht wohl weiss. Es bleibt mir demnach nichts anderes übrig als die amtsgerichtliche Verfügung zu respektieren, bis von derselben Stelle uns die Freigabe vorliegt.« (106) Ebenfalls am 14. Juli schreibt Küsters an Coray: »Den In-

halt Ihres Telefongesprächs habe ich Herrn Geheimrat mitgeteilt und Ihre Bitte betreffend die Photos. Ich hatte Ihnen vorher wegen der von Ihren Gegenständen angefertigten Bilder die Anfrage geschickt, ob Sie mit einem Abgeben der Bilder an Private einverstanden sind unter der Voraussetzung, dass sie mit der Bezeichnung: Sammlung Coray Lugano, versehen sind. Eine Antwort steht bisher auf diese Anfrage aus, und daher lässt Sie Herr Geheimrat ersuchen, erst diese Anfrage beantworten zu wollen. Betreffend die Bank von Zürich, so hat sie bisher immer noch nicht die Einwilligung zum Abtransport Ihrer Sammlung gegeben, wie ich Ihnen schon telefonisch mitteilte. Vielleicht können Sie veranlassen, dass uns diese Erlaubnis baldigst zugeht, damit nicht unliebsame Verzögerungen bei der Rücksendung entstehen. Gepackt sind alle Sachen und wir warten lediglich auf die Erledigung durch die Züricher Bank.« (107)

Einen Tag später, am 15. Juli³³, kommt die Bestätigung der Schweizerischen Volksbank, die sich auf den Brief vom 30. Juni bezieht und mitteilt, »dass wir seither sowohl von Herrn Han Coray, Lugano, als auch von der Direktion des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich wegen der Dislokation des von Ihnen in München nicht ausgestellten Teils der Neger-sammlung des Herrn Coray nach Zürich angefragt wurden. Wir ermächtigen Sie demzufolge, die bezüglichen Objekte in das Ihnen für den Hintransport nach München s[einer] Z[ei]t zur Verfügung gestellte Korbmaterial verpackt an die Crowe & Co. A.-G., Zürich, die wir mit der Spedition nach Zürich beauftragt haben bez[iehungs]w[eise] deren allfälligen Münchnerkorres-

pondenten gegen Quittung auszuliefern.³⁴ Die Ausstellung in Zürich wird gemäss Katalog am 2. August a[nni] c[urrentis] eröffnet und es soll daher gemäss Information, die wir durch die Direktion des Kunstgewerbemuseums erhalten haben, die Sendung unter allen Umständen spätestens am 29. in Zürich eintreffen. [...] Für die Transportversicherung auf Basis von Fr. 40,- pro Objekt bleibt die Crowe & Co. A.-G. besorgt. Es wird daher notwendig sein, dass dieselbe vor Abgang der Sendung in München die genaue Stückzahl kennt. In dieser Sache erhielten wir dieser Tage von der Direktion des Kunstgewerbemuseums der Stadt Zürich die Mitteilung, dass über die gesamte Sammlung von Seiten eines Dr. A. Capp [sic], Frankfurt a[m] M[ain], die gerichtliche Sperre verhängt worden sein soll. Laut Information, die wir von Herrn Coray diesbezüglich erhielten, soll es sich um eine Provisionsforderung von R[eichs]M[ark] 1.500.— zuzüglich RM 400.— für Spesen handeln, für die wir zwecks Beseitigung der Sperre ermächtigt sind, der in Frage kommenden Amtsstelle zu garantieren. Wir sind Ihnen daher auch in dieser Hinsicht sehr verbunden, wenn Sie, um Verzögerungen zu vermeiden, in unserem Namen vorerst eine derartige Erklärung abgeben und im übrigen die Gerichtsstelle veranlassen wollten, sich mit uns diesbezüglich sofort in Verbindung zu setzen.« (109) Am 17. Juli teilt Scherman der Schweizerischen Volksbank die Aktennummer des Pfändungsbeschlusses mit, auf Samstag den 25. datiert die Aufhebung desselben durch das Amtsgericht und am 27. verlässt die Sendung das Museum.³⁵

Text Andreas Schlothauer

Fotos Museum fünf Kontinente München (Abb. 1, 2, 3, 4)

Teil II erscheint im Frühjahr 2026 in *Kunst&Kontext* 28

ANMERKUNGEN

- 1 Zur Person Han Coray und der Verteilung seiner Sammlung auf Schweizer Museen siehe Schlothauer et al. 2016: 5-35.
- 2 Paul Guillaume war ein Pariser Galerist, der ab den 1910er-Jahren zeitgenössische europäische Künstler ausstellte, aber auch mit afrikanischer Kunst handelte.
- 3 Siehe zu diesen Behauptungen auch Schlothauer 2016: 25 f. Koella schreibt: »Im grossen Stil Negerkunst zu kaufen begann er [Coray] sicher erst 1925, nach Auflösung seiner ersten Altmeister-Sammlung, dann jedoch gleich in [...] riesigen Mengen.« (2002: 177)
- 4 Hans Wehrli (1871-1945) war damals Direktor des Völkerkundemuseums der Universität Zürich. Die einzelnen Objekte wurden anschließend durch die Pariser Galeristen Charles Ratton (1897-1986) und Ernest Ascher (1888-1978) bewertet.
- 5 Der Indologe Scherman war seit 1907 Direktor der »Königlich Ethnographischen Sammlung im Galeriegebäude«, des späteren Staatlichen Museums für Völkerkunde. Als Jude wurde er von den Nationalsozialisten zum 1. Oktober 1933 zwangspensioniert. Er konnte Deutschland 1939 gemeinsam mit seiner Frau verlassen.
- 6 In den Akten ist eine »Übersicht des Briefwechsels« vorhanden; jedes Schreiben erhielt damals eine Nummer. Hinter dem jeweiligen Zitat aus einem der Schreiben steht diese Nummer in Klammern. Ein Teil der in der Übersicht genannten Schriftstücke fehlt in den Akten, worauf jeweils in Fußnoten verwiesen wird. Eine handschriftliche Liste ohne Datum mit der Überschrift »Verzeichnis der aus dem Akt Coray an die Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates abgegebenen Schriftstücke« nennt folgende Nummern: 8, 9, 18, 19, 20, 21, 23, 29, 30, 39, 41a, 45, 46, 55, 56, 63, 64, 66, 67, 69, 70, 71, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 82, 83, 84, 88, 91, 92, 93, 95, 97, 98, 101, 107, 108, 114, 115, 116, 117, 121, 123«. Ein großer Teil derselben ist allerdings heute in der Akte vorhanden.
- 7 Die Antwortkarte Corays (5) vom 8. des Monats fehlt in den Akten.
- 8 Weitere Informationen zu Fr. Adelrich Mühlebach finden sich bei Egger 2016: 80.
- 9 Han Coray hatte im Jahr 1904 Domenica Hössli (Lebensdaten unbekannt), seine erste Frau, geheiratet, von der er sich 1917 trennte. Im Jahr 1919 ehelichte er Theodora Stoop, die im Jahr 1928 Selbstmord beging, und am 14. März 1930 heiratete Coray in London seine langjährige Hausangestellte Clara Brokesch (Lebensdaten unbekannt). Vermögend war lediglich seine zweite Frau.
- 10 Die Ausführungen Corays an dieser Stelle lauten: »Da die ‚Ware‘ schon verzollt wurde, muß um eine neuerliche Verzollung bei der Rückkunft der Sammlung vorzubeugen, eine Erklärung Ihres Museums an mich – respektive die Schweizer[ische] Volksbank Zürich – vorliegen, daß die Sammlung zu Ausstellungszwecken angefordert wird + direkt an das Völkerkundemuseum gesandt wird, von dort wiederum direkt an die Schweizer[ische] Volksbank zurückexpediert wird, ohne daß im Bestand der Sammlung eine Veränderung irgend welcher Art vorgenommen wird. Ich ersuche Sie höflich dieses Schreiben an die Schweizer[ische] Volksbank so rasch als möglich zu erledigen, damit ihr Transport, sofern Sie mit dem Inhalt meines letzten Briefes einig gehen, ohne Verzögerung an die Hand genommen werden kann.« (21)
- 11 Die Zusammensetzung des Konvolutes ergibt sich aus dem »Verzeichnis der an das Museum für Völkerkunde zu Händen des Herrn Dr. Küsters München, gesandten afrikanischen Holzplastiken und Gewebe« (24) vom 20. Januar 1931.
- 12 Der Brief Küsters vom 31. Januar 1931 ist im Archiv des Museums nicht vorhanden. Auch ist dieser nicht in der »Übersicht des Briefwechsels« genannt und hat daher keine Nummer.
- 13 Laut »Übersicht des Briefwechsels« (siehe Fußnote 1) gab es zwischen dem 19. Januar und dem 2. Februar 1931 weitere Schreiben, die im Archiv des Münchner Museums nicht vorhanden sind.
 »(25) Schreiben an den Stadtrat vom 26.1.1931
 (26) Brief der Schweizer[ischen] Volksbank vom 31.1.1931
 (27) Brief an d[ie] Schweizer[ische] Volksbank vom 2.2.1931
 (28) Brief an Coray vom 2.2.1931
 (30) Brief von Frau Coray vom 3.2.1931«.
- 14 Ein weiterer Brief des Museums an die Volksbank vom 5. Februar 1931 (34) fehlt in den Akten.
- 15 Die Ankunft der Sendung im Münchner Museum ist zum einen durch den »Frachtbrief« der Speditionsfirma C. E. Noerpel vom 17. Februar belegt (38), zum anderen durch die Bestätigung an die Versicherung vom 19. Februar: »Die unterzeichnete Direktion bestätigt, dass sie für eine Sonderausstellung, die jetzt vorbereitet und von Ende Juni bis Anfang September 1931 dem Publikum zugänglich sein soll, die Afrika-Sammlung des Herrn Heinrich Coray, Lugano-Castagnola in Verwahrung genommen hat.« (41a) Außerdem gibt es einen Brief an die Schweizerische Volksbank vom 21. Februar 1931: Hiermit »teile ich Ihnen mit, dass die Sammlung des Herrn Coray, bestehend aus 60 Kisten, Körben etc. eingetroffen ist. In den nächsten Tagen wird Ihnen das Inventarverzeichnis zugehen.« (43) Nicht in den Akten vorhanden ist ein Brief des Museums an das Hauptzollamt vom 16. Februar. (37)
- 16 Wie das Schreiben der Schweizerischen Volksbank an die Direktion des Museums zeigt, war sie über die zweite Sendung von Objekten aus Zürich im Bilde: »In dieser Sache werden wir Ihnen aus Auftrag des Herrn Han Coray in den nächsten Tagen noch einen kleiner[e]n Bestand von Sammlungsobjekten zustellen.« (47)
- 17 Möglicherweise meint Coray hier das Buch »LoBagola; an African Savage's Own Story«, das auf Englisch im Jahr 1930 erschien.
- 18 Dem Postzollamt schreibt Küsters am 25. Februar: »Die beim Postzollamt lagernde Sendung aus Paris Nr. 3329 (Adressat H. Coray) ist für das St[aatliche] M[useum] f[ür] V[ölkerkunde] in München bestimmt. Der Inhalt besteht aus ethnographischen Objekten, die zu Unterrichts- und Ausstellungszwecken dienen. Es wird zollfreie Einfuhr beantragt.« (51)
- 19 Es wurde dann der 10. März, wie sich aus zwei Briefen der Schweizerischen Volksbank an die Museumsdirektion ergibt. Am 9. März schreibt die Bank: »Wir teilen Ihnen mit Gegenwärtigem zu Ihrer Orientierung höflich mit, dass wir Ihnen aus Auftrag des Herrn Han Coray noch eine Anzahl zurückgebliebene Gegenstände zur Negersammlung durch die Crowe & Co A. G. zustellen lassen, die Sie in gleicher Weise wie die Hauptsammlung zu behandeln [...] belieben.« (53) Nicht in den Akten vorhanden aber als Nummer 54 in der Übersicht gelistet ist ein Brief der Direktion des Völkerkundemuseums an die Bank vom 9. März 1931, auf welchen letztere in dem zweiten Brief vom 11. März verweist. Hier wird auch das Datum der Absendung benannt: »Wir sind im Besitze Ihrer Zuschrift vom 9. dies[es] Monats]. In deren Beantwortung teilen wir Ihnen zur Orientierung höflich mit, dass wir gestern der Crowe & Co. [...] Auftrag zur Spedition des Ihnen bekannten Restbestandes für die Negersammlung des Herrn Han Coray erteilt haben und dass die Sendung bereits übernommen wurde.« (57)
- 20 Das Eingangsdatum 20. März ist auch in dem Brief Küsters an das Hauptzollamt vom selben Tag genannt: »Die unterzeichnete Direktion bestätigt hierdurch, dass ihr von Herrn H. Coray aus Zürich durch die Speditionsfirma C. E. Noerpel, München, Prielmayerstr. 1/2 4 Colli, ge-

zeichnet C 1 - 4 zugehen, die für die Sonderausstellung des Staatlichen Museums für Völkerkunde in München »Afrikanische Negerkunst und ihre Beziehungen zur Hochkultur« bestimmt sind. Die Museumsdirektion wird dafür Sorge tragen, dass das Hauptzollamt nach Schluss der Ausstellung, voraussichtlich am 1. September d[es] J[ahre]s, von der Gesamtrücksendung der Ausstellungsobjekte sich überzeugen kann.« (62)

21 Dieses Ankunftsdatum ist auch in einem Brief Küsters an das Hauptzollamt vom 13. April belegt: »Die uns am 28. März von der Laderinnung München übermittelte Kiste A. K. 772 enthielt afrikanische Holzschnitzereien (Becher und Schalen), gez[eichnet] M Sp 1-28.« (73a) Scherman hatte das Hauptzollamt bereits in seinem Brief vom 26. März über den kommenden Vorgang unterrichtet. »Die unterzeichnete Direktion bestätigt hierdurch, dass ihr von Herrn Mettler-Specker, St. Gallen durch die Laderinnung München, Landsbergerstr 124 eine Kiste, gezeichnet A. M. 772 (Auftrag Nr. 597555) zugeht, die für die Sonderausstellung des Staatlichen Museums für Völkerkunde in München »Afrikanische Negerkunst und ihre Beziehungen zur Hochkultur« bestimmt ist. Die Museumsdirektion wird dafür Sorge tragen, dass das Hauptzollamt nach Schluss der Ausstellung, voraussichtlich am 1. September d[es] J[ahre]s, von der Gesamtrücksendung der Ausstellungsgegenstände sich überzeugen kann.« (68)

22 Zu der zerbrochenen Holzschüssel gibt es ein weiteres Dokument in den Akten. Es ist ein Schreiben von »Sylv[ia] Raubach«, Inhaberin einer »Kunsthandlung. Spezialgeschäft für Einrahmungen, Vergolderei, St. Gallen« an Mettler-Specker vom 31. März. »Beim Verpacken der Holzplastiken konstatierte ich bei verschiedenen Stücken grössere und kleinere Risse, sog. »Windrisse«, die dadurch entstehen, da diese Plastiken aus einem Stück gearbeitet sind, dem künstlerischen Wert aber keinen Abtrag tun. Bei besagter grosser Holzschüssel fanden sich mehrere solcher Risse, aber keiner, der durchgegangen ist. Sollte das Stück heute in zwei Teilen zerbrochen angekommen sein, dann ist der Schaden während des Transports entstanden. Ich nahm beim Verpacken auf dieses Stück besonders Acht und bettete es sorgfältig in gute Holzvolleunterlage, eventuell ist beim Umpacken im Freilager das Stück nicht mehr genügend isoliert worden und hat durch den Druck der obenaufliegenden Stücke Schaden genommen.« (73)

23 Sydow nennt in seinem einleitenden Text als Herkunftsgebiete bzw. Hersteller der Objekte: das Königtum Benin, Yoruba, Ashanti, Kamerun, das Cross-River Gebiet, Französisch Äquatorial-Afrika, Belgisch-Kongo, Angola, den inneren West-Sudan, Elfenbeinküste, den Bissagos-Archipel, Süd- und Ostafrika.

24 Die Privatsammler waren – in eckigen Klammern die Anzahl ihrer Stücke: »A. Ehrenberg [1], Alfred Flechtheim [4], Baron [Eduard] v[on] d[er] Heydt [1+4], H[ans] Himmelheber [5], E[ugen] Hintz [7], Arno Nadel [1], Max Pechstein, Frau Gulla Pfeffer (9), H[ans] Purrmann (3), Baron [Rudolf von] Simolin (1), A[rthur] Speyer [9], Frau Nell Walden (2).« Ausstellungskatalog der Secession: [unpaginiert, Einleitung]

25 Es folgen zwei weitere, eine in Winterthur und eine in Basel. Iselin schreibt: »Wie diese Ausstellungen zustande kamen, ist nicht mehr feststellbar. In den Archiven der betreffenden Museen existieren, abgesehen von Photographien der Ausstellungen in Winterthur und in Zürich, keine Unterlagen mehr.« (1996: 89 f.)

26 Die Schrift ist teilweise verblasst, sodass der Text schwer lesbar ist.

27 Dieses Vorwort Corays für den Katalog ist nicht in den Akten vorhanden und dessen Inhalt wird auch nirgends wiedergegeben oder kommentiert. Wenn der Text ähnlich war wie die von ihm vorgeschla-

genen Vortragstitel, dann haben Küsters und Scherman das Vorwort wohl bewusst ignoriert.

28 Der Ausstellungsaufbau muss Anfang Mai, bei dem Besuch des Ehepaars Coray in München, also bereits sehr weit gediehen gewesen sein.

29 Die Bemühungen des Museums lassen sich auch durch weitere Dokumente belegen. Eine Notiz vom 20. März bezieht sich auf die Ausstellungsgestaltung: »Persönliche Besprechung mit Regierungsbaumeister Walter Schmidt am 18. März 1931: Für seine Mitarbeit an der äusseren Gestaltung der Sonderausstellung 1931 erhält Sch[midt] keine formelle Zusicherung eines bestimmten Honorars. Es wird jedoch in Aussicht gestellt, ähnlich wie im Falle Bachhofer 1930 Herrn Schmidt, wenn die finanziellen Ergebnisse es gestatten, einen Ehrensold von ungefähr 200 Mark bereitzustellen.« (65) Weiterhin zeigt ein Schreiben des »Stadtrats der Landeshauptstadt München« vom 22. April, »daß der Ausschuss »Sommer 1931« für die [...] Ausstellung »Afrikanische Kunst« einen Beitrag von 3.000,— RM als Garantiefonds der Stadt München zur Verfügung gestellt hat.« In der »Übersicht des Briefwechsels« sind weitere Briefe gelistet, die in den Akten des Museums fehlen: je einer an die Städte-Reklame vom 12. Juni (85), an Staatsrat Kern vom 18. Juni (87), an das Rektorat vom 18. Juni (88), an Dr. Schmidt vom 19. Juni (89) und an Oberstadtschuldir[ektor] Beier, 20. Juni 1931 (90).

30 Der Brief vom Museum an Coray vom 25. Juni 1931 (94) fehlt in den Akten, ist aber in der »Übersicht des Briefwechsels« genannt.

31 Es fehlen zwei Briefe in den Akten: Zum einen der vom Münchner Museum an das Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich vom 3. Juli (99) und zum anderen der Brief desselben an Küsters vom 6. Juli 1931 (100).

32 Die Antwort des Kunstgewerbemuseum an Küsters vom 10. Juli 1931 bezieht sich dann auf diese beiden Punkte: Transportkisten und Versicherung. »Ihrem Schreiben vom 8. d[es] M[ona]ts, dessen Empfang wir dankend bestätigen, entnehmen wir, dass die nötigen Kisten für den Transport der Sammlung Coray (soweit sie jetzt nach Zürich abgeht), bereits bei Ihnen vorhanden sind. Wir bitten nun noch um Mitteilung, wie hoch sich die Versicherungsprämie für den angenommenen Wert von 150000 Schweizer Franken beläuft. Dabei ist eine Transportversicherung gemeint, die jede Art von Beschädigung deckt. Es ist uns wichtig, zu erfahren, wie hoch sich die Prämie bei einer deutschen (zuverlässigen) Gesellschaft beläuft.« (102) In seinem Brief vom 11. Juli empfiehlt Küsters dem Kunstgewerbemuseum eine Berliner Firma, die hinsichtlich der Versicherungsprämie ein Angebot vorlegen könne. (101a)

33 Ebenfalls auf den 15. Juli datiert der Brief des Kunstgewerbemuseum an Scherman, welches bestätigt, »dass er [Coray] zur Beseitigung der Hindernisse Schritte getan hat. Mit der Schweizer[ischen] Volksbank haben wir uns bereits verständigt. Dürfen wir Sie noch bitten, uns möglichst frühzeitig ein genaues Verzeichnis (wenn möglich in 4 Exemplaren) der an uns abgehenden Gegenstände zuzustellen?« (110)

34 Firma Crowe & Co meldet sich mit Schreiben vom 15. Juli 1931 und bestätigt, dass die Schweizerische Volksbank »uns mit dem Rücktransport eines Teils obiger Ausstellung beauftragt hat. Unsere dortige Vertretung, die Firma C. E. Noerpel, Prielmayerstr. 1 wird zwecks Übernahme der Sendung mit Ihnen in Verbindung treten.« (111) Das Münchner Museum antwortet am 16. Juli (112) und auf den 17. Juli datiert ein weiterer Brief von Crowe & Co »betreffend der Negersammlung H. Coray« an das Völkerkundemuseum. (ohne Nummer)

35 Scherman schreibt der Schweizerischen Volksbank am 17. Juli: »Da

es Ihnen selbstverständlich darauf ankommt, die gerichtliche Sperre aufzuheben, gebe ich Ihnen anheim, sich an die Gerichtsvollzieherei beim Amtsgericht München zu wenden, die uns die Ausfertigung zugestellt hat. Dieses gerichtliche Schreiben trägt die Nummer CI C 542/1931«. (113) Mit Brief vom 18. Juli meldet die Schweizerische Volksbank, »dass wir diesbezüglich heute an die Gerichtsvollzieherei beim Amtsgericht München gelangt sind.« (120) Auf den 25. datiert die Aufhebung der Pfändungsbeschlusses durch das Amtsgericht (124) und am 27. Juli gibt Scherman die gute Nachricht an das Kunstgewerbemuseum weiter. »Ich teile Ihnen mit, dass heute Vormittag die Aufhebung der Pfändung dem Museum gemeldet wurde, worauf sofort die nötigen Zollformalitäten erledigt wurden; die Sendung ist infolgedessen noch heute auf den Transport gebracht worden. Ein Verzeichnis der an Sie abgegangenen Gegenstände liegt diesem Brief bei.« (125)

LITERATUR

- Egger**, Christine (2016): Transnationale Biographien. Die Missionsbenediktiner von St. Ottilien in Tanganyika 1922-1960. Köln, Weimar, Wien
- Frank**, Herbert: Die unwahrscheinliche Geschichte des Han Coray. Von ihm selber aufgezeichnet. Nicht veröffentlichtes Typoskript, o. D. [um 1970]
- Koella**, Rudolf (2002): Die Leben des Han Coray. Zürich
- Oberhofer**, Michaela; Esther **Tisa Francini** (2016): Han Coray zwischen Dada und Afrika. Ein Leben für die Kunst. In: Burmeister, Ralf; Michaela Oberhofer und Esther Tisa Francini: dada Afrika. S. 114-123. Zürich
- Schlothauer**, Andreas; Achim Schäfer, Martin Schultz und Julien Glauser (2016): Die Afrika-Sammlung von Han Coray in Schweizer Museen. In: Kunst&Kontext 11: 5-30
- Schlothauer**, Andreas (2016): Han Coray (1880-1974) – Lehrer, Autor, Schuldirektor, Sammler, Mäzen, Galerist, Buchhändler, Hotelier. In: Kunst&Kontext 11: 5-9
- Sydow**, Eckart von (1932): Ausstellungskatalog der Berliner Secession. Berlin
- Szalay**, Miklos (1995): Afrikanische Kunst aus der Sammlung Han Coray 1916-1928. München, New York, Zürich

ARCHIVE

Museum Fünf Kontinente, München

- Akten zur Coray-Ausstellung 1929 bis 1934
- Photokatalog Sonder-Ausstellung 1931. Sammlung Coray, Lugano
- Katalog zur Sonderausstellung *Afrikanische Negerkunst und ihre Beziehungen zur Hochkultur*

Weltkunst

- Nr. 28 vom 12. Juli 1931
 Nr. 29 vom 19. Juli 1931
 Nr. 32 vom 9. August 1931

Anzeige



SOCKEL UND HALTERUNGEN AUS STAHL

FÜR HOLZFIGUREN, MASKEN, BRONZEN UND TERRAKOTTEN STÄNDER FÜR TÜREN UND SCHILDE

GRUNDPLATTE AUS 4 MM STAHLBLECH
 HALTER UND STIFTE AUS RUNDSTAHL/STAHLDRAHT VERSCHWEISST
 MATT-SCHWARZ LACKIERT, STANDFLÄCHE MIT VELOURSFILZ

INDIVIDUELLE ANFERTIGUNG VON STAND-UND WANDHALTERUNGEN
 AUSSTELLUNGSSOCKEL, VITRINEN, RESTAURIERUNGEN

KONTAKT: HERMANN BECKER
TELEFON: 02151/ 521131 • MAIL: HB@BECKER-STAHLMOEBEL.DE

FATOMA – Archäologische Funde aus Mali

Im westafrikanischen Mali sorgten in den zurückliegenden Jahrzehnten Bodenfunde aus gebranntem Ton immer wieder für Überraschungen. Vor etwa vierzig Jahren waren es schlanke Figuren aus der Region südwestlich von Ségou. Trotz unterschiedlicher Größe und stilistischer Varianten wurden sie unter dem Namen Bankoni zusammengefasst. Eine Dekade später waren es Tonobjekte aus Fatoma (Abb. 1), einer nordöstlich von Mopti liegenden Gemeinde, und vor ungefähr zehn Jahren tauchten mit Reitern und anderen Figuren bestückte Pirogen aus dem Umland von Djenné im Kunsthandel auf. An-

Die im folgenden abgebildeten Figuren stammen ausnahmslos aus der Sammlung Werner Gerhard Jentsch.

Ausgrabungsfunde aus Fatoma

Anfang der 1990er-Jahre wurden in Fatoma Funktionsgegenstände und kleine Figuren aus gebranntem Ton gefunden und bald darauf kam es zu gezielten Grabungen. Die zutage geförderten Objekte wurden über zwei Jahrzehnte im lokalen Kunsthandel angeboten. Die Fundmenge hielt sich jedoch in Grenzen, pro Jahr waren es

wohl nie mehr als einige Dutzend Stücke. Auf Grund der Schlichtheit der Objekte maßen ihnen die Händler aus den benachbarten Orten Sevaré und Mopti keine große Bedeutung bei. Übereinstimmend gaben sie an, dass in der gesamten Zeit nicht mehr als tausend Objekte verkauft worden seien. Um das Jahr 2010 versiegte der Strom der Funde schließlich völlig. Das Fundgebiet schien komplett ausgebeutet.

Fatoma bezeichnet den verwaltungstechnischen Zusammenschluss von 24 Ortschaften mit verschiedenen Vierteln (Abb. 2). Von der südwestlich gelegenen Lehmstadt Mopti ist das Gebiet etwa zwanzig

Kilometer entfernt, von Sevaré knapp zwölf Kilometer. Das leicht hügelige, nahezu baumlose Fundgebiet liegt außerhalb der heutigen Siedlungen mit ihren in traditioneller Lehmziegel-Bauweise errichteten flachen Häusern und Gehöften. Die karge Landschaft ist typisch für die Geographie des Niger-Binnendeltas.

Grundlage der nachfolgenden Erfassung und Beschreibung der Funde aus Fatoma bilden 148 Objekte aus



Abb. 1 Drei Figuren aus dem Fundgebiet Fatoma. H: 9 bis 13 cm

fangs waren es Zufallsfunde beim Haus- und Brunnenbau oder bei der Bearbeitung von Ackerflächen. Waren die gefundenen Objekte verkäuflich, begann die einheimische Bevölkerung systematisch nach diesen zu graben. Schriftliche Zeugnisse zu diesen untergegangenen (Lokal-)Kulturen gibt es nicht, auch gab es bisher keine archäologischen Grabungen und so zeugen allein die in den Verkauf gelangten Objekte von ihrer einstigen Existenz.

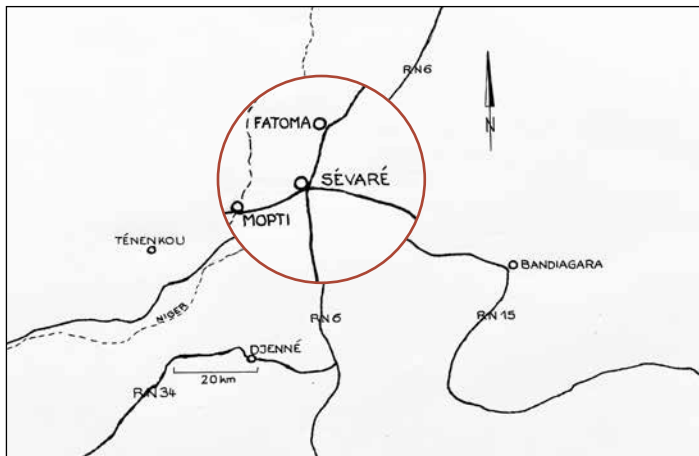


Abb. 2 Lage der Gemeinde Fatoma, nahe Sévaré bzw. Mopti



Abb. 3 Ausgrabungsgelände in der Nähe von Fatoma



Abb. 4 Scherben im Ausgrabungsgebiet

der Sammlung Jentsch, die er zwischen 1990 und 1998 in den Orten Mopti und Sévaré erwarb. Bei seinem letzten Aufenthalt in der Region war ihm gestattet, Fotos des Ausgrabungsgeländes (Abb. 3) zu machen.

Am Rand des heutigen Siedlungsgebiets von Fatoma überziehen zahlreiche Gruben mit einer Tiefe von etwa einem Meter die hügelige Landschaft. Aussagen darüber, warum gerade an diesen Stellen gegraben wurde, liegen nicht vor. Unzählige Tonscherben bedecken den kargen Boden des Ausgrabungsgeländes (Abb. 4), vermutlich wurden sie bei den Grabungen zutage gefördert. Ihre Menge lässt vermuten, dass das Areal früher dicht besiedelt war. Bei den Objekten soll es sich in der Regel um Einzelfunde

handeln, auch wenn gelegentlich zwei oder drei beieinander gefunden wurden. Die starke Streuung der Funde im einstigen Siedlungsareal könnte darauf hindeuten, dass diese eher im häuslichen Bereich Verwendung fanden, eventuell als Idole. Begleitfunde existieren nicht.

Stilistische Parallelen, Funktion und Datierung

Die unverwechselbare Formensprache der Objekte lässt in Verbindung mit ihrer beschränkten Anzahl sowie fehlender Ähnlichkeit mit anderen Stilen der Region (vgl. Ausstellungskatalog „Vallées du Niger“) den



Abb. 5 Steinfigur der Dogon mit Nase in Pfeilform. H: 12 cm



Abb. 6 Kopf einer Figur mit spitz-ovalen Augen, Djenné. H: 5 cm

Rückschluss zu, dass es sich bei Fatoma um eine regional eigenständige Kultur handelt. Stilistische Übereinstimmungen mit Objekten aus benachbarten Regionen gibt es kaum. Nasen in Pfeilform, wie sie einige Figuren aus Fatoma aufweisen, finden sich auch bei Skulpturen der Dogon (Abb. 5). Die spitz-ovale Augenform anderer Figuren erinnert an Skulpturen aus Djenné (Abb. 6). Eventuell Schlangen darstellende gezackte Linien, die bei drei Fatoma-Stücken vorhanden sind, verweisen sowohl auf die Dogon also auch nach Djenné. Die Altersdatierung durch Thermolumineszenz ergibt für eine der größeren Figuren 420 Jahre.

Beschreibung und Typologisierung der Objekte

Unter den 148 überwiegend sehr einfach gestalteten Objekten finden sich anthropomorphe Figuren (Abb. 7, 8, 19-21), mit Gesichtern verzierte Amulette (Abb. 12, 13, 23), Ringe (Abb. 15), Pfeifenköpfe (Abb. 16), kleine Masken und auch nicht definierbare Gegenstände. Auffallend ist die geringe Größe der Objekte: 125 Objekte sind 6 bis 11 Zentimeter groß, 11 Objekte liegen zwischen 15 und 18 cm und nur 12 messen 20 bis 27 cm. Vereinzelt wurden zerbrochene Fi-

guren von den Händlern geklebt.

Bei den Objekten lassen sich zwei Typen unterscheiden: Figuren von Typ A zeichnen sich durch ihr comichaftes Aussehen und eine gedrungene, abgerundete Form aus. Bei Typ B ist diese eher kantig und realistischer, wobei einige Figuren vermuten lassen, dass sie aus einer dünnen Tonplatte herausgeschnitten wurden. Auch Kleidung und Schmuck sind nur bei diesem dargestellt. Während bei Typ B ausschließlich anthropomorphe Figuren auftreten (inklusive Reiterdarstellungen und eines figürlichen Amuletts), mit Gesichtern verzierte Masken sowie eine Piroge, deren Wände mit menschlichen Figuren im Flachrelief verziert sind, gibt es bei Typ A zusätzlich Pfeifenköpfe, Ringe und Gegenstände mit Janusmotive sowie einen lang gestreckten spindelförmigen Gegenstand, den ein Kopf mit wehenden Haaren zierte.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist das verwendete Material. Objekte des Typs A sind meist rötlich, die von Typ B eher grau. Auf Grund der langen Lagerung im Erdreich oder durch mineralische Ablagerungen haben sich allerdings einige Objekte aus rötlichem Ton grau verfärbt. Zudem gibt es einige wenige Objekte aus rötlichem Ton bei Typ B.

Objekttyp A

Auf Objekttyp A entfallen 113 Objekte. Die Mehrzahl misst 6 bis 13 cm, die größeren liegen zwischen 18 und 28 cm. Die überwiegend sehr kleinen Figuren weisen vereinzelt primäre und/oder sekundäre Geschlechtsmerkmale, einen Bauchnabel und durch Ritzungen angedeutete Zehen und Finger auf. Ihre Armhaltung reicht von am Körper anliegend, über den Kopf erhoben, den Oberkörper umschlingend, vor der Brust einen Kreis bildend, nach vorne ausgestreckt, bis hin zu angewinkelter Position, wobei die Arme gelegentlich zum Kopf geführt sind und die Hände Augen oder Mund bedecken. In Ausnahmefällen sitzt der Kopf zwischen den anliegenden Armen, was diesen Figuren einen geduckten Ausdruck verleiht. Nach vorn ausgestreckte Arme finden sich lediglich bei zwei der sitzenden Figuren. Den rückwärtigen Teil einiger Figuren überzieht eine vertiefte Linie, Rückgrat und Gesäß andeutend. Andere Figuren wiederum schmückt eine

langgezogene, bis zum Gesäß reichende Haartracht in Form eines Blatts mit nach unten weisender Spitze. Augen und Münder der Figuren sind entweder rund, kreisförmig oder spitz-oval, teilweise zudem geschlitzt. Die Nasen fallen eckig oder rund aus und besitzen in der Regel die Form eines langgezogenen Trapezes. Ritzungen können Haare oder einen Bart andeuten, gelegentlich auch Armreifen. Zwei auf dem Rücken liegende Figuren sind mit einer Bodenplatte verbunden. Drei Figuren halten Gegenstände in Händen. In einem Fall wird es sich um einen Stab, in den beiden anderen um Gefäße handeln; eines derselben ist mit einem Zickzack-Muster versehen. Ob es sich hierbei, wie im Fall des rechteckigen Amuletts, um eine Schlange handelt, bleibt fraglich. Ein Reiter mit Pferd ist mit einer Tasche oder einem Korb dargestellt. Es lassen sich acht Subtypen unterscheiden.

Subtyp A-1: „Himmelgucker“

Die Gesichter der als „Himmelgucker“ bezeichneten Figuren (Abb. 7, 8) – 34 Objekte – sind nach oben gerichtet. Ihre Körper sind entweder vollplastisch oder flächig geformt und dabei leicht um eine vertikale Achse gewölbt. Die Arme und Beine der sitzenden Figuren recken sich entweder kreisförmig nach vorne oder sind gerade nach vorn ausgestreckt. Vereinzelt finden sich Andeutungen von Fingern oder Zehen sowie Geschlechtsmerkmalen.



Abb. 7 Zwei Himmelgucker-Figuren. H: 9 bzw. 12 cm



Abb. 8 In den Himmel glickender Reiter. H: 11 cm

Subtyp A-2: „Frontalgucker“

Die Gesichter der als „Frontalgucker“ bezeichneten 48 anthropomorphen Figuren (Abb. 9, 10) sind nach vorn ausgerichtet oder weisen bei geneigter Kopfhaltung leicht

nach oben. Vereinzelt halten sie Gegenstände in den Händen.



Abb. 9 Drei Frontalgucker-Figuren. H: 6 bis 11 cm



Abb. 10 Zwei Frontalgucker-Figuren. H: 10 bzw. 10,5 cm

Subtyp A-3: Maskendarstellungen

Unter diesen Subtyp fallen kleine Masken. Insgesamt sind es sieben oval geformte Objekte mit Gesichtern auf der Vorderseite (Abb. 11). Augen und Münder sind rund oder werden durch Striche bzw. Vertiefungen angezeigt. Die langgezogenen Nasen sind trapezförmig. Gelegentlich finden sich Andeutungen von Haaren oder Ohren. Einige Masken haben Durchbohrungen und konnten als Anhänger verwendet werden.



Abb. 11 Drei Beispiele für Masken vom Subtyp A-3. H: 8 bis 11 cm

Subtyp A-4: Amulette

Hierunter fallen insgesamt zehn Amulette (Abb. 12, 13). Bis auf einen Kegel mit Durchbohrung handelt es sich um leicht gewölbte Platten mit einer horizontalen Röhre zur

Aufnahme einer Schnur. Ihre Vorderseiten zieren Gesichter mit teilweise umlaufender Zickzack-Linie oder einer Andeutung von Barthaaren.



Abb. 12 Amulett vom Typ A. H: 8 cm



Abb. 13 Drei Beispiele für Amulette vom Typ A. H: 7 bis 8 cm

Subtyp A-5: Janusmotive

Insgesamt sind drei mit Gesichtern versehene klobige Barren vorhanden (Abb. 14), von denen einer wie ein Schmuckstein auf einem breiten Ring sitzt. Bei einigen findet sich die Andeutung eines Barts.



Abb. 14 Zwei Beispiele für Janusmotive. H: 7 bzw. 12 cm

Subtyp A-6: Pfeifenköpfe mit Gesichtsdarstellungen

Bei den insgesamt sieben Pfeifenköpfen mit Gesichtern (Abb. 15), sitzt das Gesicht entweder vorn oder auf der Rückseite, wobei die Mundöffnung dann das Rauchrohr aufnimmt. Die Augen und der Mund sind rund, die Nasenform variiert.



Abb. 15 Drei Pfeifenköpfe mit Gesichtern. H: 8 bis 11 cm

Subtyp A-7: Ringe mit Gesichtsdarstellungen

Von diesem Subtyp gibt es drei wulstig glatte Ringe (Abb. 16) mit Gesichtern in der Sammlung, von denen einer mit einem Zickzack-Muster überzogen ist. Die Augen sind entweder plastisch aufgesetzt oder als Loch dargestellt, die Nasen langgezogen und die Mänder geschlitzt. Einer der Köpfe fällt durch seine ausladenden Ohren auf.



Abb. 16 Zwei Ringe mit Gesichtsdarstellungen. H: 6 cm

Subtyp A-8: Kopfdarstellung

Von diesem Typ findet sich in der Sammlung nur ein einziges Exemplar (Abb. 17). Es handelt sich um einen spitz-ovalen, von Haaren bedeckten Körper mit Gesicht; die Haare ziehen sich über den gesamten Spindelkörper.



Abb. 17 Spindelförmiger Kopf. H: 10 cm

Objekttyp B

Dem Objekttyp B können 36 Objekte zugeordnet werden, deren Größe zwischen 6 und 22 cm variiert; das Gros liegt bei 8 bis 11 cm. Insgesamt kennzeichnet die Figuren ein starrer Ausdruck. Im Vergleich mit Figuren des Typs A wirken sie jedoch realistischer. Auffällig in der Form sind daumengroße, leicht gebogene Figuren mit rundem Querschnitt sowie flache, brettartige. Die geschlechtslosen kleinen Figuren wirken unscheinbar. Die größeren männlichen und weiblichen Figuren hingegen, inklusive

das Pferd mit Reiter, sind durch ihre Kleidung und reichhaltigen Schmuck umso auffälliger. Eine der Masken hebt sich von den anderen durch eine hörnerartige Frisur oder einen Stirnschmuck ab (Abb. 22). Einzigartig und schon wegen ihrer Dimensionen herausragend ist eine Piroge mit figurativem Fries auf den Bordwänden. Die Länge des Schiffs beträgt 41 Zentimeter. Bei Typ B lassen sich sieben Subtypen unterscheiden.

Subtyp B-1: Vollplastische anthropomorphe Figuren

Die insgesamt zehn stabförmig gebogenen Figuren dieses Subtyps haben vollplastische Körper in Daumenform und einen runden Querschnitt (Abb. 18). Augen und Mund sind teilweise geschlitzt; die trapezförmige Nase ist langgezogen und nur vereinzelt sind Ohren vorhanden. Die Arme sind leicht angewinkelt und setzen am Schulterwulst an; nur in einigen Fällen sind Beine angedeutet.



Abb. 18 Drei stabförmige Figuren, Däumlinge. H: 11 bis 12 cm

Subtyp B-2: Flache anthropomorphe Figuren

Von diesem Subtyp gibt es neun brettartige (Abb. 19) oder flache Figuren. Die letzteren sind in Seitenansicht mit angewinkelten Gliedmaßen und länglichen Köpfen dargestellt, die brettartigen Figuren in Frontal- oder Seitenansicht. Die Augen und Münder sind entweder rund oder geschlitzt, vereinzelt auch nur Striche. Die Nasen sind langgezogen und trapezförmig, manchmal sind kleine Ohren auszumachen. Einige Figuren tragen Bärte.

Die in Frontalansicht dargestellten männlichen oder weiblichen Figuren knien oder sitzen. In einigen Fällen haben sie die Arme vor der Brust gekreuzt. Eine weibliche Figur mit ausladender Brustpartie, geschmückt mit Arm- und Fußreifen, hält in ihren angewinkelten Armen ein Baby. Eine vertiefte Linie betont auf der Rückseite das Rückgrat und das Gesäß. Eine Besonderheit stellen ferner zwei brettartige Reiterfiguren in Seitenansicht

dar, bekleidet mit Scham-schurzen, Fuß- und Arm-reifen; die Pferde sind gezäumt.



Abb. 19 Sitzende männliche Figur. H: 23 cm



Abb. 20 Hockende Figur. H: 10 cm

Subtyp B-3: Weitere anthropomorphe Figuren

Unter diesen Subtyp fallen acht anthropomorphe Figuren von unterschiedlicher Körperform (Abb. 21). Augen und



Abb. 21 Liegende Figur im Halbrelief. H: 12 cm

Münder sind rund, die Nasen erwachsen aus dem Stirnbereich und vereinzelt findet sich die Andeutung von Ohren. Die Arme sind häufig angewinkelt und die Beine in der Regel untergeschlagen. Vertikale Linien akzentuieren bei einigen die Rücken- und Gesäßpartie. Drei Fi-

guren halten Gefäße in ihren Händen. Einige Figuren weisen besondere Merkmale auf: Eine Figur im »Schneidersitz« mit Schamshurz, Narbenverzierungen auf den Wangen und mit Arm- und Fußreifen (Abb. 20), hebt sich ebenso von den üblichen Darstellungen ab wie eine sitzende Figur mit angezogenen Beinen, deren ganzer Rücken von Haaren bedeckt ist. Ferner gibt es eine weibliche Figur mit sehr kleinem rundem Kopf und kugelförmigem, von einer Gittergravur überzogenem Körper, deren Haarpartie in drei langen Zöpfen endet. Außerdem eine nach hinten gebogene und in Arm- und Beinstümpfen auslaufende Figur, bei der das Gesicht mittig auf dem Körper sitzt, schließlich noch eine sitzende Figur ohne Arme und mit von Löchern überzogenen Beinen.

Subtyp B-4: Maskendarstellungen

Auf diesen Subtyp entfallen sechs Masken mit ovaler oder leicht gebogener Form und wulstigem Rand, deren Vor-

derseiten Gesichtsdarstellungen zieren (Abb. 22). In einem Fall finden sich Gravurlinien auf Stirn und Kinn.



Abb. 22 Zwei Maskendarstellungen Typ B-4. H: 11 bzw. 13 cm

Einzelstücke

Dieses Amulett (Abb. 23) in Form einer gebogenen anthropomorphen, mittig durchbohrten Figur ist ebenso nur einmal vorhanden wie ein ringförmiges Schmuckteil mit Verzierungen, das sich zwischen dem Griff und der Klinge eines Messers befunden haben könnte. Einmalig ist auch eine spitz-ovale pirogenförmige Schale (Abb. 24), deren Seitenwände mit einem Fries überzogen sind. Einige Figuren halten Säuglinge, Zepter oder Schwerter in Händen. Vertiefungen im Schiffsboden lassen vermuten, dass hier einst eine Reiterfigur stand, wie man sie von vergleichbaren Schiffsdarstellungen aus Djenné kennt.

Text und Fotos Thunar Jentsch

LITERATUR

Réunion des Musées Nationaux, Ausstellungskatalog, Vallées du Niger, Paris 1993



Abb. 23 Amulett Typ B-Einzelstück. H: 8 cm



Abb. 24 Pirogenförmige Schale mit Figurenfries. L: 41 cm / H: 12 cm

Gedanken zur Kunst, zur afrikanischen Kunst und zum Sammeln

Aktuell gleicht die Debatte zur afrikanischen Kunst einem Knäuel, in dem sich Kunstgeschichte, politische Geschichte, Kolonialgeschichte, Recht und Strafrecht verheddert zu haben scheinen. Die Rezeption der afrikanischen Kunst in der Kunstgeschichte des Westens verdient stärkere Beachtung, da die Diskussionen eng mit der Ethnografie und Ethnologie (Kulturanthropologie) verbunden waren und sind. Der vorliegende Beitrag widmet sich der Frage, wann und wie die »afrikanische Kunst« in das Sichtfeld der Kunstgeschichte gelangte. Dort, wo die Masken, Figuren etc. geschaffen wurden, gab es den westlichen Begriff von »Kunst« nicht und hier in Europa galten diese Objekte anfangs nicht als Teil der Kunstgeschichte. Heute bestreitet wohl niemand mehr, dass sogenannte »Kraftfiguren« und ethnografische Objekte die aus Afrika in europäische und nordamerikanische Sammlungen kamen, auf das Entstehen der großen Stilrichtungen der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts, den Kubismus in Frankreich, den Expressionismus in Deutschland, den Suprematismus in Osteuropa und den abstrakten Expressionismus in den USA einen starken Einfluss hatten. Im Lauf der Zeit führten die Präsenz afrikanischer Kunstsammlungen und afrikanischer Objekte zu grundlegenden Veränderungen in der Kunstszene und zu kulturellen Veränderungen. Doch wie wurde die Kunst Afrikas im 18. und 19. Jahrhundert wahrgenommen?

Im weiteren wird zwischen dem öffentlichen und dem privaten Sammeln unterschieden. Zum einen sind da die wissenschaftlichen, »objektiven« Sammlungen der Museen und Institutionen und andererseits die Privatsammler, bei denen der Erwerb häufig eine Art persönlicher Zusammenstoß mit dem Objekt ist: Eine alte, ferne oder andere Welt wird erinnert und dadurch auch erneuert, wie Walter Benjamin dies in einem Aufsatz über seine eigene (Bücher-)Sammlung formuliert hat.¹

Museumssammlungen

Die »objektiven« Sammlungen, so möchte ich die Museumsdepots, in denen auch afrikanische Gegenstände über Epochen aufbewahrt werden, einmal nennen, haben das Problem, dass ihre Inhalte leicht in Vergessenheit geraten, weil sie keine eigene Identität besitzen; sie sind unstabil und fließend. Denn im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war ein Ziel das vollständige Erfassen bestimmter geografischer Gebiete und Themen durch Objekte und Ethnografika, um die Kulturen kennenzulernen, um die »weiße Wissbegier«, wie Carl Einstein schrieb, zu befriedigen und die Dinge theoretisch nach gleichen Kriterien einzuordnen. Das Ziel war eine Akkumulation bis zur Vollständigkeit. Diese stellte sich jedoch als unerreichbar heraus. Die reinen Material- und Objektsammlungen traten dann gegenüber dem Erforschen von Ideen und Weltbildern in den Hintergrund.

In unserer Zeit haben sich die Museen von Orten des ständigen Sammelns zu einer Bühne für wechselnde Großausstellungen gewandelt, die manchmal wie Theaterstücke aufgeführt werden (Groys 1997:48). Immer wieder neue Konzepte überlagern das Aufbewahrte. Auch dies ist ein Grund dafür, dass manches vergessen ist. Die mit Erinnerungen verbundenen Objekte und Dokumente in den Museumsdepots waren zwar einigen Wissenschaftlern bekannt, sind aber erst in jüngster Zeit in das Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit gelangt, als der medial-politisch gewollte Forschungsschwerpunkt der Ethnologie sich auf Provenienzzgeschichte und Objektbiografien verengte. In der Rückschau nach den Gründen für das Sammeln in anderen Epochen zu fragen, könnte beim Entwirren des Knäuels helfen, das afrikanische Kunst im öffentlichen Bewusstsein und den Medien heute darstellt.

Anfänge des »bewahrenden Sammelns« bei Winckelmann

Das »bewahrende Sammeln« beginnt spätestens im 16. und 17. Jahrhundert und führt im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Naturwissenschaften, der Experimente, des Rationalismus und des Fortschrittsoptimismus zu den Ordnungsschemata der Neuzeit. Zur selben Zeit findet im kunstgeschichtlichen Bereich des »klassischen Zeitalters« der Rückblick auf die Antike statt. Eine Suche nach dem »Ursprung« in fernen Kulturen oder frühen Zeiten entsprach dem Zeitgeist in Europa seit der Aufklärung. Die Geschichte der Kunst des Altertums von Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) war die Vorlage. In der Vorrede zu seinem Hauptwerk sagt er: *»Die Geschichte der Kunst soll den Ursprung, das Wachstum, die Veränderung und den Fall derselben, nebst dem verschiedenen Stile der Völker, Zeiten und Künstler lehren, und dieses aus den übrig gebliebenen Werken des Altertums, so viel möglich ist, beweisen«* (1964: 1. Teil, 1. Kap., 1. Stück). Mit seinem insgesamt idealisierenden Blick auf die Antike hat der Begründer des Klassizismus das europäische Antikenbild seit dem 18. Jahrhundert geprägt. Über den »Anfang der Kunst« meint er, dass dies die Formung von weichem Material, etwa von Lehmern, gewesen sei. Das Zeichnen auf einer Fläche war schwieriger, später habe dann aber das Aufzeichnen die Bildhauerei verbessert.

Winckelmanns Kunstgeschichte war zu seiner Zeit auch ein Programm und eine Gegenwartskritik, daher ist das Klassische mehr als ein Epochenbegriff oder ein historischer Stilbegriff geworden. Der Klassizismus Wilhelm von Humboldts (1776-1835) sieht – laut Gadamer – die Geschichte als Verlust und Verfall der Vollkommenheit des griechischen Lebens (1975: 188).

Hegel und das unbekannte Afrika

Humboldts Zeitgenosse war der zu seiner Lebzeit als unkonventionell geltende Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831). In seiner Welterklärung wird das philosophische Selbstbewusstsein der Freiheit, in der Gegenwart, in der er lebte, mit der ästhetischen Musterhaftigkeit des klassischen Altertums versöhnt. Die Kunstreligion der Griechen bezeichnet er als eine überwundene Gestalt des Weltgeistes. (Gadamer 1975: 189)

Was meint er mit Weltgeist? Hegel erkannte die Dimension des »Werdens« als das Tragende überhaupt. Da-

her wurde er auch als Charles Darwin der Philosophie bezeichnet. Alles ist in ständiger Bewegung, das menschliche Leben ist ebenso in einem Entwicklungsprozess wie die Natur oder die Geschichte. Ein Säugling wird zum Kind, zum Jugendlichen, schließlich zum Erwachsenen. Auch die Geschichte der Menschheit schreitet von einfachsten Anfängen immer weiter voran. Eine Epoche folgt der anderen. Wenn heute von »Zeitgeist« die Rede ist, geht dies auf Hegel zurück, der formulierte, dass jede Zeit einen ganz bestimmten, alles durchdringenden Geist besitzt. Hegel nennt dies »Weltgeist«, der sich in den Überzeugungen der Menschen, ihrer Moral, der Gerechtigkeit, der Kunst, Musik oder Architektur zeige. Nach Hegel sind außerdem verschiedene »Weltgeist«- oder »Zeitgeist«-Gestalten nicht willkürlich und zufällig aneinander gereiht, sondern folgen einem logischen Bewegungsprinzip: der Dialektik. Das Pendel der Geschichte schlägt einmal in diese, einmal in die andere Richtung aus. Im Gegensatz zu seinem Zeitgenossen Arthur Schopenhauer (1788-1860) hatte Hegel eine positive Grundhaltung; er meinte, dass die Menschheitsgeschichte langsam aber unaufhaltsam auf ein großes Ziel zusteure.

Hegel dachte nicht nur über den Verlauf der Weltgeschichte nach, er gilt ferner als ein maßgeblicher Wegbereiter einer neuen Sicht auf die Kunstgeschichte, indem durch ihn ein Paradigmenwechsel gegen die Verklärung der Antike (Klassizismus) und des christlichen Mittelalters (Spätromantik) vollzogen wurde (Vieweg 2025: 107). Er hat Philosophie und Kunstgeschichte miteinander verbunden. Die »afrikanische Kunst« hatte aber noch keinen angemessenen Platz in seinem Denken, obwohl sich in bürgerlichen oder adligen Kunst- und Wunderkammern in Hegels Umgebung auch »Luxusgüter« aus Elfenbein oder fein ornamentierte Olifanten befanden, die, z. B. an der Kongoküste, im europäischen Auftrag hergestellt worden waren. In Hegels Weltgeschichte wird der afrikanische Kontinent dreigeteilt.² Als das »eigentliche Afrika« bezeichnet er den südlich der Sahara gelegenen Teil, *»das uns fast unbekannte Hochland mit schmalen Küstenstrecken am Meer«* (1978: 120).

In Hegels Text »Geographische Grundlage der Weltgeschichte« sind die »Zauberer« Afrikas und deren Gegenstände und Wesen (Fetische) erwähnt und diskutiert. Hegel schreibt, dass bei besonderen Zeremonien *»mit allerhand Bewegungen, Tänzern, Lärm und Geschrei«* Magier, die sich für allmächtig halten, den Naturgewalten Befehle geben würden (1978: 122 f.). Da im Afrika südlich der Sa-

hara angeblich keine Schrift erfunden wurde – so ganz sicher ist das heute nicht mehr – und in Europa eine Geschichtsschreibung ohne Schrift undenkbar war, nennt Hegel diesen Teil der Welt »geschichtslos« und setzt sich nicht weiter damit auseinander.

Die Suche nach dem Ursprünglichen war also ein Merkmal und ein Erbe der Aufklärung. Wilhelm von Humboldt suchte nach dem Ursprung der Sprachen, Geografen und Entdecker suchten nach den Quellen von Flüssen in fernen Weltgegenden, die Meeresforschung begann im 19. Jahrhundert sich für die Tiefsee zu interessieren und Darwin entwickelte seine Thesen über den Ursprung der Arten. Auf dem Gebiet der Kunstgeschichte konzentrierte sich die Ursprungssuche auf die zentrale Frage nach einer Verbindung zwischen den fundamentalen Prinzipien der ästhetischen Erfahrung und dem historischen Prozess der menschlichen kognitiven und kulturellen Entwicklung (Rampey 2000: 3).

Semper und die »wilden Völker«

Der Architekt Gottfried Semper (1803-79)³ forschte in diesem Sinn nach dem Ursprung der Baukunst und des Ornaments. Für seine Theorie, dass alle Kunstformen aus primären, praktischen Lebensbedürfnissen heraus entstanden seien und ihr Ursprung funktionell sei, suchte er nach Belegen in der Vor- und Frühgeschichte und in der Ethnologie (1851, 1860). Semper hatte Dresden aus politischen Gründen verlassen müssen und vier Jahre in London gelebt und gearbeitet. Die Kultur und die Bauwerke außereuropäischer Volksgruppen Afrikas und Ozeaniens, die er als die »wilden Völker« (1860: 173) beschrieb und bei der ersten Weltausstellung 1851 in London – für die er einige Pavillons entwarf – präsentiert fand, könnten ihn ebenfalls zu seiner materialistischen Kunsttheorie inspiriert haben. Er führte die Architektur auf wenige Grundprinzipien zurück und betrachtete geflochtene Matten als deren Ursprung: »Der Zaun, die ineinandergeflochtenen Zweige von Bäumen, als ursprünglichster Pferch oder Raumabschluss und rohestes Flechtwerk ist jedem wilden Stamm geläufig [...] Vom Flechten der Zweige verfiel man leicht auf das Flechten des Bastes zu Matten und Decken. Von da auf das Gewebe mit Pflanzenfäden u.s.w. Die ältesten Ornamente sind solche, die sich entweder durch Verflechtungen oder Verknotungen bilden, oder auf der Drehscheibe mit dem Finger auf weichem Thone leicht ausführen lassen« (1851: 57). Semper war der Auffassung, dass textile Techniken bzw.

das Korbflechten bestimmte Muster bedingten und deren Design dann auf andere Medien übertragen wurde. Ästhetische und stilistische Aspekte seien ursprünglich ein symbolischer Reflex auf praktische, d.h. überlebensnotwendige Erfordernisse gewesen. Die Bekleidung aus Webstoff hatte in Sempers Theorie eine zentrale Bedeutung (1851: 59).

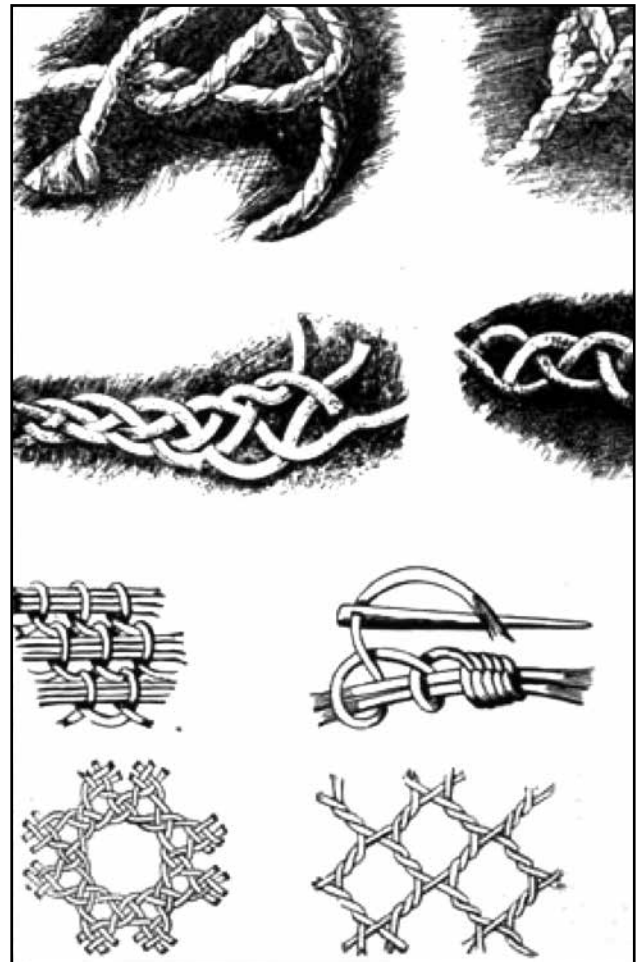


Abb. 1 Abbildungen von Knoten bei Semper

Riegl und die Ornamentik

Alois Riegl (1858-1905)⁴, ein anderer maßgeblicher Theoretiker der europäischen Kunstgeschichte, beginnt sein Buch »Stilfragen: Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik« mit einer Auseinandersetzung mit den »Materialisten«, Sempers Anhängern, die dessen Ideen jedoch stark vereinfacht hätten: »der historisch-naturwissenschaftliche Sinn unseres Zeitalters, der für alle Erscheinungen die Causalzusammenhänge rückwärts zu ergründen sucht,« schreibt Riegl, »musste sich befriedigt fühlen von einer Hypothese, die für ein so eminent geistiges Gebiet wie es dasjenige des Kunstschaffens ist, eine durch ihre Natürlichkeit und verblüf-

fende Einfachheit so bestechende Entstehungsursache anzugeben wusste.« (1893: 7) Kunstmaterialisten wollten nur zufällige Zwecke in den Künsten erkennen, sagt Riegl und nimmt gleichzeitig den von ihm hoch geschätzten Semper in Schutz. Er vergleicht dessen Anhänger mit den Interpreten von Charles Darwin, die dessen Theorien viel zu vereinfacht wiedergeben würden.

Das menschliche Schmuckbedürfnis entstand nach Riegl aus einem »horror vacui« (1893: 23). Im Ornament komme ein primäres Bedürfnis zum Ausdruck, die Welt zu ordnen, zu kontrollieren und zu verstehen. Dreiecke, Rauten oder Vierecke, Zickzack, Kreis, Wellenlinie oder die Spirale aus einer gekrümmten Linie sind in Ornamenten über den ganzen Erdball verbreitet. Fundamentale Kunstgesetze der Symmetrie und des Rhythmus werden bei ihm zu einer anthropologischen Konstante, seien also bei allen Menschen von Natur aus angelegt. Bei Semper hingegen dirigieren kosmische Gesetze im Hintergrund das Geschehen. Dies wird bei Riegl nun a priori durch die global gültigen Prinzipien der Mathematik erklärt (1893: X). Er legt dar, dass es neben der am klassisch-Griechischen orientierten Kunstgeschichte eine namenlose Kunstgeschichte der Ornamente gibt und dass diese beim Schaffen mit reinen Formen ihre eigene Dynamik hat. Bei seinen bahnbrechenden Überlegungen orientierte er sich am Material einer Museumssammlung: Teppichen, Textilien, Geweben, Schnallen, Schließen, Vasen, Friesen. Aber auch mit den kunstvollen Gesichtstätowierungen der Maori befasste er sich (1893: 76 f.).

In seinem Hauptwerk argumentiert er gegen eine rein materialistische Position. Das geometrische Ornament, das den frühesten und »primitivsten« Stil verkörpere, lasse sich nicht von technischen Prozessen (wie Weben, Korbflechten) herleiten, sondern sei die »reine Frucht eines elementaren künstlerischen Schmückungstriebes« (1893: 24). Ein undefinierbares Etwas habe die ersten geometrischen Linienkombinationen frei und selbständig erschaffen (1893: 32). Zuerst seien Naturwesen aus Lehm oder ähnlich formbarem Material hergestellt worden, wie ja schon Winckelmann argumentierte, dann sei der (Schatten-)Umriss als Linie auf eine Fläche übertragen worden. Der Anstoß dazu sei nicht von einer Technik ausgegangen, sondern von einem bestimmten Kunstwillen (1893: 20). Bei seiner Argumentation bezieht sich Riegl immer wieder auf den Stand der Ethnologie seiner Zeit; bei ihm sind die Kunstproduzenten aller Kulturen und aller Zeiten theoretisch gleichberechtigt: »Die gesamte Kunstge-

schichte stellt sich ja dar als ein fortgesetztes Ringen mit der Materie, nicht das Werkzeug, die Technik ist dabei das Prius, sondern der kunstschaaffende Gedanke, der sein Gestaltungsgebiet erweitern, seine Bildungsfähigkeit steigern will. Warum soll dieses Verhältnis, das die gesamte Kunstgeschichte durchzieht, nicht auch für ihre Anfänge gelten?« (1893: 24). Mit den »Anfängen« sind auch die tribalen Kulturen Afrikas gemeint, die damals als Äquivalent eines früheren Entwicklungsstadiums der Menschheit aufgefasst wurden.

Worringer und die Abstraktion

Der Kunsthistoriker Wilhelm Worringer (1881-1965) entwickelt in seiner 1907 erschienenen Dissertation⁵ Riegls Überlegungen zum geometrischen Stil weiter; er schreibt: »der in seiner Gesetzmäßigkeit vollkommene Stil, der Stil der höchsten Abstraktion, der strengsten Lebensausschließung ist den Völkern auf ihrer primitivsten Kulturstufe zu eigen. Es muss also ein kausaler Zusammenhang bestehen zwischen primitiver Kultur und höchster, reinsten gesetzmäßiger Kunstform« (1981: 51). In »Abstraktion und Einfühlung« bezieht er sich nicht auf bestimmte Sammlungen und kein konkretes Kunstwerk. Das Kunstschaffen der Welt analysiert er über die Begriffe Abstraktion und Einfühlung; der Drang zur Abstraktion und der zur Einfühlung werden als Gegensätze des Kunstwillens gedacht. Einfühlung suche eher den Naturalismus und setze ein »pantheistisches Vertraulichkeitsverhältnis zwischen Menschen und Außenwelt« voraus. Der Gegenpol sei ein Abstraktionsdrang, der mit einer großen inneren Beunruhigung des Menschen durch die Außenwelterscheinungen zusammenhänge: »Diesen Zustand möchten wir eine ungeheure geistige Raumscheu nennen« (1981: 49).⁶ Furcht und Unruhe nimmt Worringer auch als Ursache des künstlerischen Schaffens an. Laut »Abstraktion und Einfühlung« wurde die durch die verlorene Stellung des Menschen im Kosmos bedingte Angst, entwicklungsgeschichtlich gesehen, durch eine rationalistische Entwicklung zurückgedrängt. Dagegen habe ein kollektiver Drang in prähistorischen oder tribalen Gesellschaften die Dinge der Außenwelt in abstrakte Formen gebracht, um sich von scheinbar willkürlichen Erscheinungen und der bedrohlichen Außenwelt auszuruhen. (1981: 49 f.) Verifizieren lassen sich diese Behauptungen Worringers nicht.

Worringer kommt jedoch dem Anliegen vieler Maler um 1900 entgegen, da er die am Klassischen ausgerichtete westliche Ästhetik relativieren will: »Jeder Stil stellte für

die Menschheit, die ihn aus ihren psychischen Bedürfnissen heraus schuf, die höchste Beglückung dar. Das muss zum obersten Glaubenssatz aller objektiven kunstgeschichtlichen Betrachtung werden. Was von unserem Standpunkt aus als größte Verzerrung erscheint, muss für den jeweiligen Produzenten die höchste Schönheit und die Erfüllung seines Kunstwollens gewesen sein. So sind alle Wertungen von unserem Standpunkte, von unserer modernen Ästhetik aus, die ihre Urteile ausschliesslich im Sinne der Antike oder der Renaissance fällt, von einem höheren Standpunkt aus Sinnlosigkeiten und Plattheiten« (1981: 47). Bei ihm beginnt die Geschichte der Kunst vor etwa sechstausend Jahren mit der Abstraktion. Im Rahmen des Themas ist Worringers Verankerung seiner Abstraktionstheorie im Handlungshorizont eines »primitiven« Menschen besonders aufschlussreich, da die »Abstraktionstendenz« der Moderne mit einem imaginierten »Naturvolk« – vielleicht aus Afrika – eventuell auch mit einer vorgeschichtlichen Existenzform kombiniert wird. In einigen zentralen Textpassagen wird über das Ding an sich eine rätselhafte Verbindung zwischen dem Ursprung der Kunst und der Situation der damaligen Gegenwart hergestellt. Dies erscheint als grundsätzliche Kritik der Aufklärung: »Um einen kühnen Vergleich zu brauchen: bei dem primitiven Menschen ist gleichsam der Instinkt für das Ding an

Resignation des Wissens das Gefühl für das 'Ding an sich' wieder wach. Was vorher Instinkt war, ist nun letztes Erkenntnisprodukt.« (1981: 52)

In einem Anhang zur 3. Auflage seines Buches (1910), spricht Worringer von einem »Kraftaufwand, wie ein sinnloses sich im Kreise drehen. Dann unterliegen wir dem bitteren Zwang, die andere Seite des Geschehens zu sehen, die uns zeigt, wie jeder Fortschritt des Geistes das Weltbild veräusserlichtet und verflachte, wie es Schritt für Schritt erkaufte werden musste mit dem Verkümmern des der Menschheit angeborenen Organs für die Unergründlichkeit der Dinge. Man mag sich auf den Ausgangspunkt zurückversetzen oder auf den Endpunkt stellen, der für uns Kant heisst, von beiden Punkten aus erscheint unsere europäisch-klassische Kultur in derselben Beleuchtung einer grossen Fragwürdigkeit.« (1981: 176) Um der transzendentalen Kunst in Worringers Sinn gerecht zu werden, soll das künstlerische Tun und Erleben sich ein Bild von den Dingen schaffen, das sie »weit über die Endlichkeit und Bedingtheit des Lebendigen hinausrückt in eine Zone des Notwendigen und Abstrakten« (1981: 179).

Den frühen und außereuropäischen Kreativen wird nun sogar ein besonderes Vermögen, Unsichtbares und Spiritualität durch »Kunst« ausdrücken zu können, zugestanden, das für die Modernen eigentlich unerreichbar bleibt, weil sie zu rational geworden sind. Die außereuropäischen Werke strömten am Anfang des 20. Jahrhunderts als Ethnografika aus den damaligen Kolonialländern in die öffentlichen und privaten Ausstellungsräume der europäischen Metropolen. Nach dem Erscheinen seines Buches war der Kunsthistoriker für die dem Abstrakten nahestehenden Künstler bis in das Jahr 1921, in dem er mit dem Expressionismus abrechnete, fast ein Wunsch-Theoretiker.⁷ Die frühen Abhandlungen Worringers, Abstraktion und Einfühlung und Formprobleme der Gotik, kamen den theoretischen und künstlerischen Interessen der »abstrakten« und der »sensualistischen« Expressionisten nahe. Seine eigene Haltung war jedoch eher rückwärtsgewandt, oft auch widersprüchlich, und bald sagte er in öffentlichen Vorträgen, dass er kein Bewunderer

des Expressionismus sei (Copeland Buenger 2002: 142). Später stellte der Kunsthistoriker dann in Frage, dass es möglich wäre durch das Betrachten von afrikanischer Kunst in Museen den Geist ihrer Produzenten zu erfassen, doch dies wäre ein neues Thema. Unabhängig von



Abb.3 Jean Arp automatic-drawing Large

sich am stärksten. Die zunehmende geistige Beherrschung der Aussenwelt und die Gewöhnung bedeuten ein Abstumpfen, ein Getrübtwerden dieses Instinkts. Erst nachdem der menschliche Geist in jahrtausendelanger Entwicklung die ganze Bahn rationalistischer Erkenntnis durchlaufen hat, wird in ihm als letzte

Worringers eigener Einschätzung haben seine Thesen über den Ursprung der Abstraktion bis heute Auswirkung auf die bildende Kunst. Dazu zählt auch die Bedeutung, die Semper und vor allem Riegl den Ornamenten beimäßen, indem sie diese weltumfassend untersuchten. Die abstrakte Malerei war am Beginn des 20. Jahrhunderts der Gegenpol zur Wiedergabe der menschlichen Form, des Realen und Sichtbaren. Kasimir S. Malewitsch (1879-1935) schuf im Jahr 1915 ein »Schwarzes Quadrat auf weißem Grund«, eine Ikone im mehrfachen Sinn und das erste ungegenständliche Kunstwerk (Suprematismus).

Die Werke afrikanischer Kunst in den ethnologischen Museen galten als Inspiration und Entlastungszeugen, um das Zeitalter des Klassizismus zu verlassen. Der Geist der Zeit hatte sich gewandelt.

Mythen der Neuzeit: Aneignung und Raubkunst

Pablo Picassos Schlüsselerlebnis in der ethnologischen Abteilung des Trocadéro in Paris wird in unserer Zeit gern als »rücksichtlose« Aneignung von Kunst aus Afrika bezeichnet. Doch »geraubt« und »rücksichtslos angeeignet« haben bildende Künstler, die sich durch Werke aus Afrika inspirieren ließen, wohl nicht. Zumindest liefern diejenigen, die dies behaupten, hierfür keine Beweise. Dieser Vorwurf hat sich inzwischen zur »Raubkunst« zugespitzt – so als sei alles dasselbe und ein einziges Knäuel. Dabei ist unklar, ob es sich beim Trocadéro-Erlebnis des jungen Picasso um eine »Künstlerlegende« handelt (Lintig 2025). Die afrikanischen Artefakte rechtfertigten seine grundlegende Erneuerung des Stils, aber dies sei unbewusst passiert, sagte der Maler rückblickend im Jahr 1960: »Haben sich die Menschen der Renaissance nicht an die Griechen geklammert? Und warum? Um einen Anhaltspunkt zu finden; um sich nicht allein zu fühlen, denn alles Neue erscheint dem Publikum barbarisch. Und so suchen wir nach Rechtfertigung; wir suchen nach Vorbildern, die uns gut aussehen lassen.«⁸

Die französische Kunsthistorikerin Anne Baldassari hat dargestellt, dass Arrangements und Posen auf Postkarten und Fotos aus Dakar (damals Französisch-Westafrika), die der Künstler sammelte, denen der Demoiselles d'Avignon sehr ähneln. Der junge Picasso habe an vielen Orten nach seinem eigenen Stil gesucht. Er zeichnete zwischen 1906 und 1908 etliche Skizzen für sein erstes großformatiges Bild und er besaß Tausende von Fotogra-

fien, darunter auch koloniale Motive, die er dem französischen Staat als Erbe hinterließ (Baldassari 1997: 44, 54 f.). Das Musée d'Ethnographie du Trocadéro, das in einem Raum auch traditionelle Kunst aus Afrika zeigte, wurde erst später zum Brennpunkt eines Paradigmenwechsels in der westlichen Kunstgeschichte erklärt.

Der Zeitgeist heute besagt, dass afrikanische Kunst gestohlen ist und dass alle Werke aus den Museen zurückgegeben werden müssen, denn alles ist Teil eines düsteren kolonialen Erbes. Eine Auseinandersetzung mit den Werken findet nicht mehr statt, da sofort die Frage gestellt wird, wer die Kunstgeschichte kontrolliert. Dabei ist Aneignung und Übernahme ein universales Phänomen und auch in afrikanischen Gesellschaften feststellbar. Suzanne Preston-Blier sagt in einem Interview: »Die Kleidung der Massai ist von schottischen Karos und italienischen Glasperlen beeinflusst, aber es macht die Perlen der Massai nicht weniger massaiisch, wenn man weiß, dass sie von anderswo übernommen wurden. Kulturen werden umgestaltet und neu konfiguriert.«⁹

Europäische Materialien, wie Waschblau, Keramik, Glasspiegel, Messingglöckchen, Tuche und Glasperlen sind selbstverständliche Bestandteile vieler alter afrikanischer Figuren und Masken und erzählen vom langen Kulturaustausch zwischen Afrika und Europa.

Der heutige Zeitgeist ist beherrscht von einem Versuch der Wiedergutmachung und einer Reflexion über frühere Fehler, wodurch das Kunstschaffen Afrikas in den zeitgeistigen, pseudo-engagierten Diskussionen verloren geht. Das einzelne Kunstwerk spielt keine Rolle mehr, denn jetzt geht es wieder nur um uns Europäer, da wir dem Kolonialen ein Übergewicht verleihen und die Geschichte des Westens über alles andere stellen. Das ist genauso falsch, wie die koloniale Vergangenheit zu übersehen. Unter den Objekten, die im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts nach Europa kamen, befinden sich außergewöhnliche Kunstwerke und die Welt wäre eine andere, wären sie unbekannt geblieben.

Privates Sammeln

Unabhängig von der Entwicklung oder dem Stillstand im Umgang mit ethnografischen und anthropologischen Sammlungen in öffentlichen Institutionen, die bei ihrer Sammlungslogik und ihren Ausstellungskonzepten dem Zeitgeist folgen, haben Privatsammler meist größere Freiheit und können unabhängiger agieren. Hier geht es

um einzelne Gegenstände und um eine besondere persönliche Verbindung mit diesen. Wozu ist privates Sammeln gut? Ist es eine Suche nach vergangenen Welten? Wird nach Nuggets in der großen Angebotsmenge von Objekten gesucht, nach einem Superobjekt zu einem günstigen Preis?

Das Leben eines echten Sammlers sei dialektisch gespannt zwischen den Polen leidenschaftlicher Unordnung und Ordnung, schreibt Walter Benjamin über sich selbst als Sammler von Büchern. Das Verhältnis zu seinem Besitz ist beim Sammelnden nicht durch Nutzen oder Brauchbarkeit der gesammelten Gegenstände geprägt, vielmehr beinhaltet jedes einzelne Ding potentiell

sein eigenes Theater des Erinnerns: eine imaginäre Verbindung zum Zeitpunkt, zum Erwerbsort und zum Vorbesitzer bleibt bestehen. Der handwerkliche Aspekt, die Formgebung durch einen meist nicht bekannten (im Allgemeinen männlichen) Bildhauer oder eine Perlenstickerin, das Rätselhafte der früheren Bedeutung und Nutzung, die Erwerbssituation in einer Galerie, auf einer Auktion oder im Zimmer eines anderen Kunstliebhabers, bisweilen der stille Schauer beim (zu) teuren Erwerb, der Austausch mit anderen etc., all dies umfasst der Besitz eines Dings: Es ist Lebensfreude.¹⁰ Somit ist Sammeln das Bewahren von »Geschichte« und auch eine Auswahl von persönlich erlebten Geschichten.

»Afrikanische Kunst« und »Afrika« haben aktuell einen Bedeutungsüberschuss, nicht nur in der westlichen Welt. »Übersetzungen« afrikanischer Kultur außerhalb von Afrika und Antworten darauf in den Herkunftsländern haben das »Ding« oder den immateriellen Gegenstand immer wieder anders, neu konfiguriert.¹¹ Sammeln im kleineren oder privaten Rahmen könnte ein unabhängiges System von Kunst bilden, einen reizvollen und herrschaftsfreien Raum. Privatsammlungen können eine Plattform für die Erkundung von persönlichen Visionen und Konzepten sein. Wenn andererseits der Marktwert eines afrikanischen Objektes oder einer privaten Afrika-Sammlung bestimmt werden soll, dann wird im Allgemeinen der Inhalt der institutionalisierten »objektiven« Sammlungen als Orientierung und Referenz eingesetzt.

Text Bettina von Lintig

Fotos Semper 1860: (Abb. 1), Hans Arp (Abb. 2),
www.clevelandart.org/art/2006.116 (Abb. 3)



Abb. 4 Bembe, Maske, Cleveland Museum of Art

ANMERKUNGEN

- 1 Walter Benjamin: Ich packe meine Bibliothek aus. Eine Rede über das Sammeln. In: Textlog.de. Historische Texte&Wörterbücher (21. April 2025). Für den Hinweis auf diesen inspirierenden Text und weitere Anregungen danke ich Wilhelm Vossenkuhl.
- 2 Hegel unterscheidet den subsaharischen Teil, ferner den Teil nördlich der Wüste, das »europäische Afrika, ein Küstenland« und das »Stromgebiet des Nils, das Taland, das sich an Asien anschließt« (Hegel [1832-45]: 120 f.).
- 3 Abgesehen von seinen Bauwerken wurde Semper bekannt durch eine Theorie der materialistischen Ästhetik, die breitgefächert interpretiert wurde und wird. Er suchte nach dem Grundprinzip der Baukunst, das zur wahren Form führen sollte. Historische Kontinuität wird bei ihm als ontologische Grundlage für die Gesellschaft und ebenso als Quelle der Kreativität und Innovation betrachtet.
- 4 »Riegl arbeitete von 1881 bis 1886 am Institut für Geschichtsforschung« (Lang 2002: 90) und danach 11 Jahre als »Kurator der Textilsammlung des K. K. österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien« (Riegl 1893: IX); beides Orte »mit umfangreichem 'Quellenmaterial' (archäologische Materialien von Ausgrabungen, Schriften etc.), die nur mit Hilfe genauer Detailkenntnis erschlossen werden konnten.« (Lang 2002: 90)
- 5 »Im Jahr 1907 erschien der Dissertationsdruck, 1908 die Arbeit als Buch im Piper Verlag München – bis 1921 in zwölf Auflagen, dann – jeweils in zahlreichen Auflagen – 1948, 1959 und 1976. Übersetzungen ins Englische, Französische, Italienische, Katalanische, Niederländische, Rumänische, Spanische, Tschechische und Ungarische begleiteten die Auflagen und Neudrucke.« (Grebinger 2007: 7)
- 6 »Wenn Tibull sagt: primum in mundo fecit deus timor, so lässt sich dieses selbe Angstgefühl auch als Wurzel des künstlerischen Schaffens annehmen« Worringer 1981: 49
- 7 In ihren Erinnerungen beschreibt die Frau des expressionistischen Malers August Macke, Elisabeth, die damalige Ausgangslage für die so überaus erfolgreichen Schriften: »die meisten von ihnen schafften sie sich an oder liehen sie untereinander aus. Endlich einmal ein Akademiker, der diesen neuen Ideen aufgeschlossen und verständnisvoll gegenüberstand, der vielleicht für sie eintreten und sie verteidigen würde gegen so viele konservativ eingestellte Kunsthistoriker, die von vornherein alles Neue, Ungewohnte ablehnten und sich gar nicht erst damit beschäftigten.« (Erdmann-Macke 1962: 21, zitiert bei Lang 2002: 113)
- 8, 9 »What's in a Name? Redefining 'Historical' African Art«. In: IMO DARA, June 19, 2018. Adenike Cosgrove interviews Suzanne Preston Blier. www.academia.edu, 22. April 2025
- 10 Persönliche Information von dem Sammler Peter Weis im April 2025
- 11 Peter Probst macht eine dahingehende Aussage zur »afrikanischen Kunst«, bezieht sich allerdings auf die seit den frühen 1990er Jahren, mithin als Folge des Endes des Kalten Krieges, stetig zunehmende Zahl von neuen Kunstfestivals, Biennalen und Triennalen auf dem afrikanischen Kontinent. Er sieht sie als Versuch, der »hierarchischen euro-amerikanischen Dominanz in der globalen Kunstwelt durch die Schaffung neuer alternativer Plattformen und durch die Förderung horizontaler Süd-Süd-Beziehungen entgegenzuwirken.« (2024: 247)

LITERATUR

- Baldassari**, Anne (1997): Picasso and photography: The dark mirror. Paris/New York
- Benjamin**, Walter (1980): Ich packe meine Bibliothek aus – Eine Rede über das Sammeln. In: Walter Benjamin, Gesammelte Schriften, Bd. IV, Frankfurt am Main
- Böhringer**, Hannes und Beate Söntgen (Hg., 2002): Wilhelm Worringers Kunstgeschichte. München
- Copeland Büniger**, Barbara (2002): Das Italien Max Beckmanns und Wilhelm Worringers. In: Hannes Böhringer und Beate Söntgen (Hg., 2002): Wilhelm Worringers Kunstgeschichte. München: 141-179
- Gadamer**, Hans-Georg (1975): Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen
- Grebinger**, Helga (Hg., 2007): Worringer, Wilhelm. Abstraktion und Einfühlung. Ein Beitrag zur Stilpsychologie. München: 7-11
- Groys**, Boris (1997): Die Logik der Sammlung: Am Ende des musealen Zeitalters. München/Wien
- Hegel**, Georg Wilhelm Friedrich (1978 [1832-45]): Einleitung, Geographische Grundlage der Weltgeschichte; Die einzelnen Erdteile [Afrika] in Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Frankfurt am Main
- Lang**, Siegfried K. (2002): Wilhelm Worringers Abstraktion und Einfühlung. Entstehung und Bedeutung. In: Hannes Böhringer und Beate Söntgen (Hg., 2002): Wilhelm Worringers Kunstgeschichte. München: 81-117
- Lintig**, Bettina von (2025): Kunst aus Afrika – Erscheinungen im Musée de Trocadéro von Paris. In: Lech Kościelak und Bettina von Lintig (Hg., 2025): African Art; Special Issue – Vol. 4, Historia et Orbis. Journal of Humanities Research (im Erscheinen)
- Probst**, Peter (2024): Was ist afrikanische Kunst? Eine kurze Geschichte. Konstanz
- Rampley**, Matthew (2000): Anthropology at the Origins of Art History. In: Alex Coles (Hg., 2000): Site Specificity. The Ethnographic Turn. London
- Riegl**, Alois (1893): Stilfragen. Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik. Berlin
- Schopenhauer**, Arthur (1988 [1859]): Die Welt als Wille und Vorstellung. Anhang Kritik der Kantischen Philosophie. Zürich [Leipzig]
- Seckel-Klein**, Hélène (1994): Anthology of Early Commentary on Les Demoiselles d'Avignon. In: William Rubin, Hélène Seckel-Klein und Judith Cousins: Les Demoiselles d'Avignon. New York: 213-256
- Semper**, Gottfried (1851): Die Vier Elemente der Baukunst. Ein Beitrag zur Vergleichenden Baukunde. Braunschweig
- (1860). Der Stil – in den technischen und tektonischen Künsten – oder praktische Ästhetik. Ein Handbuch für Techniker, Künstler und Kunstfreunde. Erster Band: Textile Kunst. Frankfurt am Main
- Vieweg**, Klaus (2025): Hegels Ästhetik der Malerei. Hamburg
- Winckelmann**, Johann Joachim (1964 [1764]): Anfang der Kunst, 1. Teil, 1. Kapitel, 1. Stück. In: Geschichte der Kunst des Altertums. Weimar (Projekt-Gutenberg-De)
- Worringer**, Wilhelm (1981 [1976/1959]): Abstraktion und Einfühlung. Ein Beitrag zur Stilpsychologie. München

IMPRESSUM

Kunst & Kontext
15. Jahrgang, 2025

Herausgeber

Vereinigung der Freunde afrikanischer Kultur
e.V. (gemeinnützig)
Westerende 7a, 25876 Schwabstedt
www.freunde-afrikanischer-kultur.de

Chefredaktion

Andreas Schlothauer (V.i.S.d.P.)
Kunst & Kontext, Raumerstrasse 8, 10437 Berlin
schlothauer@kunst-und-kontext.de

Redaktionelle Mitarbeit

Ingo Barlovic, Karl Brosthaus, Bruno Illius,
Audrey Peraldi, Martin Schultz

Anzeigen / Abonnement

info@kunst-und-kontext.de

Grafik, Gestaltung

André Orlick
andreo89@me.com

Gestaltungskonzept

Manja Hellpap, www.typografie.berlin

Cover-Motiv

André Orlick

Druck

Kraler Druck GmbH, Vahrn
Auflage: 500

Erscheint zweimal jährlich

ISSN 2192-4481

Konto der Vereinigung der Freunde

afrikanischer Kultur e. V.:

Nord-Ostsee Sparkasse

IBAN: DE82 2175 0000 0121 2479 69

BIC: NOLADE21NOS

Abonnements sind auch ohne Vereins-
mitgliedschaft möglich: 8,00 € pro Heft
plus Versand

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
die persönliche Auffassung des Verfassers wieder
und nicht unbedingt die Meinung der Redaktion
oder des Herausgebers. Verantwortlich für die
Richtigkeit der Textinhalte sind die jeweiligen
Autoren. Für unverlangt eingesandte Texte über-
nehmen Redaktion und Herausgeber keine
Haftung. Die Zeitschrift und alle in ihr enthalte-
nen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Die Redaktion hat sich um die Wahrung sämtli-
cher Bildrechte bemüht; sollten gleichwohl nach-
weisbare Rechte nicht berücksichtigt worden
sein, wenden Sie sich bitte an die Redaktion.

www.kunst-und-kontext.de

AUTOREN

Thunar **JENTSCH** (* 1950), Studium der Vermes-
sungstechnik und Völkerkunde, Forschungsaufent-
halte in Westafrika und Papua-Neuguinea, Autor
zahlreicher Sach- und Fachbücher.
thuje@t-online.de

Bettina **von LINTIG** (* 1958) promovierte 1994 über ein
kunstethnologisches Thema im Hauptfach Ethnologie
in München und arbeitet freiberuflich als Journalistin.
bettinavL@gmx.net

Andreas **SCHLOTHAUER** (*1958) befasst sich seit 2002
mit dem Federschmuck des Amazonas-Gebietes und
arbeitet seit 2010 zu Objekten des Königums Benin.



HAMMER AUKTIONEN

BASEL - SWITZERLAND



2016-2025
10 Hammer-Jahre!

Konsignationen
neu auch innerhalb
der EU möglich.

Zemanek-Münster



SPRING AUCTION 2026
Consignments now invited

Hörleingasse 3-5 | T +49 931 17721
97070 Würzburg | F +49 931 17736
info@tribalart.de | www.tribalart.de

Lega, D. R. Congo
H: 23 cm
Provenance:
German Private Collection

| | | | BDK

Bundesverband Deutscher Kunstversteigerer e.V.